Sauerländisches Volksblatt

Ältester Anzeiger des Sauerlandes + Über 100 Jahre Heimat- und Kreisblatt im Kreise Olpe

Druck u. Verlag: VERLAGSANSTALT F. X. RUEGENBERG OLPE
Anzeigen-Grundpreise: im Anzeigenteil 8 Pfg. für 1 mm Höhe in der Kleinspalte (22 mm breit); im Textteil 50 Pfg. für 1 mm Höhe in der Textspalte (62 mm breit). Man fordere Preisliste Nr. 4. Bei Zwangsvergleich oder in Konkursfällen wird jeder Rabatt hinfällig. Gerichtsstand ist Olpe i. Westf.

TAGESZEITUNG
für Politik, Unterhaltung und Belehrung

Verantwortlicher Schriftleiter: PAUL ROBERT ROEDER OLPE
Das „S. V." erscheint täglich (außer sonntags). Monatlicher Bezugspreis: DM 3,50 einschließlich Zustellgeld, bei Postbeziehern DM 3,54 incl. Postbestellgebühren, bei Abholung in unserer Geschäftsstelle DM 3,—. Geschäftsstelle: Olpe, Frankfurter Straße 16. Fernruf 241 und 242. Verlagspostamt: Olpe i. Westf.

120. Jahrgang — Nummer 257 | Samstag, den 5. November 1955 | Einzelverkaufspreis 15 Pf

Westen will Entscheidung

Drei-Punkte-Plan für die deutsche Wiedervereinigung im Herbst 1956

Genf. (Korr.) Des Redens müde, haben die drei Westmächte gestern in Genf in der Form einer Entschließung einen Dreipunkteplan für die deutsche Wiedervereinigung eingebracht. Der Plan sieht in seinem Hauptpunkt freie und geheime Wahlen im September 1956 vor. Außenminister Molotow gab zu dem Plan noch keine Erklärung ab, sagte jedoch zu, daß er das Projekt sehr aufmerksam studieren wolle.

Der Dreipunkteplan der Westmächte ist in Konsultation mit Vertretern der Deutschen Bundesrepublik ausgearbeitet worden. Er sieht folgendes vor:

1. Freie und geheime Wahlen werden im September 1956 in ganz Deutschland organisiert, damit Vertreter zu einer Nationalversammlung für ganz Deutschland gewählt werden. Sie wird beauftragt, eine Verfassung auszuarbeiten und im Einklang mit dieser eine Regierung für das vereinigte Deutschland zu bilden.

2. Jede der vier Mächte wird einen Vertreter für eine Kommission benennen, die in Konsultation mit deutschen Sachverständigen das Wahlgesetz für diese Wahlen ausarbeiten soll. Dazu gehören auch wirksame Vorkehrungen hinsichtlich der Klauseln für Sicherung und Kontrolle, um die Freiheit solcher Wahlen sicherzustellen.

3. Die Kommission wird ihre Tätigkeit schnellstens aufnehmen und ihren Bericht den vier Großmächten im Januar 1956 vorlegen.

Zur Begründung des Vorschlags der drei Westmächte sagte USA-Außenminister Dulles, es entspreche den Direktiven der Regierungschefs vom Juli, wenn Abmachungen über freie Wahlen in Deutschland getroffen würden. In den Direktiven sei nirgends von Vorbedingungen für die Wiedervereinigung Deutschlands die Rede gewesen. Auch wenn Molotow glaube, daß freie Wahlen schlecht seien, so müsse darauf hingewiesen werden, daß die vier Regierungschefs im Juli übereingekommen seien, daß Deutschland durch freie Wahlen wiedervereinigt werden solle. Es sei keine Vorbedingung vereinbart worden, daß in einem Teil Deutschlands ein System erhalten bleiben solle, das von außen aufgezwungen worden sei.

Molotow gegen NATO-Beitritt

Auch der französische Außenminister Pinay und sein britischer Kollege Mac-Millan wiesen auf die Notwendigkeit einer raschen Wiedervereinigung Deutschlands hin. Molotow, der nervös eine Zigarette nach der anderen rauchte, erwiderte, es handele sich hier um Fragen, die mit Vertretern Ost- und Westdeutschlands besprochen werden müßten. Im übrigen lehnte er erneut die Forderung des Westens ab, daß das wiedervereinigte Deutschland Mitglied der NATO werde.

USA bestehen auf Junktim

Um allen Irrtümern vorzubeugen, erklärte gestern ein Sprecher der USA-Abordnung in Genf, es werde kein Abkommen über die Sicherheit unterzeichnet werden, wenn nicht auch eine Einigung über die deutsche Wiedervereinigung erfolge. Außenminister Brentano erklärte in Bonn, er habe die Hoffnung nicht aufgegeben, daß die Sowjetunion in Genf nicht das letzte Wort in der Deutschlandfrage gesprochen habe. Allerdings werde der sowjetische Standpunkt von den zwei getrennten Deutschland nie die Zustimmung der Bundesregierung finden. Auch sei die sowjetische Vorstellung unglaublich, daß die wirtschaftliche und soziale Struktur der Sowjetzone auf ganz Deutschland ausgedehnt werden müsse. Abschließend meinte Brentano, es bestehe durchaus die Möglichkeit, daß sich aus den Genfer Besprechungen die Basis für eine neue Außenministerkonferenz entwickle.



SÜDVIETNAM WURDE REPUBLIK

Am 26. Oktober rief Ngo Dinh Diem in Saigon die Republik Südvietnam aus. Vor 30 000 Menschen, die sich auf dem Hauptplatz von Saigon versammelt hatten (Bild links), verlas Diem eine Proklamation (rechts) über die Errichtung der Republik und erklärte sich bereit, das Amt des Staatspräsidenten anzunehmen.

Molotow fliegt nach Moskau

Einholen neuer Instruktionen bei Bulganin

Genf. (Korr.) Der sowjetische Außenminister Molotow wird die dreitägige Verhandlungspause in Genf zu einem kurzen Besuch in der sowjetischen Hauptstadt benutzen. Molotow wird in Moskau den bisherigen Verlauf der Genfer Außenministerkonferenz mit Ministerpräsident Bulganin und Chruschtschow erörtern.

Der sowjetische Außenminister wird für die Dienstagsitzung, die um 15.30 Uhr beginnt, wieder in Genf zurückerwartet. Westliche Kreise knüpfen an diesen Besuch Molotows Erwartungen, daß die Sowjetregierung neue Vorschläge in verschiedenen Fragen unterbreiten und in einzelnen Punkten ihre starre Position abändern wird.

Stassen in Genf

Genf. (Korr.) Der Sonderbeauftragte Eisenhowers für Abrüstungsfragen, Harold Stassen, wird am heutigen Sonnabendnachmittag in Genf erwartet. Er soll zu den Abrüstungsverhandlungen der Viererkonferenz hinzugezogen werden, die voraussichtlich Mitte nächster Woche beginnen. In Genf wird es nicht für wahrscheinlich gehalten, daß sich die Außenministerbesprechungen über Sicherheit und Wiedervereinigung über Mittwoch hinausziehen werden.

Townsend verließ England

London. (Reuter) Peter Townsend beendete gestern seinen Urlaub in Großbritannien und flog vom Ferryfieldflugplatz in Kent nach dem französischen Flughafen Le Touquet ab. Am Montag soll er seine Arbeit in Brüssel wieder aufnehmen. Townsend war gestern morgen von dem Landsitz Uckfield, wo er die letzten Tage verbracht hatte, mit seinem Wagen durch strömenden Regen nach Ferryfield gefahren. Die ganze Fahrt über verhinderten Polizisten, daß er von den unablässig wachsamen Pressevertretern belästigt wurde. Zu einem Abschied war keiner seiner Freunde erschienen. Im Flugzeug hatte er nur zwei Mitreisende. Aber selbst diese bekamen ihn nicht zu Gesicht, da er in der Pilotenkanzel mitflog.

Erhard spricht mit Sozialpartnern

Getrennte Verhandlungen mit Eisenindustrie und IG Metall

Bonn. (dpa) **Bundeswirtschaftsminister Erhard hat die Sozialpartner der Metallindustrie für Montag erneut zu einer Aussprache über die lohnpolitische Lage in der Metallindustrie nach Bonn eingeladen. An der Besprechung soll auch der NRW-Ministerpräsident Arnold teilnehmen.**

Wie ein Sprecher des Bundeswirtschaftsministeriums gestern mitteilte, hat Erhard bisher noch keine Absage erhalten. Zu der letzten Besprechung am vergangenen Sonnabend waren nur Vertreter der Wirtschaftsvereinigung und des Arbeitgeberverbandes der Eisen- und Stahlindustrie erschienen. Die IG Metall war dagegen der Einladung nicht gefolgt. Jetzt aber hat die Gewerkschaft die Einladung angenommen, es aber abgelehnt, die Aussprache gemeinsam mit den Arbeitgebervertretern bei Erhard zu führen. Deshalb seien getrennte Besprechungen am Samstag für die Gewerkschaftsvertreter und am Montag für die Arbeitgeber vorgesehen.

Journalist oder Spion?

Berlin. (dpa) Der 40 Jahre alte Münchener Journalist Boris Lewickyj und der 26 Jahre alte Ostberliner Ule Lammert sind am 22. Oktober in Westberlin vom amerikanischen Geheimdienst festgenommen worden. Die beiden werden der Westberliner Polizei übergeben. Gegen beide wurde Haftbefehl erlassen.

Lewickyj steht unter dem Verdacht, versucht zu haben, über Lammert dem sowjetischen Geheimdienst Informationen zu liefern. Bei seiner Vernehmung erklärte Lewickyj, er brauche nichts zu verschweigen, da er als freier Journalist nur versucht habe, möglichst viele Verbindungen zu gewinnen. Russische und polnische Fragen beschäftigen ihn besonders, jedoch keineswegs im prokommunistischen Sinne.

Lewickyj trug ein Einreisegesuch für die Schweiz bei sich, aus dem hervorgeht, daß er Genf während der Zeit der Viererkonferenz besuchen wollte.

Heißes Eisen: Sorin

Brentano betont: Bisher noch kein Agrément erteilt

Bonn. (dpa) **Bundesaußenminister von Brentano erklärte gestern in Bonn, daß die Bundesregierung bisher noch kein Agrément für den stellvertretenden sowjetischen Außenminister Sorin als ersten sowjetischen Botschafter in der Bundesrepublik erteilt habe. Zu anderslautenden Berichten aus Moskau meinte Brentano: „Sorin ist von der Sowjetregierung wohl ernannt worden."**

Andererseits beklagt man sich in Bonn darüber, daß von sowjetischer Seite bisher noch keine Antwort auf die Demarche der Bundesregierung wegen des Ausbleibens der Heimkehrertransporte eingegangen sei. Brentano behauptet allerdings, er sei der festen Überzeugung, daß die Pause in den Heimkehrertransporten „keinen politischen Charakter" habe.

Sorin selbst erklärte in Moskau auf Gerüchte von westlicher Seite, daß die Bundesregierung ihn als „zu politisch" nicht akzeptieren wolle, er hätte davon noch nichts gehört. Auf die Frage, wann er seinen Posten in Bonn antreten werde, erwiderte Sorin: „Das hängt nicht von mir ab."

Neue UNO-Kandidaten

New York. (INS) Bei den Vereinten Nationen werden zur Zeit neue Schritte erwogen, die die Aufnahme weiterer Staaten in die UNO ermöglichen sollen. Ein kanadischer Vorschlag sieht vor, daß 18 Länder, die um Zulassung zur UNO nachgesucht haben, gleichzeitig aufgenommen werden. Ein britischer Sprecher in Genf gab am Dienstag bekannt, daß die britische Regierung sich hinter diesen Vorschlag stellt. Die Vereinigten Staaten prüfen den kanadischen Vorschlag noch.

Die 18 Staaten, auf die sich der kanadische Vorschlag erstreckt, sind: Spanien, Portugal, Italien, Österreich, Finnland, Irland, die arabischen Staaten Jordanien und Libyen, die asiatischen Länder Japan, Ceylon, Nepal, Laos und Kambodscha sowie die kommunistischen Staaten Albanien, Bulgarien, Rumänien, Ungarn und die Mongolische Volksrepublik.

Zulassung von Rechtsanwälten

Karlsruhe. (dpa) Anwälte, die vor dem Zusammenbruch bei einem deutschen Gericht östlich der Oder-Neiße-Linie zugelassen waren, haben ihre Rechtsanwaltseigenschaft nicht verloren. Nur zum Auftreten in „Anwaltsprozessen" vor dem Landgericht und höheren Gerichten ist die Zulassung bei einem Gericht in der Bundesrepublik nötig. Diese Entscheidung traf der Bundesgerichtshof.

33 Verletzte bei Bahnunglück

Personenzug bei Bingen auf Güterwagen aufgefahren

Bingen. (dpa) **Ein Zugunglück im Bahnhof von Gensingen-Horrweiler im Kreis Bingen hat gestern abend drei Schwer- und etwa 30 Leichtverletzte gefordert. Bei den Schwerverletzten besteht keine Lebensgefahr.**

Auf einem Bahnhofsgleis waren mehrere mit Zuckerrüben beladene Güterwagen abgestellt. Auf diese Wagen prallte der fahrplanmäßige Personenzug Mainz—Kaiserslautern mit mäßiger Geschwindigkeit auf. Der Lokführer hatte die Gefahr zwar noch erkannt und die Schnellbremse gezogen, jedoch den Zusammenstoß nicht mehr verhindern können. Bisher konnte nicht festgestellt werden, warum die Einfahrt in den Bahnhof freigegeben wurde, ehe die Güterwagen von der Rangiermaschine abgezogen worden waren. Der Verkehr ist durch den Unfall nicht auf längere Zeit gestört worden.

Ägyptische Einheit zurückgeworfen

Vorgeschobene israelische Stellung am Gaza-Streifen angegriffen

Jerusalem. (Reuter) **Eine ägyptische Einheit hat in der Nacht zum Freitag eine vorgeschobene israelische Stellung bei Nir Yitzhak am Gaza-Streifen angegriffen. Nach Mitteilung eines israelischen Armee-Sprechers wurden die ägyptischen Soldaten zurückgeworfen. Nir Yitzhak liegt etwa 40 Kilometer nordwestlich von der entmilitarisierten Zone von El Auja, wo am Donnerstag ein blutiges israelisch-ägyptisches Gefecht stattgefunden hat.**

Wie ein israelischer Militärsprecher mitteilte, griffen die Ägypter in der Nacht zum Freitag bei Mondlicht an. Die Stärke der Angreifer wurde nicht bekanntgegeben. Nach ihrem Abzug, so fügte der Sprecher hinzu, seien im Kampfgebiet ägyptische Handgranaten, Stahlhelme und Patronenhülsen gefunden worden.

Militärhilfe angeboten

Irak und Syrien haben Ägypten gestern Militärhilfe gegen Israel angeboten. In Bagdad erklärte ein Regierungssprecher: „Irak ist bereit, jederzeit Militärhilfe zu leisten, wenn Ägypten sie benötigt. Irak betrachtet einen israelischen Angriff gegen irgendeinen Araberstaat als einen Angriff auf sich selbst." Syrien hat Ägypten zugesichert, sofort alle im syrisch-ägyptischen Verteidigungspakt vorgesehenen militärischen Schritte zu unternehmen.

London erhebt Vorstellungen

Der britische Staatsminister Nutting empfing gestern in London den neuen ägyptischen Botschafter, um ihm die Besorgnis der britischen Regierung über die gegenwärtige Lage in der entmilitarisierten Zone von El Auja auszudrücken. Nutting hat die ägyptische Regierung zu größtmöglicher Zurückhaltung und Zusammenarbeit mit der UNO-Waffenstillstandskommission aufgefordert.

Nutting hatte bereits am Donnerstag dem israelischen Botschafter in London die ernste Besorgnis der britischen Regierung über die Vorfälle in der neutralen Zone zum Ausdruck gebracht.

Wie wird das Wetter?

Noch mild



Westdeutschland bleibt auf der Ostseite eines ausgedehnten Tiefs über dem Ostatlantik im Zustrom uneinheitlicher, aber verhältnismäßig milder Meeresluft.

Vorhersage für Sonnabend: Mäßige Winde um Süd. Meist stark bewölkt mit einzelnen, teilweise schauerartigen Regenfällen. Noch mild. Tageshöchsttemperaturen über zehn Grad. Kein Nachtfrost.

Weitere Aussichten: Zunächst wenig Änderung.

Sultan bummelte durch Paris

In Marokko Vorbereitung der Empfangsfestlichkeiten

Paris. (Korr.) **Der zur Zeit in Saint Germain bei Paris in einem Luxushotel wohnende Ex-Sultan Ben Jussuf gönnte sich zum erstenmal seit seinem Eintreffen in Frankreich etwas Ruhe. Er sagte alle politischen Gespräche ab und unternahm einen ausgedehnten Bummel durch Paris.**

In einem unauffälligen zweireihigen Anzug und Wildlederschuhen ging Ben Jussuf auf den großen Boulevards spazieren. Nur sein Privatsekretär begleitete ihn. Für seine jüngste Tochter, die während des Exils auf Madagaskar geborene Prinzessin Lalla Amina, kaufte der Ex-Sultan Berge von Spielsachen ein.

Die marokkanische Bevölkerung bereitet sich auf die Festlichkeiten vor, mit denen Sultan Ben Jussuf bei seiner Rückkehr nach Marokko empfangen werden soll. Die Preise für Vieh sind sprunghaft in die Höhe gegangen, weil viele Araber und Berber schon jetzt Ziegen, Schafe, Ochsen oder Hühner bestellen, die bei den Festlichkeiten gebraten werden sollen oder für Ritualhandlungen benötigt werden.

Die Zeitungen in Marokko haben viele Bilder des Sultans veröffentlicht, die von der Bevölkerung ausgeschnitten und auf Mauern, Fenster und Telegrafenmaste geklebt werden. Oft sieht man in den Straßen Kamele oder Maulesel, die mit den Bildern Ben Jussufs behängt sind. Die Auflage der Zeitungen ist durch Nachfrage nach Bildern zum Teil bis auf das Doppelte emporgeschnellt.

Urabstimmung am Mittwoch

Die Urabstimmung der IG Metall in der eisenschaffenden Industrie Nordrhein-Westfalens wird am Mittwoch stattfinden. 250 000 Arbeiter und Angestellte werden zu entscheiden haben, ob die Lohn- und Gehaltsforderungen mit einem Streik durchgesetzt werden sollen.

Der Bundesparteitag der Deutschen Partei wurde gestern mit einer Sitzung des Direktoriums in Bielefeld eröffnet. Am heutigen Sonnabend soll das Direktorium neugewählt werden.

Der CDU-Bundestagsabgeordnete Walz teilte gestern mit, er werde in Kürze in das Saargebiet zurückkehren und sich um seinen alten Posten bei der saarländischen Christlichen Gewerkschaft bemühen. Walz war Ende 1953 von der Regierung Hoffmann aus Saarbrücken ausgewiesen worden.

Die neue Saarregierung hat das Wahlgesetz für die Landtagswahlen am 18. Dezember dem Landtag zugeleitet. Der Regierungsentwurf hält sich im wesentlichen an das Wahlgesetz zur Volksabstimmung.

Die Schweizer Europahilfe hat ihre Tätigkeit in der Bundesrepublik abgeschlossen. Die Europahilfe will in Zukunft vor allem in Österreich, Italien und Jugoslawien Hilfsaktionen in die Wege leiten.

Edouard Herriot hat gestern wieder den Vorsitz über die Radikalsozialistische Partei Frankreichs übernommen. Mendès-France bemüht sich darum, geschäftsführender Vorsitzender zu werden.

Der britische General Sugden wurde zum neuen Oberkommandierenden im NATO-Abschnitt Nordeuropa ernannt.

Bulganin und Chruschtschow werden voraussichtlich am 18. November zu einem Besuch in Indien eintreffen.

Das freie Wort

Ursache und Wirkung

G. St. Vor 16 Tagen, am 20. Oktober, war der letzte Heimkehrertransport in Friedland eingetroffen. Seitdem schweigt die Glocke. Seitdem warten die Baracken, die Spenden, die Formulare und die Stempel. Und seitdem streichen verzweifelnde Menschen um das Lager herum, Frauen und Mütter, die noch nicht aufgeben wollen, die in Friedland keine richtige Bleibe, Pflege und Verpflegung haben, und deren Äußeres sich immer mehr denen angleicht, auf die sie warten. Da die Bürokratie aber nur dann das Herz sprechen läßt, wenn eine Anweisung von oben vorliegt, kümmert sich niemand um diese Menschen, die nicht vorgesehen sind. Warum kommen seit 16 Tagen keine Transporte mehr? Die „Welt" hat den Stationsvorsteher in Brest-Litowsk, Pjotr Iwanow, angerufen. Nein, im Bereich des Bahnhofes stünden keine Transporte: „Da müssen Sie schon in Moskau anrufen." Legationsrat Dr. Roedel vom Auswärtigen Amt in Bonn hat an der sowjetischen Botschaft in Ostberlin angeklopft. Antwort: Man würde die Anfrage nach Moskau weiterleiten. Aber Moskau antwortet nicht.

Moskau wartet. Moskau wartet noch immer darauf, daß Bonn die schriftliche Zusage für die Aufnahme diplomatischer Beziehungen ebenso prompt erfüllt wie das mündliche Versprechen Bulganins und Chruschtschows in der Gefangenenfrage. Dies ist nicht etwa eine von uns erfundene Version, sondern die allgemeine Auffassung in Bonn. Am 28. Oktober konnte man in Bonn hören, daß in der damals vorangegangenen Woche Gespräche zwischen den deutschen und sowjetischen Botschaftern in Paris beabsichtigt gewesen seien. Dann hätten sich aber amerikanische Stellen eingeschaltet: Wenn Adenauers „Umfall" in Moskau schon nicht mehr zu ändern sei, dann wolle man die Durchführung wenigstens bis „nach Genf" verzögern. Am 2. November wurde uns aus Bonn mitgeteilt, daß die Sowjets auf jede Verzögerung bei der Aufnahme diplomatischer Beziehungen sehr empfindlich reagieren. Die Verzögerung beruhe, so wurde uns aus einer sehr zuverlässigen Quelle geschrieben, auf einer Panne in Bonn. Der deutsche Botschafter in Paris habe nämlich die notwendigen Weisungen nicht rechtzeitig erhalten. Inzwischen, das heißt nachdem der Zusammenhang zwischen Heimkehrer-Transporten und Aufnahme diplomatischer Beziehungen erkannt worden war, seien der deutschen Botschaft endlich die überfälligen Weisungen zugegangen. Aber nun sei der sowjetische Botschafter in Paris, Winogradow, in Genf. Sollte das Auswärtige Amt das wirklich nicht vorher gewußt haben?

Zu alledem kommt, daß seit der Rückkehr des Bundeskanzlers aus Moskau jede Gelegenheit wahrgenommen wird, um die Freundschaftsbeteuerungen und Umarmungen im Kreml als Ausflüsse einer nicht ernst zu nehmenden, zufälligen Laune abzutun. In den letzten Jahren, selbst in den dynamitgeladenen Stunden des kalten Krieges, ist die Sowjetunion in Vorträgen und Kommentaren niemals so scharf attackiert worden wie in den vergangenen Wochen. Man hätte bedenken müssen, daß jedes Wort, das in Friedland oder in den Heimatgemeinden der Rückkehrer zu viel gesagt wurde, die weiteren Transporte gefährden müsse. Wie empfindlich die Sowjets auf die westdeutsche Einstellung in der Gefangenenfrage reagieren, haben die Verhandlungen im Kreml erwiesen. Man brauchte in den letzten Wochen nur Moskauer Pressestimmen über Friedland und über die Aufnahme diplomatischer Beziehungen gelesen zu haben, um zu wissen, warum seit dem 20. Oktober keine größeren Transporte mehr eingetroffen sind. Die Leidtragenden sind freilich jene Männer und Frauen, vor denen die Tore der russischen Lager sich wieder geschlossen haben.

Königspaar flieht in den Kongo

Exkönig Leopold und Frau am Kiwu-See — Belgien kann nicht von zwei Königen regiert werden

Ungeachtet der Unruhe, die in diesen Tagen ganz Afrika zu erfassen scheint, hat Exkönig Leopold von Belgien den Entschluß gefaßt, Europa endgültig zu verlassen und zusammen mit seiner Gattin, Prinzessin Rethy, in die Provinz Kiwu im Kongo zu ziehen. Diese Flucht nach Afrika hat selbstverständlich ihre Hintergründe. Sie sind teils menschlicher, teils politischer Natur. Es gilt, eine psychologische Krise zu beheben, die König Baudouin I. bis zum heutigen Tage daran hinderte, der selbständige Mensch zu werden, der seine Aufgabe auf dem belgischen Thron erfolgreich zu erfüllen imstande ist. Ein Vater räumte das Feld, damit sein Sohn seinen Weg gehen kann.

An einem Berghang ist ein breit angelegter Bungalow entstanden, wie man ihn sich schöner nicht denken kann. Von der hellen Terrasse aus schaut man über eine tiefgrüne Wiese auf einen See hinunter. Drüben ahnt man den Tanganjika. Hier und da tauchen Inseln aus den dunkelgrünen Wassern auf. Das ist die Welt, in der Exkönig Leopold von Belgien seine nächsten Lebensjahre verbringen will.

Zartes Hörigkeitsverhältnis

Das Bestreben des damaligen Königs Leopold, seinen Kindern eine zweite liebende und fürsorgliche Mutter zu geben, hatte einen so guten Erfolg, daß sich Baudouin seelisch so mit seiner Stiefmutter verbunden fühlte, daß ein zartes seelisches Hörigkeitsverhältnis zwischen beiden entstand. Aber wegen der Ehe mit Prinzessin Rethy kam es auch zu jener Königskrise, die zur Proklamation Baudouins zum König der Belgier am 16. Juli 1951 führte. Die Belgier, die mißtrauisch alles beobachtet hatten, was König Leopold tat, mußten bald einsehen, daß zwar auf Belgiens Thron ein junger König sitze, daß aber zwischen ihm und seinen Eltern ein Verhältnis bestand, das sich für die Entwicklung seiner Persönlichkeit nicht allzu günstig auswirken konnte.

Der frühere Ministerpräsident und Führer der Sozialistischen Partei, Camille Huysmans, verlieh den Bedenken der Belgier in folgenden Worten Ausdruck: „Wir sehen, wie gefährlich es ist, wenn man in den Fußstapfen seines Vaters wandelt. Ein Land kann nicht von zwei Königen regiert werden, die am gleichen Frühstückstisch sitzen, wobei der eine, der ältere, das entscheidende Wort führt."

Die Stunde der Trennung

Es kam im Jahre 1953 zu einer Krise, die beinahe Baudouin den Thron gekostet hätte. In jenen Tagen faßte dann Exkönig Leopold den entscheidenden und energischen Entschluß, seinen Sohn ganz und gar freizugeben — so freizugeben, daß er ein Mensch mit eigenen Gedanken, eigener Überzeugung und eigenen Entschlüssen werden könnte. Aber um das zu erreichen, mußte nicht nur er Belgien den Rücken kehren, sondern auch Prinzessin Rethy.

Die erste große Trennung von seinem Vater und von Prinzessin Rethy war die lange Reise, die König Baudouin vor einigen Monaten durch den Kongo unternahm. Als er zurückkehrte, schien er ein anderer Mensch geworden zu sein, jemand, der auch lächeln konnte, wenn seine schöne Stiefmutter nicht in der Nähe war, jemand, der eigene Entschlüsse und Gedanken entwickelte und nicht mit fragenden Augen sich nach seinem Vater umwandte, um dessen Zustimmung zu erheischen. In diesem Augenblick erkannte Exkönig Leopold, daß die Stunde der Trennung gekommen sei, und daß er nun den großen und endgültigen Sprung nach Afrika wagen könnte, weil in seinem einst so ängstlichen Jungen die eigene Seele erwacht war.

Afrikanische Pläne

In Baudouin scheint die politische Klugheit auf einmal erwacht zu sein. Denn schon spricht man in Brüssel davon, daß noch im Laufe dieses Jahres, spätestens aber in fünf bis sechs Monaten, der jüngere Bruder des Königs, Albert, Prinz von Lüttich, zum Vizekönig von Belgisch-Kongo ernannt werde. Während seines Aufenthaltes in Belgisch-Kongo hatte Baudouin erkannt, daß in Afrika eine neue Zeit heraufziehe und daß der Kongo eines Tages einen eigenen König haben müsse, der allerdings stark mit der Heimat verbunden sein müßte. Wer konnte für dieses Amt besser geeignet sein als sein Bruder Albert? Aber war es nicht gleichzeitig ein kühner Schachzug? Prinz Albert galt immer als der Klügere, als der Gewandtere. Als die Belgier im Jahre 1953 Baudouin die Flucht vor der Wasserkatastrophe zu Prinzessin Rethy übelnehmen, hatten sie davon gesprochen, an seiner Stelle Prinz Albert zum König zu machen.

Die Meinung der anderen

Wer muß erröten?

Zürcher „Tat"

Wenn man die Genfer Tiraden über die Unumgänglichkeit freier gesamtdeutscher Wahlen und der freien Entscheidung einer künftigen gesamtdeutschen Regierung liest, kann man sich eines trüben oder ironischen Lächelns nicht erwehren. Dieses Schwert ist rund um die Saarabstimmung herum ja etwas schartig und unansehnlich geworden, was man gern und rasch zu vergessen scheint. Hat man nicht nach der Saarabstimmung in London und Bonn lesen und hören können, es sei eben ein „grundsätzlicher Fehler" gewesen, die Saarbevölkerung überhaupt zur Abstimmung aufzurufen? Derselbe Herr von Brentano, der nun mit demokratisch geschwellter Brust und bewegtem Tremolo verkündet: „Wir jedenfalls betrachten freie Wahlen als das unveräußerliche Recht einer Nation". Derselbe Herr von Brentano hat am 25. Oktober zu verstehen gegeben, daß er dafür sorgen werde, daß ihm das Saarvolk nicht nochmals das Konzept verpfusche. Er hat erklärt, man werde es den engstirnigen Nationalisten in Westdeutschland, an der Saar und in Frankreich nicht mehr erlauben, sich in die Vorbereitungen für eine endgültige Lösung einzuschalten. Mit andern Worten: Nur keine wirklich freien Wahlen und keine Volksabstimmung an der Saar mehr! Die Regierungen unter sich werden die endgültige Saarlösung aushecken, ungestört von widrigem Volksempfinden. Die ausführlichen Kommentare westeuropäischer Blätter über die Unvernunft der Saarländer, über die Unmöglichkeit, das „Schicksal Europas" einer Bevölkerung anzuvertrauen, die selbstverständlich von den hohen Gesichtspunkten weiser Regierungsbeschlüsse keinen Deut verstehe, klingen uns noch in den Ohren. Einige Tage später gilt das alles nicht mehr. Da redet man von freien Wahlen und Abstimmungen, wie wenn man es immer selber so gehalten habe. Wer müßte hier erröten? Und worüber?

Berner „Bund"

Daß der Kreml Walerian Sorin und nicht etwa, wie man zunächst in Bonn annahm, Semjonow als Botschafter nach Bonn schicken will, ist überall in der Bundesrepublik als ein Alarmzeichen bewertet worden. Einerseits ist man jetzt sicherer als je vorher, daß der Kreml diesem Botschafterposten eine überragende Bedeutung beimißt, und anderseits befürchtet man, daß Sorin ähnlich wie seinerzeit in Prag alles daran setzen wird, um Westdeutschland für eine Wiedervereinigung unter einer Volksfrontregierung reif zu machen. Den Weg dazu, so meint man, werde Sorin über den linken Flügel der SPD suchen.

„Differenzierte Wehrpflicht"

Eisenindustrie gegen Vergeudung wertvoller Arbeitskraft

Düsseldorf. (dpa) **Für eine differenzierte Auslegung der allgemeinen Wehrpflicht sprach sich gestern auf dem Eisenhüttentag in Düsseldorf der Vorsitzende des Vereins deutscher Eisenhüttenleute, Schenck, aus. Er sagte, die geistig tätigen Berufe, besonders Techniker und Naturwissenschaftler, dürften nicht länger als unbedingt notwendig zurückgehalten werden, sich beruflich auszubilden und ihr Wissen anzuwenden. Die technische Ausbildung des Soldaten entspreche nur einem Bruchteil dessen, was der Student ohnehin lernen müsse.**

Die Eisenindustrie rechnet, wie schon jetzt der Bergbau, mit einem Mangel an Arbeitskräften, wenn die neue Wehrmacht aufgebaut wird. Der Mangel wird sich nach Ansicht Schencks vor allem überall dort einstellen, wo dem Bilde der anstrengenden, gefährlichen und unbequemen Arbeitsbedingungen das andere Bild der leichteren, bequemen und doch lohnenden Arbeitsweise des Soldaten gegenübersteht. Wichtigstes Ziel der Industrie müsse es daher sein, den Lebensstandard ihrer Mitarbeiter weiter zu heben.

Schenck kritisierte dann die Versuche, die augenblickliche Konjunktur auf dem Arbeitsmarkt auszunutzen, um kurzfristige Forderungen durchzusetzen, die später vielleicht durchaus möglich, ja sogar anzustreben wären. Schenck verwies auf die veralteten Hochöfen, Stahl- und Walzwerksanlagen in eingeengten Räumen und sagte, daß sich durch höhere Gewinne die Mittel ansammeln könnten, um die Werke auf die höchste Stufe der Leistungsfähigkeit zu bringen.

Dulles will Tito einladen

Belgrad. (Korr.) **Der USA-Außenminister Dulles wird am Sonntag auf der Insel Brioni mit Tito zusammentreffen. Er benutzt die Konferenzpause in Genf zu diesem zweiten Abstecher, nachdem er am Allerheiligentag den spanischen Staatschef Franco in Madrid besucht hatte.**

Dem Dulles-Besuch wird in Belgrad große Bedeutung beigemessen. Nach Ansicht unterrichteter Persönlichkeiten werden der Balkan, das Mittelmeer und der Nahe Osten auf dem Besprechungsprogramm stehen. Vermutlich wird auch der arabisch-israelische Konflikt zur Sprache kommen. Allgemein wird erwartet, daß Dulles dem jugoslawischen Präsidenten eine Einladung zu einem USA-Besuch im nächsten Jahr überbringen wird. Man rechnet damit, daß Tito diese Einladung ebenso annehmen wird, wie er die sowjetische Einladung zu einem Besuch in Moskau angenommen hat.

Dulles, der am Sonnabend an der Eröffnung der Wiener Staatsoper teilnehmen will, fliegt am Sonntagmorgen nach der Südspitze der Halbinsel Istrien und fährt anschließend zur Insel Brioni, wo in diesem Jahr schon Bulganin, Chruschtschow, Nehru, U Nu und das griechische Königspaar gewesen sind.

Düsseldorfer Sozialausschuß für Einheit

Düsseldorf. (lnw) Der CDU-Sozialausschuß Düsseldorf hat gestern die christlich-demokratische Arbeitnehmerschaft aufgerufen, ihren Gewerkschaften, DGB und DAG, treu zu bleiben. In dem Aufruf wird betont, der Sozialausschuß, der sich im allgemeinen nur als Sprecher der Arbeitnehmerschaft innerhalb der CDU betrachte, fühle sich in dieser Stunde der Gefährdung der Einheitsgewerkschaft verpflichtet, seine Solidarität mit Männern wie Arnold, Kaiser, Platte, dem CDU-Bundestagsabgeordneten Heix und anderen hinsichtlich der Erhaltung der gewerkschaftlichen Einheit zu erklären.

Der CDU-Sozialausschuß wendet sich in dem Aufruf aber auch an die Gewerkschaftsmitglieder „sozialistischer Grundhaltung" und bittet sie, die jetzige Lage gerecht zu beurteilen und ihre Ursachen zu bedenken.

Mitgestaltung im DGB

Forderung der Evangelischen Aktionsgemeinschaft für Arbeiterfragen

Düsseldorf. (lnw) **Die Evangelische Aktionsgemeinschaft für Arbeiterfragen in Deutschland fordert in einem Aufruf alle evangelischen Arbeitnehmer auf, an jeder Stelle dem Versuch, christliche Gewerkschaften ins Leben zu rufen, aktiv entgegenzutreten. Den Aufruf hat der Vorstand der Evangelischen Aktionsgemeinschaft beschlossen. In der Aktionsgemeinschaft sind mit Ausnahme der Evangelischen Arbeitervereine (EAB) sämtliche evangelischen Verbände zusammengeschlossen.**

In dem Aufruf bedauert der Vorstand der Evangelischen Aktionsgemeinschaft die Gründung christlicher Gewerkschaften. Die Aktionsgemeinschaft erwartet von den evangelischen Christen, daß sie mehr als bisher die Möglichkeiten zur Mitgestaltung des DGB wahrnähmen. „Jeder evangelische Christ, der seine Kirche, sein Volk und seine Berufskollegenschaft liebt, ist verpflichtet, Brücken zu schlagen und nicht Gräben aufzureißen."

Der Vorsitzende der Aktionsgemeinschaft, Pastor D. Müller, legte die Wünsche der evangelischen Arbeiterorganisation an den DGB auf einer Pressekonferenz in Düsseldorf dar. Die Rede- und Pressefreiheit sollte in allen Stellen des DGB gelten, bis in die Schulung hinein. Weiterhin sei eine freie und offene Meinungsbildung im DGB notwendig. Es solle nicht anders sein wie in der evangelischen Kirche, wo das freie Gespräch nicht abgestoppt werde durch Dogmatismus.

Arnold gegen christliche Gewerkschaften

Düsseldorf. (dpa) **Der NRW-Ministerpräsident Arnold sprach sich gestern gegen die Bildung christlicher Gewerkschaften aus. Die industrielle Gesellschaft brauche heute starke Sozialpartner. Eine Zersplitterung der Gewerkschaften müsse zu einer Schwächung der Arbeitnehmerschaft als Ganzes führen.**

85 Kinder zurückgekehrt

München. (dpa) Das Deutsche Rote Kreuz übernahm im Grenzdurchgangslager Piding bei Bad Reichenhall vom Jugoslawischen Roten Kreuz einen Transport mit 85 volksdeutschen Kindern. Es sind 45 Jungen und 40 Mädchen, die durch die Kriegsereignisse von ihren Angehörigen getrennt worden waren und jetzt zu ihnen zurückkehren. Durch die Hilfe des Jugoslawischen Roten Kreuzes sind seit 1950 mit zehn Transporten 1574 volksdeutsche Kinder aus Jugoslawien mit ihren Angehörigen zusammengeführt worden.

CISKE, die Ratte

ROMAN VON PIET BAKKER

Presserechte by: Hermes-Film und Bühnen-Verlag München

(9. Fortsetzung)

„Bitte, lassen Sie mich doch bei Ihnen bleiben", bittet sein heiseres Stimmchen. „Sie geben mir doch immer Extraaufgaben, und ich fühle mich so wohl in dieser Klasse."

Ehrlich gesagt ich bin sehr froh über diese Entscheidung. Wer weiß, ob Jorissen soviel Liebe für den Jungen verschwendet hätte, wie ich es zu tun bereit bin?

„Nun gut, dann bleibst du bei uns", sage ich und wir nehmen unsere Bücher. Ich ein französisches Lehrbuch und er „Pieter Marits".

Ich muß über eine schwierige Stelle in meiner Lektion einmal laut gestöhnt haben, denn Dorus fragt voll Mitgefühl:

„Müssen Sie denn auch noch lernen, Herr Lehrer?"

Ich erzähle ihm, daß ich in einem Monat ein Examen in Französisch ablegen muß.

„Ist Französisch sehr schwer zu lernen?" will Dorus wissen.

„Nee, nicht so schlimm. Aber beim Examen wird alles schrecklich kompliziert gemacht.

In seinem Blick liegt eine Frage, die er nicht auszusprechen wagt.

„Du möchtest es wohl auch lernen?" rate ich.

Dorus lacht verlegen. Ja, er möchte schon!

„Morgen bringe ich ein Buch für dich mit", verspreche ich. „Daraus kannst du schon einiges erfahren, und ich werde dir schon ein bißchen behilflich sein."

Armer Dorus! Wie die Freude dein trauriges Gesicht verschönt! Denkst du nicht darüber nach, wozu dir das Französisch noch dienen soll, du kleiner, lieber Kerl? Ich fühle einen Kloß in der Kehle, als meine Blicke von dem ausdrucksvollen Kindergesicht abgleiten zu seinen geschienten Beinchen, die er kerzengerade von sich wegstreckt, als gehörten sie nicht zu ihm.

Errät Dorus meine Gedanken? Ich weiß es nicht. Ich versuche, wieder Herr meiner Gefühle zu werden und vertiefe mich in mein Buch. Plötzlich spüre ich die Hand des Kindes auf der meinen.

„Es ist so schön, daß ich bei Ihnen bleiben darf, Herr Lehrer", stammelte Dorus.

„Na, dann scheint es dir ja doch bei uns zu gefallen", wehre ich verlegen ab.

„Und ob!" ruft er begeistert. „Die Jungen sind ja alle so nett, Barend, Sip und alle.

„Betje auch?" versuchte ich ihn zu hänseln. Doch Dorus bleibt ernst. „Ja, auch Betje!"

„Und wen findest du am allernettesten?" Diese Frage ist maßlos töricht von mir. So etwas fragt man doch ein Kind nicht und schon gar nicht als Lehrer. Zu meiner großen Überraschung sagt Dorus:

„Am allernettesten? Am allernettesten finde ich Ciske."

„Ciske?"

Das kapiere ich nicht sofort. Noch nie habe ich so etwas wie Sympathie zwischen den beiden bemerkt, und ich achte doch sehr darauf, wie sich die Kinder untereinander verhalten.

„Warum gerade Ciske?" frage ich neugierig.

„Er kommt doch jeden Morgen mich abholen. Dann schiebt er für Mutter meinen Wagen, und wir lachen uns manchmal halb tot dabei. Auch nachmittags bringt er mich oft nach Hause. Er ist wirklich ein feiner Kerl!"

Soll ich meinen Ohren trauen?

*

Heute hat mich ein Mann aufgesucht, der den seltsamen Namen „Alarm" trägt. Er sitzt mir auf dem einzigen leeren Stuhl in der leeren Klasse gegenüber, während ich mich in die vorderste Bank gesetzt habe.

„Tja", sagt er bedächtig, „ich wollte gern mal mit ihnen über unseren Franziskus sprechen."

Ich begreife im Augenblick wirklich nicht, was er von mir will. Erst als er hinzufügt: „Ich bin in meiner Eigenschaft als Familenfürsorger hier", dämmert mir, daß er die Ratte meint.

„Franziskus arbeitet gegenwärtig in dem Café, in dem auch seine Mutter ist. Mittags und abends!"

„Ja, ist das Weib denn verrückt?" entfährt es mir. „Und warum erzählen Sie das mir? Ist es nicht viel wichtiger, daß der Jugendrichter davon erfährt?"

Herr Alarm ist ein wenig pikiert.

„Ihre Bemerkung ist fehl am Platz, werter Herr", sagt er von oben herab. „Natürlich werde ich Herrn van Loon in Kenntnis setzen, aber ich will auch Sie als Lehrer nicht im unklaren lassen."

Ich deute eine kleine Verbeugung an.

„Es könnte ja sein", fährt Alarm fort, „daß Franziskus' Leistungen durch die Abendarbeit ungünstig beeinflußt werden, und daß Sie ihm ungerechterweise das Leben schwer machen. Das möchte ich vermeiden. Der Junge darf auf keinen Fall der Leidtragende sein, nicht wahr? Deshalb meine ich, daß eine Zusammenarbeit zwischen Familienfürsorger und Lehrer nicht schaden könnte."

„Das kommt ganz auf den Herrn Fürsorger an", möchte ich sagen, denn die salbungsvolle Art von Herrn Alarm liegt mir nicht. Ich überlege, was er wohl jemals bei der Ratte erreichen wird.

„In meiner Praxis habe ich selten einen so schwierigen Buben erwischt wie den Franziskus", fährt Alarm fort, als ich schweige. „Der Junge sitzt doch voll von Minderwertigkeitskomplexen. Ist es nicht so?"

Mit meiner Fassung ist es sozusagen vorbei. Dieser Mann der dafür sorgen sollte, daß die Ratte möglichst bald wieder aus der Schenke verschwindet, macht hier große Worte über Komplexe! Nun bin ich an sich schon empfindlich, wenn Laien über Minderwertigkeit und ähnliches reden. Jeder Tapezierer, der einmal etwas über Psychologie für den Hausgebrauch gelesen hat, wirft einem mit verblüffender Selbstverständlichkeit Schlagworte über Minderwertigkeitskomplexe an den Kopf, ein Gebiet, über das sich die Wissenschaftler immer noch vergeblich ihr Hirn zermartern. Das kommt mir so vor, als wenn ein Uhrmacher mit dem Beil an eine Präzisionsarbeit herangeht.

„Nee", sage ich etwas grob, „so ist es nicht."

Herr Alarm schaut nun wirklich alarmiert.

„Ich bin ja auch nur Schulmeister und kein Psychologe", ergänze ich.

„Kein Psychologe?" ruft er aus. „Wie können Sie dann Kinder unterrichten oder gar erziehen?"

„Das lassen Sie nur meine Sorge sein", antworte ich kurz. Herr Alarm hat einen schlechten Tag erwischt. Ich bin müde und gereizt. Heute früh hab ich mein schriftliches Examen gemacht. Meine Nerven sind keine Drahtseile. Außerdem irritiert mich dieser Mensch mit seiner Wichtigtuerei. Schließlich handelt es sich um einen Jungen aus meiner Klasse. Was hat dieser Feld-, Wald- und Wiesenheini überhaupt damit zu schaffen?

Herr Alarm greift nach seinem Hut, er beherrscht sich mühsam, um nicht aus der Rolle zu fallen.

„Es tut mir leid, daß ich so wenig Kontakt mit Ihnen gewinnen konnte. Sie scheinen die Wichtigkeit meiner Mission nicht einzusehen."

„Darf ich Sie noch fragen, was Sie gegen Ciskes Beschäftigung in der Kneipe zu unternehmen gedenken?" frage ich.

Doch mein Besucher gibt jetzt kontra: „Das ist wiederum meine Angelegenheit..."

Schön! So ein...

Es will mir nicht aus dem Kopf, daß die Ratte in der verkommenen Kneipe Teller wäscht. Was für ein Junge! Kein Mensch hat ihm etwas angemerkt. Er macht seine Aufgaben nicht schlechter als früher und erscheint jeden Morgen pünktlich auf die Minute. In den letzten Wochen war im Gegenteil mehr Pfiff in seine Arbeiten gekommen, ich glaubte, daß das auf Dorus' Konto zu buchen sei. Keulemann hat mir kürzlich erst anvertraut, daß sie unterwegs zur Schule manchmal Sprachübungen treiben. Es wäre schließlich nicht das erstemal, daß ein Schüler von seinem Mitschüler mehr lernt als von seinem Lehrer. Ich nehme mir vor, die Sache nicht aus den Augen zu verlieren. Doch vorläufig schwirrt mir der Kopf noch von anderen Dingen. Wenn ich erst einmal das leidliche Examen in Französisch hinter mir hätte!

Ich würde später einmal bei Muysken, dem freundlichen Mann von der Jugendpolizei, vorbeigehen und mich über diesen hölzernen Heinrich von einem Familienfürsorger beschweren. So eine Portion halbgebildete Seelenkunde und die Ratte!

Am nächsten Tag plage ich mich wieder mit Grammatik und Übersetzungen herum. Ich habe Lampenfieber wie meine Schüler auch und freue mich, als man mich nachher lobt:

(Fortsetzung folgt)

Elegant bis in die Fingerspitzen

Ob Schneeglöckchen, Tulpen oder Astern blühen, immer sind sie da: die Handschuhe. Es lohnt sich, sie einmal näher zu betrachten.



Wenn die Damen heute ihre Leder-, Stoff- oder Spitzenhandschuhe über die Finger streifen, dann werden sie kaum daran denken, daß der Handschuh als unentbehrliches Kleidungsstück und modisches Requisit eine stattliche Ahnengalerie aufzuweisen hat. Zwischen dem ersten Fingerling der Griechinnen und dem modischen Handschuh unserer Tage liegen nämlich über 2000 Jahre.

Die alten Griechen aßen mit den Händen; sie bedienten sich deshalb kurzer Handschuhe — „Fingerlinge" — zum Schutz gegen die heißen Speisen. Dann galt das Tragen von Handschuhen lange Zeit — wie auch bei den Römern — als ein Zeichen von Weichlichkeit. Mit dem orientalischen Luxus wurde das Handschuhtragen allgemein üblich. Bei den Rittern des frühen Mittelalters finden wir den Handschuh mit besonderen Bedeutungen verknüpft wieder: er war zum Symbol der Belehnung und der Standeserhöhung, ja sogar zum Bestandteil des Bischofsornats geworden. Der „Eisenhandschuh" der Ritter, ein Lederhandschuh mit aufgesetzten Eisenschuppen, diente anfangs lediglich dem Schutz vor Verletzungen bei Kämpfen und Turnieren, wurde aber bald zu einem oft prächtig und künstlerisch ausgestatteten Schmuckstück. Bei den Rittern finden wir auch den Brauch, den Handschuh bei Beginn eines Streites dem Gegner als Herausforderung vor die Füße zu werfen; hob dieser den „Fehdehandschuh" auf, so war der Beginn zum Kampf gegeben.



In der Zeit der Perücken und Schnallenschuhe (17. Jahrhundert) wurde der Handschuh dem luxuriösen Lebensstil entsprechend zu einem seidenglänzenden, prunkvollen Stulpenhandschuh. Könige und Edle um Ludwig XV. übertrafen einander in der Ausschmückung dieses zum Modeattribut gewordenen Kleidungsstückes. So gab es Stulpenstickereien in Gold mit Edelsteinen und Perlen. Aus der Taufe gehoben wurde dieses Meisterstück barocker männlicher Eitelkeit auf den Falkenjagden; dort war es freilich noch ein schlichter, weicher Handschuh mit zweckdienlicher Stulpe. Diese Form des Handschuhs kennen wir heute noch bei den Schutzanzügen der Fechter.



In unserer Zeit ist der Handschuh neben seiner praktischen Bedeutung zu einem unentbehrlichen Requisit der Damenmode geworden. Die Handschuhe können getupft, gestreift, papageienbunt oder lederfarben sein — immer werden sie, richtig gewählt, die Wirkung der Trägerin unterstreichen und sogar heben. Aber Vorsicht: der Handschuh muß in Stoff und Muster zum Schal und zur Kappe passen, darauf sollte jede Frau achten; Und noch eins: der richtige Handschuh zum entsprechenden Anzug! Keine Schweinsledernen zum Abendkleid, keine „Langen" zum Pullover . . . Der Stil der Handschuhe richtet sich stets nach der Garderobe, die eine Frau besitzt, und nach dem Verwendungszweck.



Es gibt heute viele Möglichkeiten: Handschuh-Hut-Kombinationen von bestrickender Einfachheit und Eleganz, saloppe Schlupfhandschuhe aus Schweinsleder oder für den Winter sogar aus molligen Fellchen, dann schmiegsame Glacéformen mit kurzen und halben Stulpen für den Nachmittag. Auch für den Nachmittag wurden die traumhaften Gebilde aus Samt mit Tüllspitzenabschluß oder die sommerlich-zarten Nylonhüllen mit Blütenrosetten geschaffen. Dem Abend allein vorbehalten sind die mit Perlen, Straß und Pailletten bestickten Taft- und Satinhandschuhe in langer Form; zusammen mit einem passenden Abendhäubchen geben sie sogar dem einfachen Kleid ein festliches Gesicht.



Endlich sei noch auf die Kombinationsmöglichkeiten hingewiesen, die der Handschuh offen läßt: Schirmhülle, Hut, Handtasche, Gürtel und Kostümbluse sind, aus gleichem Material gearbeitet, ideale Kombinationspartner für den Handschuh. Die Bekleidungsindustrie bringt auf dem Gebiet bereits viele reizvolle Modelle, die sogenannten Garnituren, heraus, die es jeder Frau ermöglichen, passend und einfallsreich angezogen zu sein — bis in die Fingerspitzen . . .



Frauen-Allerlei

Wegen Berufsunfähigkeit wird jährlich an 85 % der Rentenempfängerinnen aus der Angestellten-Versicherung das Ruhegeld bezahlt. Bei den Männern sind es 54 %. Allein 30 % der Anträge werden von weiblichen Angestellten zwischen 60 und 64 Jahren gestellt. Aus diesem Grunde fordert die Deutsche Angestellten-Gewerkschaft, daß der Rentenbeginn für Frauen bereits auf das 60. Lebensjahr festgelegt wird.

Australien wird im November eine Sonderbriefmarke zur Erinnerung an Florence Nightingale herausbringen. Florence Nightingale ist die Begründerin der modernen Kranken- und Verwundetenpflege. Aus eigener Initiative zog sie 1854 im Krimkrieg einen weiblichen Lazarettdienst auf.

Auf Veranlassung der Gedock (Gemeinschaft der Künstlerinnen und Kunstfreunde) hat die Hamburger Malerin Jo Hahn-Dünwald Malkurse für Laien eingerichtet.

Das erste Jugend-Gesundheitsbuch hat die Stadt Flensburg geschaffen. Es wird den Eltern bei der Anmeldung einer Geburt überreicht. Alle für die Gesundheit wesentlichen Angaben sollen in diesem Heft erfaßt werden, u. a. Impfungen, Schuluntersuchungen und natürlich alle Krankheiten.

Charlotte Riese, Vorsitzende eines nur 600 Mitglieder umfassenden Berliner Hausfrauen-Verbandes, die ohne sonstige Unterstützung den Käuferstreik gegen die Fleischpreise organisierte, will jetzt die Hausfrauenverbände in der Bundesrepublik ebenfalls veranlassen, sich durch Streiks gegen zu hohe Preise zu wenden.

Während ein deutscher Arbeitnehmer für einen Liter Milch 14 Minuten arbeiten muß, benötigt ein Schwede dafür 8 Minuten, ein Norweger 9, ein Kanadier 9 und ein USA-Bürger 7 Minuten. Ein Engländer braucht 16, ein Franzose 20 und ein Italiener 26 Minuten.

Die australische Regierung bemüht sich um eine verstärkte Einwanderung deutscher Frauen, die als Hausgehilfinnen oder auch — bei entsprechenden Kenntnissen — als Stenotypistinnen und Sekretärinnen tätig sein sollen.

Stoßseufzer der Liebe

Die größten Torheiten in der Liebe begehen die sogenannten klugen Menschen.

*

Männer beschweren sich gerne darüber, daß man ihnen zuwenig gibt. Gibt man ihnen aber alles, dann ist es ihnen zuviel.

*

Liebe versteht und verzeiht alles, heißt es — und stimmt nicht immer. Denn oft kreidet man dem Geliebten, den man törichterweise vollkommen wünscht, seine Fehler stärker an als Menschen, denen man nachsichtig-neutral gegenübersteht.

*

Zuviel lieben ist eine Krankheit, gegen die man auch nach der lebensgefährlichsten Krise nicht immun wird. Wer dafür anfällig ist, den kurieren die schlechten Erfahrungen doch höchstens bis zum nächsten Mal.

*

Das Verschweigen einer Wahrheit ist in der Liebe oft minder gefährlich, als diese Wahrheit im falschen Moment auszusprechen.

*

Ein Seiltänzer, der auf zentimeterbreitem Halt Abgründe überquert, ist ein harmloser Stümper im Vergleich zu einer Frau, die den Weg zum Mann ihres Herzens sucht. Ihr ersetzt die Liebe das Seil. Oft genug freilich bricht sie sich dabei wenn auch nicht den Hals, so doch das Herz.

Gegen Vielehe und Harem

Einflußreiche Frauen aus den verschiedenen Ländern des Islams haben die Führung in einem Kampfbund für die Freiheit und Rechte der muselmanischen Frauen übernommen. An ihrer Spitze steht die Schwester des Ministerpräsidenten von Pakistan, der seine Sekretärin heiratete und seine erste Frau zurücksetzte. Ferner gehören dazu die Schwester des Schahs von Persien, die verstoßene Gattin des ägyptischen Exkönigs Faruk, die Gattin des indonesischen Ministerpräsidenten und viele andere bekannte Frauen.

„Dame" Caroline Haslett

Die internationale Vereinigung der Berufs- und Geschäftsfrauen, die vor 25 Jahren gegründet wurde und jetzt 350 000 Mitglieder in zwanzig Ländern zählt, wird zur Zeit von Dame Caroline Haslett geleitet. Präsidentin Haslett ist hervorragende Elektroingenieurin. Sie organisierte im zweiten Weltkrieg den Einsatz der britischen Hausfrauen in der Industrie. Für ihre Verdienste wurde sie Inhaberin des „Ordens vom Britischen Imperium", der höchsten Auszeichnung Englands, mit welcher der Titel „Dame" verbunden ist.

Die Großmütter von Bishops Itchington

Die englische Gemeinde Bishops Itchington mit ihren 1100 Einwohnern ist bekannt geworden durch das kluge und umsichtige Regime, das nun seit 1949 sechs Frauen neben nur einem Mann im Gemeinderat mit gleichbleibendem Erfolg führen. Dabei sind diese Frauen lauter Großmütter. Sie haben so gut regiert, daß sie 1952 alle wiedergewählt wurden und auch 1955 im Gemeinde-Wahlkampf die männliche Konkurrenz besiegten.

Fremder Fuß im Türspalt

Wenn ungebetene Besucher zudringlich werden . . .

Wenn es morgens an der Wohnungstür schellt, dann braucht es nicht unbedingt der Geldbriefträger zu sein. Es kann auch einer draußen stehen, der Geld haben will, beispielsweise ein Hausierer. Frau Therese stellte beim Klingelzeichen die Kaffeetasse hin, öffnete . . . und was sich nun in den nächsten Minuten abspielte, das hat sie später ihrer Freundin etwa mit folgenden Worten geschildert:

„Also, Seife wollte er verkaufen. ‚Danke, brauch ich nicht', sage ich und will die Tür zumachen. Da stellt der unverschämte Kerl doch einen Fuß dazwischen! Ob ich noch Scheuerpulver hätte, fragt er frech und rührt sich nicht vom Fleck. ‚Nehmen Sie erst mal den Fuß da weg!' sage ich. Aber er tut's nicht und redet weiter. Da wird mir die Sache doch zu bunt. Ich kann gerade noch mit Mühe die Türkette vorlegen. Dann nichts wie auf den Balkon! Unten geht zum Glück einer von der Polizei vorbei. Der hat ihn dann geschnappt, den mit der Seife".

Was Frau Therese tat, war richtig. Zwischenfälle dieser Art sind keine Bagatelle. Wer in eine ähnliche Lage kommt, sollte sich nicht scheuen, Lärm zu schlagen und selbst dann das nächste Polizeirevier zu benachrichtigen, wenn der zudringliche Besucher sich inzwischen stillschweigend aus dem Staube gemacht hat. Was der Hausierer sich gegenüber Frau Therese herausgenommen hat, erfüllt nämlich den strafrechtlichen Tatbestand des Hausfriedensbruchs und der Nötigung. Das hat erst kürzlich wieder der Bundesgerichtshof in einer Entscheidung eindeutig festgestellt.

Hausfriedensbruch begeht, wer widerrechtlich in die Wohnung eines anderen eindringt oder ohne Befugnis darin verweilt und sich nicht entfernt, wenn der Wohnungsinhaber ihn dazu auffordert. Daraus könnte man nun schließen, daß der Eindringling überhaupt erst einmal in die Wohnung hineingelangt sein muß, ehe man ihn wegen Hausfriedensbruchs fassen kann. Aber der Bundesgerichtshof geht in seiner Entscheidung erheblich weiter. Es ist danach gar nicht nötig, daß der ungebetene Gast in voller Lebensgröße in der Wohnung steht. Er macht sich bereits des Hausfriedensbruchs schuldig, wenn er nur mit einem Fuß widerrechtlich in die fremde Wohnung eindringt.

Gleichzeitig hat der Hausierer eine Nötigung begangen, denn er hat Frau Therese mit Gewalt daran gehindert, ihre Tür zu verschließen. Dadurch wurde sie gegen ihren Willen zu einer Unterlassung und alles in allem zu einem Verhalten genötigt, das ohne Gewaltanwendung des Eindringlings ganz anders verlaufen wäre. Nötigung kann sehr unangenehme Folgen haben, denn darauf steht Gefängnis nicht unter sechs Monaten, in besonders schweren Fällen sogar Zuchthaus. Schon der Versuch ist strafbar. Also besser: Fuß weg von fremden Türen, wenn es denen, die dahinter wohnen, nicht sympathisch ist. Man kann dabei zu leicht über Paragraphen stolpern.

4 Millionen alleinstehende Französinnen

Auch Frankreich kennt das Problem der alleinstehenden Frau. Nach den neuesten Statistiken waren es 4 Millionen im Jahre 1954, davon 200 000 in Paris. Unter der Initiative der Journalistin Paule Corday hat sich eine „Organisation alleinstehender Frauen" gebildet, die in Selbsthilfe und mit Unterstützung von Behörden und Firmen die Probleme individuell zu lösen sucht. Vor allem juristische Beratung, Stellennachweis für ältere Frauen und berufliche Weiterbildung, daneben aber auch die Förderung des sozialen Kontaktes sind die Aufgaben, die sich die Organisation gesetzt hat.

Findelkinder in München

In München wurden seit Kriegsende siebzehn von ihren Müttern ausgesetzte Findlinge geborgen und vom Stadtjugendamt Adoptiveltern übergeben. Drei der Kinder starben jedoch an den Folgen ihrer Aussetzung. Mütter, die ihre Kinder schutzlos preisgeben, werden im Falle ihrer Feststellung mit Gefängnis bis zu sechs Monaten bestraft.

Warum weiße Türen?

Auch Decken kann man tapezieren — Intime Wirkung unseres Zimmers

Farben — wir wissen es alle — beleben den Raum, machen ihn reizvoller, gemütlicher, wohnlicher. Polstermöbel, Teppiche, Übergardinen und Tapeten, in den Farben harmonisch aufeinander abgestimmt, geben jedem Zimmer die besondere Note. Nur etwas steht fast immer unharmonisch und kalkig weiß dazwischen, ohne daß es uns noch auffällt, weil wir es bereits gewohnt sind: das sind die Türen und Türpfosten. Wir haben darum kurz entschlossen einmal den Versuch unternommen, ob sich das nicht ändern ließe, und haben die Türumrahmung und die Tür lindgrün, der Farbe der Tapete entsprechend, streichen lassen. Auch die Umrahmung des Durchgangs zum andern Zimmer, der durch einen Vorhang abgeschlossen wurde, verwandelte sich farblich. Die Wirkung war erstaunlich. Was vorher kalt und isoliert erschien, ordnete sich plötzlich dem Raum ein und gab ihm eine viel intimere Note. Die Tür, bisher nur eine unangenehme, aber notwendige Sache, bekam eine Beziehung zur Einrichtung und vollendete die Harmonie des Raumes. Natürlich mußten nun auch die Fußbodenleisten gestrichen werden, um farbig nicht mehr abzustechen, auch das machte sich sehr hübsch. Vielleicht werden wir eines Tages noch die Fensterrahmen und vor allem die Fensterbänke von ihrem Weiß befreien.

Wie oft kann man mit geringen Mitteln einem nüchternen Flur oder einem kleinen Zimmer eine besondere und persönliche Note geben. Ganz neue Wirkungen entstehen beispielsweise auch, wenn man nicht nur die Wände, sondern auch die Decke tapeziert. Der Raum wird sofort intimer. Im übrigen ist eine solche Ausgestaltung nicht einmal neu oder ungewöhnlich, denn früher hat man bekanntlich die Decken bemalt, und vor 50 Jahren wurden sie immer noch mit reichen Stukkaturen versehen. Unserer Zeit entspricht mehr das Schlichte, Einfache, Unverschnörkelte, aber das darf nicht verwechselt werden mit Einfallslosigkeit und Nüchternheit. Wenn die Zimmer schon nicht groß sein können, so besteht doch die Möglichkeit, sie durch Farben und Tapeten auch an Türen und Decken geschmackvoll und phantasievoll zu gestalten.

Wurzelmärchen

Die Schweizerin Sophie Hugentobler aus St. Gallen widmet ihre künstlerische Begabung und Phantasie einem besonderen Metier. Sie sammelte acht Jahre lang in den Bergen ihrer Heimat Wurzeln von phantastischen Formen, die sie durch geschickte Bemalung in bizarre Gestalten verwandelt. Kein Schnitzmesser berührte je die Gebilde, und doch wurden Drachen, Zwerge, Schlangen, Fische usw. daraus. Eine Schau von etwa 500 solcher Märchengestalten wird augenblicklich in Basel gezeigt. Vor allem die Kinder sind hell begeistert.

Blind vor der Kamera

Marianne Kochs neue Filmaufgabe — In 5 Jahren von der Medizinstudentin zum Star

Man glaubt es kaum: Marianne Koch, 24 Jahre alt, vor fünf Jahren eine unbekannte Medizinstudentin, die nicht das geringste Interesse für den Film hatte, dreht bereits ihren 20. Film. Dabei hat sie sich nie um Rollen bemüht, es kam alles ganz von selbst. „Es begann damit", erzählt Marianne, „daß mich eine Freundin zu später Stunde und leicht beschwipst anrief und mir erzählte, in München seien Standfotografen unterwegs, um Fotos von jungen Mädchen für einen Film zu machen. Ich sollte mich doch auch mal knipsen lassen. Ich tat es, wurde einige Tage später zur Probeaufnahme bestellt, wobei auch noch von zwanzig anderen Mädchen Aufnahmen gemacht wurden, und dann, als ich die Sache schon fast vergessen hatte, wurde ich aufgefordert, mit Vater oder Mutter — ich war ja noch nicht volljährig — zur Unterzeichnung eines Vertrages im Atelier zu erscheinen. Es war der Film ‚Der Mann, der zweimal leben wollte'. Ja, und dann ging von Zeit zu Zeit das Telefon, und ich wurde zu neuen Filmaufgaben gerufen".

Die Filmerei brachte Marianne Koch zunächst nicht aus der Ruhe. Sie studierte weiter Medizin und machte ihr Physikum. Im Augenblick allerdings hat der Film Vorrang, denn aus den Nebenrollen sind nun Hauptrollen geworden. Ganz untreu ist Marianne der Medizin jedoch nicht geworden. Vor zwei Jahren heiratete sie einen Arzt, und sie hat auch jetzt noch die Absicht, eines Tages ihr Staatsexamen zu machen.

Dunkelbraun, zart, schlank, mit großen blauen Augen, steht Marianne Koch augenblicklich vor der Kamera der Realfilm, wo sie in „Zwei blaue Augen" unter der Regie von Gustav Ucicky das Schicksal eines im Kriege erblindeten Mädchens spielt. Marianne Koch nimmt ihre Arbeit sehr ernst. Sie hat sich Haftschalen machen lassen, die fast undurchsichtig sind. „Man kann als junge Schauspielerin, der noch die Reife fehlt, nicht die ganz kleinen, unbewußten Reaktionen einer Blinden spielen, wenn man dabei sehen kann", meint sie. Sieht man sie dann bei den Aufnahmen in rührender Hilflosigkeit ein Gesicht abtasten, ganz konzentriert auf eine Verinnerlichung der Darstellung, dann begreift man, wie hingegeben diese natürliche, schlichte Darstellerin in ihrer Rolle lebt. Nicht zufällig hat man ihr kürzlich den Bundesfilmpreis für die beste Darstellung einer weiblichen Nebenrolle (Dido in „Des Teufels General") zuerkannt. Und typisch ist es auch für sie, daß sie einem italienischen Reporter in Venedig auf die Frage, ob sie lieber eine große Rolle in einem Durchschnittsfilm oder eine kleinere Rolle in einem künstlerisch wertvollen Film übernehmen würde, ohne lange zu überlegen antwortete: „Lieber die kleine Rolle in einem Film, der groß und echt ist."

Dabei hat sie schon in „Königswalzer" und „Solange du lebst" bewiesen, wie vielseitig und stark ihre Begabung ist und was sie aus einer Hauptrolle zu machen versteht. Sie hat keine Starallüren, weder bei der anstrengenden Arbeit im Atelier, noch wenn sie nach Befriedigung vieler Autogrammwünsche mit ihrem Volkswagen, schlicht und unauffällig gekleidet, in ihre kleine Pension fährt.



BLASSBLAUER REGENMANTEL aus imprägniertem Popeline in A-Form, mit hochgeschlossenem Eckenkragen und den typischen sportlichen Querblenden und Lederknebeln

(Photo: Dohrendorf)

Ungebrauchte Medikamente

Kleinpackungen erfüllen ihren Zweck — Bitte an die Industrie

Unsere Hausapotheke enthält eine Arzneisammlung der letzten Jahre. Sie gibt eine getreues Spiegelbild von den Krankheiten in der Familie. Wiederholt sich aber wirklich einmal eine Krankheit, so wagt niemand, ein altes Medikament zu verwenden, aus Angst, daß es vielleicht mehr schaden als nützen könnte. Tabletten und Medizin werden also neu gekauft und natürlich wieder nicht aufgebraucht, denn die Packung ist so groß, daß sich alle Familienangehörigen mit der Krankheit anstecken müßten, um einen restlosen Verbrauch zu ermöglichen.

Muß das eigentlich sein? Ist es nicht für den Privatpatienten weggeworfenes Geld und für die Krankenkassen eine unnötige Belastung? Wäre es nicht an der Zeit, daß die Industrie Packungen herausbringt, die geringe Mengen enthalten? Reicht der Inhalt nicht, kann man sich schließlich noch eine zweite Packung holen. Bei dem heutigen Verbrauch an Medikamenten dürfte der Industrie dadurch kein Schaden erwachsen. Wir können es uns aber sicherlich nicht leisten, daß in Millionen von Hausapotheken Medikamente verkommen, von denen jede einzelne Packung mehrere Mark kostet. Außerdem stellen Reste von Medikamenten im Haushalt unter Umständen eine nicht geringe Gefahr dar, denn in kleinen Wohnungen lassen sich nicht immer die notwendigen Vorsichtsmaßnahmen treffen, um Kinder von allen Fläschchen und Tabletten fernzuhalten. Wie oft hört man von lebensgefährlichen Unfällen und tödlichen Vergiftungen, die durch den Genuß von vergessenen Medikamenten herrührten. Auch das könnte unmöglich gemacht werden, wenn die Arznei bei jeder Krankheit aufgebraucht würde.

Nachdruck in Wort und Bild verboten!

Qualität



. . . ein bedeutungsvolles Wort, das bei C&A ganz groß geschrieben wird:

Qualität der Stoffe -
Qualität der Ausstattung -
Qualität der Verarbeitung.

Das muß man wissen, um den ganzen Umfang der vorteilhaften Barkauf-Preise zu ermessen, für die C&A stadtbekannt ist!"

Dieser Mantel repräsentiert hohe Qualität.
Sein Material: Melange-Velours, reine Schurwolle. Der große, modische Kragen ist reich mit ausgesuchten Natur-Persianer-Fellen besetzt . . . . . nur **139-**

Beachten Sie bitte auch die große Auswahl in unserer Pelz-Fachabteilung!

Eleganter, anliegender Mantel aus reinwollenem Mohair oder Import-Mohair in blau, grau oder anthrazit, mit glockig fallendem Rock und Indisch-Lamm oder Persianer-Besatz am Kragen . . . . . nur **109-**

Überaus kleidsam ist der taillierte Mantel aus Flausch-Mohair - kamelhaarfarbig, blau oder grau - durch den großen gesteppten Kragen, den weitfallenden Rock und die flotten Taschenblenden . . . . . nur **79⁵⁰**

C&A BRENNINKMEYER

Barkauf Ihr Vorteil!

H 67a

DÜSSELDORF, Schadowstraße 79-85 • BOCHUM, Kortumstraße 70 • DORTMUND, Ostenhellweg 34 • DUISBURG, Münzstraße 48 • ESSEN, Kettwiger Straße 39
HAGEN, Elberfelder Straße 38 • KÖLN, Schildergasse 60-68 • W.-BARMEN, Werth 76 • W.-ELBERFELD, Herzogstraße 9

120. Jahrgang — Nummer 257

Sauerländisches Volksblatt

Ältester Anzeiger des Sauerlandes + Über 100 Jahre Heimat- und Kreisblatt im Kreise Olpe

Samstag, den 5. November 1955

UNSERE Heimat

Werbeaktion „Stadthalle"

Olpe. Die Werbeaktion für die Olper Stadthalle wird, wie schon mitgeteilt, am Wochenende vom Verein „Stadthalle Olpe e. V." fortgesetzt. In Anbetracht der Bedeutung des Stadthallenbaues rechnet der Hallenbauverein mit der regen Unterstützung seines Vorhabens durch die gesamte Einwohnerschaft. Der Verein bittet alle diejenigen, welche bisher noch abseits stehen, Mitglied des Hallenbauvereins zu werden. Außerdem würde er es sehr begrüßen, wenn möglichst viele Mitglieder der Anregung nachkommen, ihren Monatsbeitrag aus freien Stücken zu erhöhen. — Mit dem Bau der Fundamente für die künftige Stadthalle wurde inzwischen auf der Horle begonnen. Ferner werden zur Zeit die restlichen Ausbaggerungsarbeiten durchgeführt. Jeder möge nun dazu beitragen, daß die Arbeiten zur Erstellung des Rohbaues in den nächsten Wochen bzw. im kommenden Jahre weiter fortgeführt werden können. Dazu ist die finanzielle Unterstützung durch die gesamte Einwohnerschaft erforderlich!

Olper Stadtspiegel

Laub von den Bürgersteigen beseitigen! Augenblicklich ist das Begehen der Bürgersteige infolge des Laubfalles zu einer gefährlichen Angelegenheit geworden. Die Straßenanlieger werden daher aufgefordert, die Bürgersteige sauber zu halten, um Unfälle zu vermeiden. Die Fußgänger werden gebeten, Gefahrenstellen innerhalb des Stadtgebietes der Polizei zu melden, damit von der Stadt aus Abhilfe geschaffen werden kann.

Für Jung- und Altkolping ist am Sonntagmorgen um 7 Uhr in der St. Martins-Kirche Gemeinschaftskommunion, anschließend Kaffeetrinken im Schwanensaal. Um 19.30 Uhr treffen sich die Mitglieder der Kolpingsfamilie im Schwanensaale zu einem Familienabend mit Tanz.

Die ledigen katholischen Frauen, die über 25 Jahre alt sind, werden nochmals auf die am morgigen Sonntag im Oberlyzeum stattfindende große Tagung mit



Dr. Heinrich Mertens (Herten) und Frl. Elisabeth Blum (Paderborn) hingewiesen. Die Teilnahme wird seitens der Pfarrgeistlichkeit bestens empfohlen. Der erste Vortrag beginnt um 9 Uhr in der Aula.

Säuglingssterblichkeit. Das Statistische Bundesamt teilt mit: Trotz des erheblichen Rückgangs seit der Jahrhundertwende ist die Säuglingssterblichkeit auch jetzt noch im Bundesgebiet etwa 2½ mal so hoch wie z. B. in Schweden, den Niederlanden und England. An dem Rückgang der Säuglingssterblichkeit war die Sterblichkeit in der ersten Lebenswoche fast gar nicht, die des ersten Lebensmonats nur wenig beteiligt, so daß jetzt von den im ersten Lebensjahr sterbenden Kindern mehr als ein Drittel bereits auf den ersten Lebenstag, über die Hälfte auf die erste Lebenswoche und fast zwei Drittel auf den ersten Lebensmonat entfallen. Um die Ursache der höheren Säuglingssterblichkeit, besonders die der ersten Lebenswoche, feststellen zu können, wurde vom Statistischen Bundesamt eine Sondererhebung durchgeführt, deren Ergebnisse jetzt im Oktober-Heft seiner Zeitschrift „Wirtschaft und Statistik" veröffentlicht sind. Dabei ergab sich, daß die Höhe der Säuglingssterblichkeit in erster Linie durch die hohe Sterblichkeit der zu früh geborenen Kinder beeinflußt wird. Von den Säuglingssterbefällen des Jahres 1951 konnten fast die Hälfte als frühgeborene, unreife oder lebensschwache Kinder ermittelt werden.

Der Turnverein hat seine Vorbereitungen für die Dreikönigsveranstaltung im Januar 1956 aufgenommen. Die Mitglieder sämtlicher Abteilungen werden daher gebeten, pünktlich zu den Uebungsabenden zu kommen.

Bereitschaftsdienst des DRK. Am kommenden Dienstag ist um 20.15 Uhr für sämtliche DRK-Bereitschaften im kleinen Schwanensaale Bereitschaftsdienst.

Im Silberkranz. Das Fest der silbernen Hochzeit können heute die Eheleute Hubert Feldmann und Frau Elisabeth geb. Groß, Bergstraße 7, begehen. Dem Jubelpaar gelten unsere besten Glück- und Segenswünsche!

Blutspenden dringend notwendig!

Kommenden Montag wieder Blutspendentermin in Olpe

Olpe. Wie bereits mitgeteilt, findet der nächste Blutspendetermin am kommenden Montag hier im Gesundheitsamt statt. Aus diesem Anlaß kommt der Blutspendenwagen aus Düsseldorf wieder in die Kreisstadt. Die Blutspenden werden in der Zeit von 15 bis 20 Uhr entgegengenommen. Alle Spender erhalten wie bei den früheren Spendeaktionen eine entsprechende Verpflegung.

Im Raume Olpe sind im vergangenen Jahre 100 Blutkonserven aufgebracht worden. Damit konnte aber der Bedarf nicht



gedeckt werden. So benötigte das Krankenhaus im genannten Zeitraume fast die doppelte Anzahl von Blutkonserven, genau gesagt: 170 Konserven. Aus dieser Tatsache geht hervor, wie dringend notwendig es ist, daß sich möglichst viele Blutspender zum angesetzten Spendetermin melden. Man rechnet damit, daß sich jährlich 6 pro Mille der Bevölkerung einmal zur Blutspende einfinden sollen; erst dann kann der gesamte Bedarf an Blutkonserven gedeckt werden. Bisher waren es aber nur etwa 3 pro Mille der Bevölkerungen, die sich für eine Blutspende bereitgefunden haben.

Es ergeht daher an alle Einsichtigen die dringende Bitte, die neue Blutspendeaktion tatkräftig zu unterstützen. Die Aktion kommt letzten Endes allen Einwohnern zugute, denn keiner weiß, wie er selbst plötzlich einmal in die Lage versetzt wird, von einer Blutspende Gebrauch zu machen, die gegebenenfalls entscheidend ist für die Erhaltung seines Lebens.

Denken wir alle daran und halten wir uns nicht zurück, wenn es jetzt wieder gilt, zu einem Blutspendetermin anzutreten! Jeder kann hier einen wertvollen Dienst für seinen Nächsten und eventuell auch für sich selbst leisten!

CVJM-Jungscharnachmittag

Olpe. Was mußten sich die drei armen „Japanesen mit dem Kontrabaß" nicht alles für Lautverschiebungen von den Jungen des CVJM Olpe gefallen lassen? Eine so urgelungene Darbietung war ohne Zweifel der richtige Kanon für den Jungschar-Nachmittag in der Aula der evangelischen Schule, wo frische Jungenfröhlichkeit und gute Laune regierten. Der Sendeleiter des „Nahsicht-Senders Olpe", der auf einer sehr kurzen Frequenz ausstrahlte, hatte ein Programm ausgesucht, das bei allen Gästen großen Anklang fand. Ullrich Steinke gab eingangs einen Ueberblick über die Entstehung des CVJM und seine Entwicklung in 77 Ländern, in denen diese evangelische Organisation verbreitet ist. Er betonte, daß die Jungschärler das Herz nicht nur im Gesangbuch trügen, sondern auch in einer echten Weise fröhlich sein könnten. Jugend und Wanderlieder gaben sodann den Auftakt für das lustige dreistündige Programm. Humorvolle Sketchs, Quiz-Einlagen und fröhliche Kanons wechselten in diesem „Mammut-Programm" einander ab. Es wäre kein Jungennachmittag gewesen, wenn alles auf Anhieb geklappt hätte. Aber gerade in der Improvisation erweisen sich erst die echten Talente! Und so gingen die Besucher nach dem letzten Pausenzeichen zufrieden nach Hause, und die Jungen des CVJM konnten ihren „Schwarz-Sender" auflösen . . . bis zum nächsten Jungscharnachmittag.

In den Ruhestand getreten

Olpe. Nachdem Stadtobersekretär Josef Loos am 3. Oktober das 65. Lebensjahr vollendete, ist er am 1. November wegen Erreichung der Altersgrenze in den wohlverdienten Ruhestand getreten. 33 Jahre lang war J. Loos bei der Städt. Sparkasse und bei der Stadtverwaltung Olpe tätig. Am 31. Oktober wurde er in einer kurzen Feierstunde durch Stadtdirektor Habbel verabschiedet. Der Stadtdirektor dankte ihm für seine im Interesse der Allgemeinheit geleisteten treuen Dienste und wünschte ihm einen recht langen und schönen Lebensabend. Von der Verwaltung und dem Betriebsrat wurde dem scheidenden Beamten ein sinniges Geschenk als Andenken überreicht.

Filmdiskussion — lebendig gestaltet

Kurzvortrag über den Jazz im Olper Filmclub

Olpe. Zur Filmdiskussion am Donnerstagabend im Hotel „Kölner Hof" hatte sich eine Schar namentlich junger Filmfreunde eingefunden, die sich in lebhafter Aussprache mit den zuletzt im hiesigen Filmclub gesehenen Filmen befaßten. Einleitend wurde das Abstimmungsergebnis über die Filme bekannt gegeben. Danach erhielt der Film „Rotation" 65 Stimmen „Gefallen" und 25 Stimmen „Nichtgefallen", während für den Film „Rhythmus, Liebe und Leidenschaft" 70 „Gefallen" und 14 „Nichtgefallen" herauskamen.

Der ostzonale Film „Rotation" (Defa, 1949) fand Anerkennung als ziemlich objektiv geschilderter Erlebnisfilm aus der Zeit des „Dritten Reiches" bis kurz nach dem Kriege. Dieser Film hat gutes Niveau und ist besonders ansprechend hinsichtlich der sympathischen Darstellung. Die „Defa" hat jedoch, wie von einem Diskussionsteilnehmer erläutert wurde, inzwischen unter politischen Einwirkungen manche Wendung vollzogen, die nicht mehr der geradlinigen Haltung des Films „Rotation" entspricht. Vielleicht wird uns späterhin einmal im Filmclub Gelegenheit geboten, auch diese „neue Seite" der „Defa" kennen zu lernen!

Im weiteren Verlauf des Diskussionsabends wurde festgestellt, daß die einmalige Veranstaltung „Raritäten aus der Flimmerkiste", die vom Filmclub auch für Nichtmitglieder im großen Schwanensaale durchgeführt wurde, allgemein Gefallen gefunden hat. Der Abend mit dem Wanderschausteller Charly Dühlmeyer und den originellen Streifen aus der Kinderstube, d. h. den Uranfängen des Films war — kulturgeschichtlich gesehen — wegen seiner lebendigen Anschaulichkeit insbesondere für die junge Generation recht interessant. Nicht zu vergessen ist dabei die köstliche, urgelungene Unterhaltung, die er bot. Man kann daher dem Olper Filmclub nur dafür danken, daß er sich zur Durchführung dieses kostspieligen Abends verstanden hat und so das Programm des Filmclubs in zweckdienlicher Weise bereicherte!

„Gut angekommen" war auch der zuletzt hier gezeigte amerikanische Film „Rhythmus, Liebe und Leidenschaft". Dieser Warner Bros-Film, der den Aufstieg eines Waisenjungen zum anerkannten Jazz-Trompeter in New York dramatisch schildert, wurde nach dem Roman „Der Mann ihrer Träume" (besserer Titel!) von Dorothy Baker unter der Regie von Michale Curtiz gedreht mit den Hauptdarstellern Kirk Douglas, Lauren Bacall und Doris Day. In der Kritik des Filmdienstes heißt es: „Die Lehrjahre des jungen und begabten Jazz-Musikers bei einem gütigen, lebensweisen Negermusiker, die kollegiale Freundschaft mit einer sympathisch schlichten Stimmungssängerin und die kurze Ehe des Jazz-Trompeters an der Seite eines schizophren veranlagten Salongeschöpfes, das sind die Schicksalstationen eines Lebens für und durch die Jazz-Trompete. Dabei ertrinkt der psychologisch vertiefte Film keineswegs in Musik; er berührt auch die Nicht-Jazzenthusiasten angenehm durch seine kultivierte filmische Form, die Menschlichkeit seiner Darsteller und die langsam sich steigende Spannung, durch die der — ohne jede Starallüren gezeichnete — Held zur Harmonie mit sich selbst und seiner Umgebung zurückfindet."

Im allgemeinen entsprach diese Beurteilung des Films den Ansichten der Diskussionsteilnehmer. Was dann die Jazz-Musik betraf, so hatten die Besucher des Diskussionsabends anschließend Gelegenheit, das erfreuliche Kurzreferat eines jungen, begeisterten Jazzfreundes über das Wesen des Jazz, dessen Herkunft und Bewertung zu hören. An Hand von Schallplatten gestalteten sich die Ausführungen recht eindrucksvoll. Sie erhärteten die vorgetragene Theorie und dürften wohl manchen dazu veranlaßt haben, seine bisherige Ansicht über den Jazz einer gewissen Korrektur zu unterziehen. Der Referent, Schriftleiter Müntefering, mußte selbstverständlich in der lebhaften Diskussion über dieses außergewöhnliche und gewissermaßen auch heikle Thema wiederholt Rede und Antwort stehen. Zum Schluß konnte er aber den herzlichen und wohlverdienten Dank seitens des Diskussionsleiters und aller Anwesenden entgegennehmen.

Zuweit würde es führen, auf das Problematische — zum mindesten für uns im Raume der abendländischen Kultur — seines Vortrags hier näher einzugehen! Zur Abgrenzung und gewissen Bejahung der echten Jazz-Musik sei lediglich M. Horst zitiert, der kürzlich aus aktuellem Anlaß in der „WAZ" (25. Oktober 1955) folgendes schrieb: „Jazz ist keine Schlagermusik und auch nicht auf die Unterhaltung der „Masse Mensch" abgestimmt, sondern er wendet sich an nur wenige Menschen, denen nichts mehr zuwider ist als die endlos langen Schlagzeugsoli, bei denen die Swingheinis in Höchstekstase geraten . . . Es ist absurd, eine Musik nach ihren Sekundärerscheinungen zu beurteilen . . . Der echte Jazz-Freund schätzt die großen Meister der Vergangenheit, und berühmte Musiker des Jazz zählen zu den regelmäßigen Besuchern der Sinfoniekonzerte. Die modernen Symphoniker, auf der andern Seite, übernehmen Elemente des Jazz in ihre Musik."

Abschließend darf gesagt werden, daß der Olper Filmclub durch seine Programmgestaltung, insbesondere auch durch die zusätzlichen Vorträge bzw. Diskussionsabende zweifelsohne eine beachtliche kulturelle Aufgabe erfüllt, die man erst so recht nach einem Ueberblick, wie heute, zu würdigen vermag. Die Jugend geht aufgeschlossen mit, und diese Tatsache mag — im recht verstandenen Sinne — allen Beweis dafür sein, wie notwendig die Auseinandersetzung mit den Filmproblemen als zeitnahe und fortschrittliche Kulturbetrachtung ist! Rd

Kurzberichte aus dem Kreise Olpe

Arbeitsgemeinschaft der Friseure

Kreis Olpe. Am Montag, dem 7. November, trifft sich um 14.15 Uhr in der Berufsschule in Attendorn (Fachklasse des Friseurhandwerks) die Arbeitsgemeinschaft der Friseurgesellen.

Wendenerhütte. Am Donnerstag wurde hier ein Pkw von einem überholenden Lkw auf die Seite gedrückt und dabei beschädigt.

Kriegsgräberanlage

Drolshagen. Die Kriegsgräberanlage des katholischen Friedhofes soll im kommenden Jahre ausgebaut und mit Steinkreuzen versehen werden. Die Planungen dafür wurden von der Stadtvertretung eingeleitet. Die Jungen der Oberklasse der katholischen Volksschule haben zusammen mit ihrer Lehrerschaft die Anlage überholt. In mühsamer Kleinarbeit wurden sämtliche Kreuze und Grabtafeln gestrichen und mit Namen versehen. So fügen sich die Kriegsgräber mustergültig in die Anlage des Friedhofes ein, der am Allerseelentage von vielen Gläubigen besucht wurde.

Drei Personen verletzt

Drolshagen. Am Mittwoch wurde ein Fußgänger beim Ueberqueren der Fahrbahn von einem Krad angefahren. Bei dem Unfall wurden drei Personen verletzt. Das Krad wurde leicht beschädigt.

Germinghausen. Mit dem Schulerweiterungsbau Germinghausen ist begonnen worden. Die Ausschachtungsarbeiten wurden von der Firma Ernst Pielhau, Kraghammer, ausgeführt. Die Maurerarbeiten sind dem Baugeschäft Josef Halbfas, Hützemert, übertragen. Der Anbau sieht zwei Klassenzimmer und Toilettenanlagen mit Badeeinrichtung vor. Der alte Schulraum wird Werkraum. Die Planng und Bauleitung hat Architekt Wigger, Olpe, inne.

Neuer Betrieb

Hützemert. Das der Firma Hedfeld, Kierspe, gehörende Fabrikgebäude in Hützemert ist bekanntlich von der Firma Bender & Wirth, Kierspe, gekauft worden. Die Firma beabsichtigt, nach Abschluß der zur Zeit im Gang befindlichen Umbauarbeiten das schon seit Jahren leerstehende Fabrikgebäude zu nutzen. Das Arbeitsamt Olpe weist in einer Bekanntmachung darauf hin, daß für diesen Betrieb noch weibliche Arbeitskräfte gesucht werden. Für die Gemeinde Drolshagen-Land wird die Fabrikations-Wiederaufnahme große Vorteile mit sich bringen.

Hilf Dir selbst!

Die gesetzliche Unterhaltspflicht. Welche Unterhaltspflichten bestehen zwischen Verwandten, gegenüber den Schwiegereltern, zwischen den Eheleuten oder bei unehelichen Kindern? Welcher Art sind die sich ergebenden Verpflichtungen und wie groß ist ihr Umfang? Mit diesen und vielen ähnlichen Auseinandersetzungen befaßt sich die praktische Neuerscheinung: „Die gesetzliche Unterhaltspflicht" in der Sammlung „Hilf dir selbst!" (Wilhelm Stollfuß-Verlag, 2.40 DM). Unter Berücksichtigung der Gleichberechtigung von Mann und Frau beantwortet Landgerichtsrat Dr. Wandry hier lebenswichtige Unterhaltsfragen, die für den einzelnen von großer Tragweite sind, und die jeder kennen sollte.

Vormundschaft und Pflegschaft sind Ehrenämter, die jedermann zu übernehmen verpflichtet ist. Alle, die ein solches Amt innehaben, sollten daher mit ihrem Aufgabenbereich völlig vertraut sein. Eine gewissenhafte Darstellung dieser verantwortungsvollen Hilfspflicht vermittelt Notar Karl Haegele in dem Büchlein: „Vormundschaft und Pflegschaft" der oben erwähnten Sammlung (Stollfuß; 2,40 DM). Die sorgfältige Kenntnis der in einer Reihe von Gesetzen enthaltenen und in diesem Bändchen erläuterten Vorschriften erleichtert jedem die Führung seines Amtes, verhindert Unstimmigkeiten und erspart Zeit und manchen Weg zum Vormundschaftsgericht.

Heggen wächst

Bevölkerungsentwicklung und Bautätigkeit

Heggen. Wenn man das Ergebnis der letzten Personenstandsaufnahme zu Grunde legt, so stellt man fest, daß unser Ort seit 1951 um 246 Personen angewachsen ist. Damals wurden 1736 Einwohner gezählt, während diese Zahl inzwischen auf 1982 Einwohner angestiegen ist. Heggen hat 244 Wohnhäuser, in denen 469 Familien leben. Die Frauen sind mit 1038 in der Ueberzahl gegenüber den 944 männlichen Einwohnern. Die Zahl der evangelischen Christen stieg von 89 auf 215 an, die Zahl der Katholiken von 1641 auf 1757. Mit den umliegenden Gemeinden beträgt die Gesamtzahl der Einwohner 2872; davon Heggen 1982, Ahausen 50, Ahauser Mühle 11, Hollenbock 26, Hülschotten 150, Jlleschlade 135, Sange 113 und Altfinnentrop 447. Seit 1945 wurden in der Gemeinde 48 Einzel- und Mehrfamilienhäuser mit insgesamt 128 Wohnungen neu erstellt. Zwei weitere Einzelhäuser sind im Bau; außerdem liegen noch mehrere Bauvorhaben vor. Die neue Vikarie mit dem Jugendheim steht vor der Vollendung; der große Geschäftsneubau Elektro-Voß und der Friseursalon Sprenger können demnächst bezogen werden. Das dreistöckige Schwesternhaus wurde in der vergangenen Woche gerichtet. Zu erwähnen ist auch das im Sommer neu errichtete Forsthaus Dham am Stausee.

Aus gutem Grund...

kann er jetzt lachen,
die Arbeit ging so flott und leicht,
gleich wird er's sich gemütlich machen —
zwei Worte haben das erreicht:



JUNO bitte

Die wirtschaftliche Lage

Bericht der Industrie- und Handelskammer Siegen

(Fortsetzung aus Nr. 256 des „S. V.")

Kreis Olpe. Der Bericht der Industrie- und Handelskammer Siegen über die wirtschaftliche Lage im III. Quartal 1955 schließt mit den nachstehenden Ausführungen über die Entwicklung des Handels im genannten Zeitraum:

Der Handel konnte im Berichtszeitraum im ganzen eine weitere Zunahme der Geschäftstätigkeit verzeichnen. Naturgemäß standen dabei im Vordergrund der Produktionsverbindungshandel und die von der Bautätigkeit abhängigen Handelszweige. Im Konsumgüterbereich zeigten die Umsätze erhebliche Schwankungen, doch hielt im ganzen die konjunkturelle Fortentwicklung unter Berücksichtigung der saisonalen Umsatzrückgänge, die bei einzelnen Branchen stärker waren als im Vorjahr, an. Sowohl für den Groß- als auch für den Einzelhandel gab der hohe Beschäftigungsstand und die damit verbundene Kaufkrafterhöhung der Verbraucher auch weiterhin eine gute Grundlage für eine günstige Umsatzentwicklung, wobei der Zug der Käuferschaft zur Bevorzugung besserer Qualitäten anhielt.

Die Preissituation muß als durchaus kritisch bezeichnet werden. Zwar zeigten die Preise für Industrieerzeugnisse im allgemeinen nur geringe Bewegung, und auch die Verbrauchsgüterpreise blieben im wesentlichen stabil. Dagegen waren recht spürbar die Erhöhungen der Preise für Grundstoffe und Produktionsgüter, wo sich zum Teil erhebliche Marktspannungen zeigten. Die durch die Erhöhung verschiedener Rohstoffpreise und Lohnsteigerungen eingetretene Kostenerhöhung konnte nicht immer durch Rationalisierung abgefangen werden. Sie wurde vielmehr zum Teil weitergegeben. Oft traten die Kostenerhöhungen durch gestiegene Materialpreise und erhöhte Löhne schneller auf, als ein Auffangen durch Rationalisierung möglich ist, ein Umstand, der naturgemäß die Preisauftriebstendenzen verstärken muß.

Die Liquidität der Betriebe, die zum großen Teil schon bisher nicht als gut zu bezeichnen war, hat anscheinend durch schleppenden Zahlungseingang eine weitere Anspannung erfahren. Allgemein wurden längere Zahlungsziele gefordert. Bei steigender Kredit-Nachfrage zeigten die Ausleihungen der Banken — zum Teil bedingt durch das größere Umsatzvolumen der Unternehmen — weiterhin eine steigende Tendenz. Demgegenüber war die Entwicklung der kurzfristigen Einlagen rückläufig. Auch die Zunahme der Spar-Einlagen zeigte — unter dem Einfluß der Reisezeit — wenn auch nicht gerade eine sinkende Tendenz, so doch eine gewisse Abschwächung.

Die Erhöhung des Diskontsatzes und die Heraufsetzung der Mindestreserven der Kreditinstitute waren rein zahlenmäßig auf das Aktivgeschäft der Banken zunächst noch ohne nachhaltigen Einfluß. Jedoch war die psychologische Wirkung unverkennbar, da die sich bereits früher abzeichnenden Umschuldungstendenzen stärker als bisher in den Vordergrund traten. Die Befürchtungen weiterer Kreditrestriktionen weckte bei vielen Unternehmen das Verlangen, ihre kurzfristige Verschuldung zu konsolidieren.

Jetzt wird's bald Zeit für Ihren Wintermantel

Wir zeigen Ihnen gerne und unverbindlich unsere letzten Neuheiten und überzeugen Sie immer wieder von der Preiswürdigkeit unserer Fertigkleidung.

Burschen-Wintermäntel
DM 118,— 98,— 84,—

Herren-Wintermäntel
reinwollene Qualitäten
DM 198,— 165,— 148,— 125,—

Loden-Mäntel — Trenchcoat-Mäntel — Anzüge

Kebbekus & Eibach · Olpe

Ziele einer lebendigen Volksschule

Lehrer wichtiger als die Methode — Gegen den „Papierkrieg"

Aus dem Sauerland. In äußerst aufschlußreichen Referaten und Diskussionen besprachen junge Lehrer vom Verband der katholischen Lehrerschaft Westfalens im Kurhaus Bad Hamm gemeinsam ihre Sorgen und Probleme. Dabei wandten sie sich in erster Linie gegen den zeitraubenden und überflüssigen „Papierkrieg", der den Lehrer in seiner erzieherischen Tätigkeit nur einenge und ihn schließlich zum Aktuarius mache. Eine ebenso entschiedene Stellung bezogen sie gegen die häufig anzutreffenden Wohnraumverhältnisse von Junglehrerfamilien und gegen die ungewöhnlich hohen Kosten zum Erwerb dringend benötigter Bücher zur Weiterbildung.

Schulrat a. D. Ernst (Paderborn), der für die Sorgen und Nöte „seiner" Lehrer stets ein offenes Ohr hat, widmete sich mit Interesse und Aufmerksamkeit ihren Anliegen. Dabei ließ er als erfahrener Pädagoge keinen Zweifel darüber, daß ihm der spürbare phrasenlose Idealismus der jungen Lehrer gefalle. Daran ändere auch die Tatsache nichts, wenn er hier und da verständnisvoll dämpfen müsse.

Aus Kreisen der Lehrer zitierte einer das vielgerühmte Thema „Tätigkeitsberichte". Er vertrat die Ansicht, daß durch übermäßige Kontrollen der Idealismus unvertretbar eingeengt werde. In weiteren Gespächen befaßte man sich mit Verordnungen und Forderungen, den jungen Lehrer nicht zu überlasten und mehr einer Freiwilligkeit den Boden zu bereiten.

Ein Rückblick galt den erfreulichen Erfolgen, auf die die Lehrerschaft zurückblicken kann: Den überwundenen Spannungen zwischen alten und jungen Lehrern, der Gewährleistung des Elternrechtes in der Schule und der besseren Besoldungsregelung. Dabei fiel auch ein Blick auf das Schaffensprogramm der jungen Lehrer. Was streben sie an? Zunächst die Straffung des weltanschaulichen Bildes, die völlige Einheit der katholischen Volksschullehrerschaft und eine enge Zusammenarbeit mit den Seelsorgern. Sie wenden sich gegen die Gewerkschaft „Erziehung und Wissenschaft", die sie auch in dieser Versammlung als „eindeutig konfessionslos" bezeichneten.

Der Akzent der Besprechungen lag auf der Persönlichkeitsbildung des Lehrers. Diese Persönlichkeit des Lehrers sei wichtiger als die Methode, wenn man dem großen Ziel einer lebendigen Volksschule näher kommen wolle. — Auch der Gefahr, vor „lauter Reformen formlos zu werden", maß die Versammlung einige kritische Bemerkungen bei. Diese Schulreform vollziehe sich ganz von selbst. Am wirkungsvollsten aus der Persönlichkeit des Lehrers, der heute mehr als früher zu wissenschaftlich-kritischem Denken sich bemühen müsse. Man solle daher einer Schulreform ebenso wenig nachlaufen wie einem Mädchen oder der Straßenbahn.

Germania Pils
Edelbitter
EIN SPITZENBIER MIT BESONDEREM CHARAKTER

Neues aus Attendorn

85 Jahre alt wird heute Dr. Reinhard Drexelius, wohnhaft am Pastoratsplatz. Der hochbetagte und allgemein geschätzte Mitbürger erfreut sich noch bester Gesundheit und ist noch täglich auf seinem gewohnten Spaziergang zu sehen. Dr. Drexelius war früher im Elsaß tätig. Nach dem ersten Weltkriege wurde er jedoch ausgewiesen. Hierauf ließ er sich in seiner Heimatstadt Attendorn als Facharzt für Hals, Nase und Ohr nieder. Als solcher wurde er bald weit über unsere Stadt hinaus bekannt. Neben seiner beruflichen Tätigkeit legte Dr. Drexelius in den vergangenen Jahrzehnten stets großes Interesse für die heimatlichen Sitten und Gebräuche an den Tag. So ist es zu verstehen, daß er jahrzehntelang „Poskevatter" des Wassertores war. Dem Altersjubilar gelten zu seinem heutigen Ehrentage die besten Glückwünsche für einen weiteren gesegneten Lebensabend!

Eine Buchausstellung veranstaltet die Borromäus-Bücherei am Sonntag von 10 bis 18 Uhr im Kolpingsheim.

Altes Kreuz zerstört. In der Nacht zum 2. November wurde von unbekannten Tätern an der Abzweigung Windhauser Straße-Bremger Weg das uralte Kreuz mit dem Korpus zerstört. Die Polizei nahm sofort die Ermittlungen auf. Unter der Bevölkerung herrscht begreiflicherweise eine starke Empörung über diese ruchlose Tat. Wünschenswert wäre es, daß der Täter bald ermittelt und bestraft werden kann.

Die SGV-Abteilung wandert morgen über Reperhöhe und Berlinghausen nach Waldenburg. Abgang 14 Uhr ab Attahügel. Auch Nichtmitglieder sind willkommen.

Sei nett zu Deiner Frau — und geh mit ihr zu
Maiworm
OLPE BAHNHOFSTRASSE 1

FILMSCHAU

Olpe: „Kaiser-Walzer"; „Therese Raquin"; „Großrazzia"

Attendorn: „Die schwarze Perle"; „Fluch des Blutes"; „Es geschah aus heißer Jugendliebe"

Grevenbrück: „Die Fahrten des Odysseus"; „Der Raub der Sabinerinnen"

Altenhundem: „Aber, Herr Doktor"; „Die sieben Sünden"; „Zorros Schatten"

Kirchhundem: „Des Teufels General"; „Der Graf von Monte Christo"

Meggen: „Der Pfarrer von Kirchfeld"

Siegen: „Wunschkonzert" (Apollo); „Nana" (Central); „Rauchsignale" (Charlotten); „Und der Himmel lacht dazu" (Roland).

SOENNECKEN
VORORDNER

An Hundem und Lenne

Karnevalsgesellschaft

Meggen. In der Generalversammlung der Karnevalsgesellschaft wurde nach Erstattung des Geschäfts- und Kassenberichtes der Vorstand wie folgt neu gewählt: erster Vorsitzender Heinrich Beckmann, zweiter Vorsitzender Heinrich Hoffmann, Präsident Heinrich Hoffmann, Geschäftsführer Günther Beckmann und Kassierer Otto Gehrig. Für den verstorbenen Inventarius Georg Rosenthal wurde Heinrich Rademacher ernannt. Unter „Verschiedenes" schlug der Kassierer vor, den traditionellen Rosenmontagszug im nächsten Jahre ausfallen zu lassen, weil die Unkosten zu hoch seien. Statt dessen wolle man die Mittel für das im Jahre 1957 zu feiernde 60. Jubelfest aufsparen. Man einigte sich jedoch dahingehend, den Antrag bis zur nächsten Versammlung mit den Wagenbauern zurückzustellen. Wenn das bisher gezeigte Interesse seitens der Bevölkerung, namentlich der Wagenbauer, nicht größer wird, muß damit gerechnet werden, daß unter die jahrzehntelange Tradition am Rosenmontag für das nächste Jahr ein dicker Schlußstrich gezogen wird. Einstimmig wurde beschlossen, den Jahresbeitrag von 2 auf 3 DM zu erhöhen. Für die Mitglieder der Karnevalsgesellschaft ist dann weiterhin der Besuch der Dienstagsveranstaltung kostenfrei. In den nächsten Wochen soll der langgehegte Plan des Elferrates, eine Herrensitzung in Köln zu besuchen, Wirklichkeit werden. Der neue Elferrat wird in der nächsten Versammlung am Montag, dem 7. November, um 20 Uhr in der Bahnhofsgaststätte nominiert werden. Der Startschuß für die Narrensaison fällt am Samstag, dem 12. November, um 20.11 Uhr im Saale des Hotels „Westfalenhof". Der turnusübliche 11. November wurde somit in Anbetracht des wesentlich günstigeren Zeitpunktes auf Samstag verlegt. Zum Tanz spielen die Meggener „Rhythmiker" auf.

Meggen. Morgen veranstaltet der Männergesangverein um 16.30 Uhr im Jugendheim ein Chor-Konzert mit Quartett-Wertungs-Singen.

Meggen. Am neuen Verwaltungsgebäude entfernten unbekannte Burschen Buchstaben der dort angebrachten Schrift der Amtssparkasse.

Meggen. Zum ersten Male wird der Elsper Gemeinderat im Sitzungssaale des neuen Gemeindeverwaltungsgebäudes am 17. November um 15 Uhr zusammenkommen. Auf der Tagesordnung steht u. a. das Wegebauprogramm für 1956.

Maumke. Für die Dauer der Abwesenheit des Ortsvorstehers Flamme hält Bürgermeister Klenz aus Grevenbrück jeden Donnerstag von 15 bis 17 Uhr in der Wohnung des Maumker Ortsvorstehers Sprechstunden ab.

Altenhundem. Sein 40jähriges Dienstjubiläum konnte Oberlokführer Hermann beim Eisenbahnbetriebswerk begehen. Wir gratulieren!

Morgen Konzert

Altenhundem. Im großen Saale der Sauerlandhalle findet am Sonntag um 17 Uhr ein Orchester- und Solistenkonzert der „Musikfreunde Altenhundem" statt. Als Solisten wurden verpflichtet: R. Schneider-Stegemann, Olpe (Violincello). Eugen Kiewning, Köln (Violine), und Hugo Müller, Kickenbach (Posaune). Der Besuch dieses Konzertes ist allen Einwohnern, insbesondere den Musichfreunden sehr zu empfehlen.

Altenhundem. Am 13. November wird die Komödie „Himmel, Hölle, Erde" vom Westfälischen Landestheater im Theatersaale der Sauerlandhalle aufgeführt. Die Aufführung gilt als Freiveranstaltung für die Mitglieder der Kulturgemeinde.

Altenhundem. Der St. Hedwigskreis hat morgen um 16.30 Uhr eine Andacht in der Krankenhauskapelle; anschließend ist Familienabend im Gasthof Cordes.

Kickenbach. Morgen feiert die Kapellengemeinde das Patronatsfest St. Hubertus.

Linde's ja — der schmeckt

Gottesdienstordnung

Sonntag, den 6. November 1955

Katholischer Gottesdienst

St. Martinus Olpe: 6 Uhr hl. Messe; 7 Uhr hl. Messe; 8.15 Uhr hl. Messe; 9.30 Uhr Hochamt; 11 Uhr hl. Messe; 14 Uhr und 20 Uhr Andacht.

St. Mariae Himmelfahrt Olpe: 7.30 Uhr hl. Messe; 9.30 Uhr Hochamt; 14 Uhr Andacht.

Pallottiner-Kloster Osterseifen: 6.30 Uhr hl. Messe; 7.30 Uhr hl. Messe; 9 Uhr Hochamt; 17.30 Uhr Andacht.

Drolshagen St. Clemens: 6 Uhr hl. Messe; 7.30 Uhr hl. Messe; 8.45 Uhr hl. Messe; 10 Uhr Hochamt.

Evangelischer Gottesdienst

Olpe: 9.30 Uhr Gottesdienst (Pfarrer Ebing), 10.45 Uhr Kindergottesdienst (Pfarrer Ebing), 16.30 Uhr Gottesdienst in Wenden, kath. Kirche (Diakon Heider). — Mittwoch: 16 Uhr Frauenbibelkreis Olpe. Donnerstag 16 Uhr Ev. Frauenhilfe Olpe.

Attendorn: 9.30 Uhr Gottesdienst; 11 Uhr Kindergottesdienst; in **Helden** 8 Uhr Gottesdienst in der Schule; in Listernohl 13.30 Uhr Kindergottesdienst und 14.30 Uhr Gottesdienst bei Gagewski. — Mittwoch: 16 Uhr Frauenhilfe, Papiermühle; 20 Uhr Bibelstunde in **Heggen.**

Altenhundem: 9.30 Uhr Gottesdienst; 10.45 Uhr Kindergottesdienst; 8.45 Uhr in Würdinghausen; 10.15 Uhr in Wirme; 11.45 Uhr in Heinsberg.

Grevenbrück: 8.30 Uhr (eine halbe Stunde früher als sonst) Gottesdienst; 10.15 Uhr Kindergottesdienst; 14.30 Uhr in Fretter Gottesdienst; 16.45 Uhr in Grevenbrück Männerkreis. — Montag: 20 Uhr Kirchenchor. — Dienstag: 20 Uhr Jungmännerkreis. — Mittwoch: 15.30 Uhr in Bilstein Frauenhilfe. — Mittwoch: 20 Uhr in Grevenbrück Bibelstunde. — Freitag 20 Uhr Mädchenkreis. — Sonnabend 19.30 Uhr Posaunenchor.

»Nicht teurer — aber von KLEINE!« So wird's auch Ihnen von den Lippen kommen, wenn Sie die recht bescheidenen Preise und die anspruchsvolle Schönheit unserer Möbel kritisch gegeneinander abwägen. Nicht umsonst gilt weithin eine Einrichtung von KLEINE als Wertmesser wirklich guten Geschmacks und zugleich vernünftiger wirtschaftlicher Überlegung.



Beim zwanglosen Besuch unserer großen Möbelschau werden Sie beglückt erkennen, wieviel heimliche Wünsche wir erfüllen können und wie einfühlsam sich unsere erfahrenen Raumgestalter Ihrer Sorgen annehmen!

Kleine

Das gepflegte auswahlreiche Einrichtungshaus in Siegen und Olpe, Franziskanerstraße 12

Seine Frisur ist anders als ihre Frisur...



...darum braucht er eine andere Frisiercreme als sie!

fit - und sein Haar sitzt!
flot macht ihr Haar gefügig!

Dem Männerhaar, der schlichten Herrenfrisur verleiht „fit" im Nu korrekten Sitz. Die Dame nimmt „flot" – und willig läßt sich ihre fraufliche Frisur bis in die Spitzen formen. Aus der Tube ist „flot" noch praktischer als aus der Flasche.

Auch der Friseur bedient gern mit „fit" und „flot". Tuben ab 85 Pf

fürs WOCHENENDE

SAMSTAG, DEN 5. NOVEMBER 1955

Indrik, der Sargschreiner / Von Siegfried von Vegesack

Mila, unsere alte, runzelige Kinderwärterin, erzählte uns viele merkwürdige und gruselige Geschichten. Die meisten habe ich vergessen, aber an eine erinnere ich mich noch heute. Das ist die Geschichte von Indrik, dem Sargschreiner, die uns Mila ungefähr mit folgenden Worten erzählte:

„Als ich noch ein kleines Mädchen war, wohnte in unserem Nachbargesinde Jaunsem ein einfacher Schreiner, der Indrik hieß. Er wohnte ganz allein für sich in einem niedrigen, strohgedeckten Holzhäuschen, abseits vom Dorf, hinter der Schmiede, schreinerte Betten, Tische und Kleiderkästen und kümmerte sich nicht viel um die Menschen. Da man ihn oft laut mit sich selbst reden hörte, wenn man an seinem Haus vorbeikam, hieß es, daß er nicht ganz richtig im Kopf sei, und wir Kinder hatten immer große Angst, hinter die Schmiede zu gehen, weil wir ihn fürchteten.

Trotzdem liefen wir manchmal, wenn es dunkelte, heimlich am Stangenzaun der Pferdekoppel entlang durch die Weidenbüsche bis an sein Fenster, rannten aber gleich wieder kreischend vor Entsetzen davon, wenn wir den kahlen, großen Kopf hinter der Scheibe erkannten. Denn Indrik hatte einen Totenschädel, kein einziges Haar wuchs ihm auf seinem Kopf, und auch sein spitzes Kinn war bartlos.

Aber das Unheimliche an Indrik war für uns dies: daß er auch Särge schreinerte. Er machte die Särge für die ganze Umgebung, aus schönem harzigem Tannenholz, und deshalb wurde er auch der ‚Sarg-Indrik' genannt. Das Holz aber für die Särge bekam er vom gnädigen Herrn, eurem Großvater, der ihm die Bretter umsonst gab, und die Nägel holte er sich vom Schmied. Er brauchte nur zum Verwalter zu gehen und zu sagen: ‚In diesem Jahr habe ich soundso viel Bretter nötig' — und dann mußte der Knecht sie abgezählt hinfahren."

Als die alte Mila in ihrer Erzählung so weit gekommen war, unterbrachen wir sie und fragten sie neugierig:

„Aber wie konnte denn Indrik im voraus wissen, wieviele Bretter er brauchen würde?"

„Ja, das wußte er ganz genau", fuhr Mila nach einer Weile fort, während wir weiße Birkenscheite in den Kamin warfen und sie nachdenklich in das prasselnde Feuer starrte, „denn das war ihm bekannt, wer im Laufe eines Jahres sterben würde. Und niemals hat er sich geirrt. Das hat mir meine Mutter selbst erzählt, und das wußten wir alle. Er schreinerte die Särge schon im Winter, auch wenn niemand einen bestellt hatte und keiner krank lag. Und immer die richtige Größe, die man später brauchte. Wenn er viel zu arbeiten hatte, sah man noch spät in der Nacht das Licht bei ihm brennen. Dann flüsterten die Leute zu einander: ‚Heuer gibt es ein großes Sterben — die Arbeit geht ihm gar nicht aus!'

Und meine Mutter hat mir auch erzählt, wie es kam, daß der Sarg-Indrik immer wußte, wieviel Särge er zu schreinern hatte. Und das erfuhr er auf folgende Weise. Jedesmal in der Nacht zum Totensonntag wanderte der Sarg-Indrik auf den Friedhof, der hinter dem Pastorat lag, dort, wo der große Wald anfängt. Meinem Vater hat er es selbst einmal erzählt, und so hat es auch meine Mutter erfahren.

Hinter der Kapelle stellte er sich dicht an der Mauer auf, und wenn es zwölf schlug, dann sah Indrik einen Zug trauriger Gestalten durch die Pforte in den Kirchhof einziehen. Alle waren in lange, weiße Tücher gehüllt, wenn sie aber an Indrik vorüberkamen, wandten sie ihm den Kopf zu, so daß er sie deutlich erkennen konnte, nickten leise und verschwanden hinter den Gräbern. Und in derselben Reihe, wie sie an ihm vorüberzogen, starben sie dann auch in diesem Jahr.

Aber niemals hatte der Sargschreiner verraten, wen er im Zuge erblickte: das blieb sein Geheimnis. Nur wenn jemand schwer krank lag und man Indrik fragte, ob es sich noch lohne, den Arzt zu holen, konnte es geschehen, daß er stumm mit dem Kopf schüttelte. Dann wußte man, daß nun nichts mehr zu machen war, als den Sarg zu bestellen. Und der war dann auch meist schon fertig."

„Und warum wohnte denn der Indrik immer so allein? Hat er denn niemals heiraten wollen?" fragte einer von uns.

„Ja, einmal hat er wohl heiraten wollen", erzählte Mila, „aber das Mädchen, das Karlin hieß und arm und sehr hübsch war, wurde von ihren Eltern dem reichen Peter Ohsol, dem Müller und Getreidehändler, versprochen. Die Hochzeit war groß und stattlich, ich habe selbst damals mitgetanzt. Wie wir am anderen Morgen heimwanderten, sahen wir noch Licht beim Indrik. Wir hatten wohl etwas zuviel getrunken, waren übermütig und beschlossen, nachzuschauen, was er denn jetzt noch in seiner Werkstatt treibe. Und so schlichen wir uns leise bis an sein Fenster und lugten hinein. Nie werde ich vergessen, was ich damals sah: mitten in der Stube stand, hoch aufgerichtet, Indrik mit seinem kahlen, großen Kopf und schwang den Hammer. Vor ihm, auf der Hobelbank, lag ein heller, schmaler Sarg, der schon ganz fertig war. Indrik nagelte ein kleines goldenes Kreuz auf den Sargdeckel. Dieses goldene Kreuz habe ich wiedererkannt, im Herbst, als wir Karlin, die junge Frau, begruben. Sie starb ganz plötzlich bei der Geburt ihres Kindes."

Als die alte Mila ihre Geschichte vom Sargschreiner beendet hatte, hockten wir noch lange vor dem verglimmenden Kamin und versuchten, noch mehr über den sonderbaren Indrik zu erfahren. Aber Mila wußte nichts weiter zu erzählen. Sie sagte nur leise und wie zu sich selber:

„Wer mag alles in dieser Sonntagsnacht durch die Pforte in den Kirchhof ziehen? Wieviele Tote bringt uns das Jahr? Es ist gut, daß wir es nicht wissen. Gott ist barmherzig. Er sei uns allen gnädig!"

Klatsch und Tratsch

Aus London, wo er zu Besuch weilte, nahm König Feisal von Irak zwei schwarze Schwäne im Flugzeug nach Hause mit. — Graf Bertil Bernadotte, Neffe des Königs von Schweden, dient bei seinem Regiment in Linköping gegenwärtig als „Schlagzeuger" der Regimentsmusik. — Zum erstenmal als Gastgeberin fungierte Miß Daphne Fairbanks, die 15jährige Tochter des amerikanischen Schauspielers und englischen Gesellschaftskönigs Douglas Fairbanks jun. — Ein Sohn des verstorbenen großen Darstellers Paul Wegener aus dessen Ehe mit Lydia Salmonowa lebt als Gelehrter in den Vereinigten Staaten.

Rebecca Welles, die kleine Tochter des Schauspieler-Autor-Regisseurs Orson, zeigte ihrer Schwester, Prinzessin Yasmin, triumphierend die neueste Nummer von „New York Herald-Tribune". Sie war mit ihrem Papa auf der ersten Seite abgebildet. „Siehst du", sagte Rebecca, „er ist ebenso berühmt wie dein Papa!" Sie meinte Ali Khan. — Königin Friederike von Griechenland hat, auf der Reise mit ihrem Gatten nach ihrem Jagdsitz Grünau in aller Stille dem Seeort Gmunden einen Besuch abgestattet. Die griechische Königin wurde hier geboren, und hier lernte sie den jungen König Paul kennen. — Graham Greene, „Dritter Mann"-Autor, sprang vor einigen Tagen in die Themse, um seinen ertrinkenden Hund aus den kalten Wellen zu ziehen. „Es gibt wenige Leute, die das tun würden", erklärte ein Passant. „Es gibt auch wenige Leute, für die ich es tun würde", murrte der nasse Graham Greene. — Die jung verheiratete 15jährige Prinzessin Ira Fürstenberg-Hohenlohe wird mit ihrem Gatten zu einem Besuch in Hollywood erwartet. — Kirk Douglas hat beschlossen, sein erstes Töchterchen Patricia zu nennen. — Zum erstenmal fertigt Christian Dior Kleider für einen Film an: für Olivia de Havilland in „Tochter des Botschafters".

Gute Gedanken

Wer über nichts mehr staunen kann, ist, als wäre er tot.
Albert Einstein

Das beste Mittel, sich eines Feindes zu entledigen, ist, ihn zu seinem Freund zu machen. Henri IV.

Die internationalen Verträge sind nichts anderes als Übereinstimmungen zwischen Hintergedanken.
Paul Valéry

Die neuesten Maschinen sind so menschenähnlich, daß sie zu ihrer Arbeit keine Intelligenz brauchen.
Colin Borgh

Wenn das Korn gut ist, was tut es, daß der Sämann schmutzige Hände hat! Jean Cocteau

Es ist kein Kunststück, geistreich zu sein; man braucht nur das Gegenteil von allem zu sagen, was vernünftig ist. François Mauriac

Ein langes Leben erreicht man, wenn man auf alles verzichtet, was ein langes Leben wünschenswert macht. Michael Rennie



ALBERT SCHWEITZER. Dieses einfache und schöne Foto des großen Menschenfreundes, Arztes, Musikers, Philosophen und Schriftstellers entnehmen wir dem Band „Das Antlitz der Menschheit" (Verlag Anton Schroll & Co., Wien-München. 17,50 DM). Er gibt auf hundert großen Bildseiten einen Querschnitt durch die Menschen von heute, zeigt Bekannte und Unbekannte aus allen Weltgegenden, teils in Gruppen, teils einzeln (meist als Porträts). Es ist ein herrliches Buch, weil erstens die Fotos vorzüglich sind, weil es zweitens nicht nur ein großes ästhetisches Vergnügen bereitet, sondern darüber hinaus unsere Kenntnis des Mitmenschen bereichert und ihn dadurch näher an uns heranbringt. Die Bilder strahlen ein derart intensives Leben aus, daß Einleitung und Betextung daneben konstruiert wirken.

Unsere Jugend findet sich wieder

Hat die deutsche Nachkriegsjugend ihre große Krise überwunden?

Um einen Maßstab zu gewinnen, muß man sich an das Urteil über die Situation der deutschen Nachkriegsjugend erinnern, das 1947 auf dem Bonner Psychologen-Kongreß abgegeben wurde. Damals konstatierte man als wesentliche Merkmale: Verschlossenheit, oft gesteigert zu Einsamkeitsgefühl; übergroßes Mißtrauen, entstanden aus der Angst, noch einmal betrogen zu werden; Fehlen eines Ideals, und als Folge davon Schwunglosigkeit und Unsicherheit, oft Haltlosigkeit; unjugendliche Nüchternheit und Sachlichkeit gegenüber den Anforderungen des praktischen Alltagslebens, die von einfacher Arbeitsfreudigkeit bis zur Skrupellosigkeit (etwa im Schwarzhandel) gehe; viel weniger als früher gebe es eine natürliche und produktive Spannung zwischen Jugendlichen und Erwachsenen, weil beide in derselben Kulturkrise stehen.

Unterdessen hat sich herausgestellt, daß das, was man 1947 feststellte, nur vorübergehende Tiefpunkte der Entwicklungskurve einer enttäuschten und verwirrten Generation waren. Allmählich setzte eine innere und äußere Festigung ein. Die natürliche Regenerationskraft der Seele und des Körpers, verstärkt durch die Verbesserung der wirtschaftlichen und sozialen Lebensbedingungen, brach sich Bahn. Zwischen 1948 und 1953 stand unsere Jugend im Zeichen des Zurückfindens in die Familie, in die Schule, die Berufsbildung und in die Jugendgemeinschaft.

Es zeigte sich, daß diese Lebensformen den Kern ihrer Stabilität erhalten hatten. Diese „Jugend ohne Jugend" bewies in ihrer Gesamtheit gesundheitliche und geistige Aktualität. Von Jahr zu Jahr mehr überwand sie ihre Enttäuschung, Hoffnungslosigkeit, Unsicherheit und Bindungslosigkeit, prüfte kritisch alte und neue Ideale, trennte echte und Scheinautoritäten mit sicherem Instinkt. Trotz dieser hoffnungsvollen Grundtendenz konnte jedoch noch nicht von einer völligen Normalisierung gesprochen werden. Bei einem gewissen Teil der Jugend blieben deutliche Folgen psychischer Art zurück, die sich vor allem in Kontaktstörungen zeigten.

Unter „Kontaktfähigkeit" versteht die Psychologie ein sehr leichtes gefühlsmäßiges Ansprechen auf das „Du": das Vermögen, sich den anderen zu eröffnen und mitzuteilen. Die Kontaktfähigkeit ist abhängig a) vom Lebensgefühl, Frohsinn und Heiterkeit fördern die Nachaußengewandtheit (Extraversion); b) vom Selbstgefühl: je ichgelöster und selbstsicherer der Mensch, desto schneller gewinnt er Kontakt.

Es scheint, daß die Voraussetzungen seelischer Kontaktfähigkeit bei unserer Jugend sich langsam, aber stetig verbessert. Das zeigen die Ergebnisse von jährlichen Repräsentativ-Umfragen, die ein Institut für Meinungsforschung (EMNID) unter den Jugendlichen zwischen 15 und 24 Jahren durchführt. Ende 1953 gaben auf die Frage: „Haben Sie einen wirklichen Freund (Freundin)?" — es geht hier um eine Jugendfreundschaft innerhalb des gleichen Geschlechts — 63 v. H. dieser Jugendlichen (65 v. H. der Jungen, 62 v. H. der Mädchen) eine bejahende Antwort. Ein Jahr später (Ende November 1954) stieg der Prozentsatz schon auf 67 an (bei Jungen und Mädchen gleichmäßig um 4 v. H.).

Immerhin ist noch ein Drittel aller Befragten ohne freundschaftlichen Kontakt mit Altersgenossen. Bemerkenswert überdies, daß der Kreis der Jugendlichen, die einen wirklichen Freund (Freundin) besitzen, in den Altersklassen zwischen 15 und 21 größer ist als bei denen zwischen 21 und 25 Jahren. In den Klein- und Mittelstädten finden sich die relativ meisten Freundschaftskontakte. Dort bejahen fast drei Viertel der Jugendlichen die gestellte Frage — dann folgt die Großstadtjugend mit 67 und endlich die Jugend auf dem Lande mit 58 v. H. der Befragten. Was die sozialen Schichtungen angeht, so fällt auf, daß der Beruf des Vaters offensichtlich keinen sehr großen Einfluß auf Freundschaftsbedürfnis oder -fähigkeit hat.

Bei der 1954 neu gestellten Frage nach „Kontakt mit Arbeitspartnern in der Freizeit" ergab sich, daß bei mehr als der Hälfte (54 v. H.) der berufstätigen Jugendlichen solche Kontakte bestehen. Wo sie fehlten, wurden als Gründe dafür unter anderem aufgeführt: „... wir wohnen zu weit auseinander", „keine Zeit", „ich habe im Hause noch viel zu tun", „sind alle älter als ich", „kann mich finanziell nicht so bewegen", „bin allein auf dem Anwesen meiner Eltern", „habe andere Interessen", „jeder geht seine eigenen Wege", „liegt mir nichts daran", „man sieht sich täglich acht Stunden, das genügt" und schließlich „weil ich in meiner Freizeit nicht an berufliche Dinge erinnert werden möchte".

Ein außerordentlich wesentlicher Punkt der Befragung ist die Möglichkeit der Jugendlichen, jemandem „ihr Herz ausschütten", ihre Sorgen, Nöte und Zweifel mitteilen zu können. Auch hier ist eine deutliche Steigerung jugendlicher Kontaktfähigkeit und -freudigkeit festzustellen. In der zweiten Untersuchung (1954) hatte genau die Hälfte „jemanden, mit dem man alle Sorgen und Nöte durchsprechen kann", während es in der ersten Untersuchung (1953) nur 41 v. H. waren. Verhältnismäßig wenig Jugendliche in der mittleren Altersklasse (zwischen 18 und 21 Jahren) teilen alle ihre Sorgen mit, dafür kann aber hier die relativ größte Gruppe die meisten davon besprechen. Das mag in diesem Falle auf eine entwicklungsmäßig bedingte seelische Lösung vom Elternhause und die konkrete Hinwendung in andere — etwa berufliche — Lebensbereiche hinweisen.

Als Vertrauenspersonen gelten wie eh und je vornehmlich die Eltern und davon vor allem die Mutter, an die sich ein Drittel (1953 war es knapp ein Viertel) der Jugendlichen in einem solchen Falle vertrauensvoll wenden. Die Mädchen offenbaren sich innerhalb der Familienatmosphäre eher (58) als die Jungen (51 v. H.) und dann vor allem der Mutter (42 v. H.). Hinter ihr tritt der Vater als besonders genannte Vertrauensperson wesentlich zurück; er wird jedoch mehr von den Söhnen als von den Töchtern genannt.

Das alles spricht dafür, daß sich unsere Jugend wieder findet, obwohl sie aus einer individuellen und allgemeinen Krisensituation ohnegleichen kommt. **F. J. Gobsmann**

Unnütze Vorsicht

Herr Wetteboom kommt spät nach Hause. Vorsichtig zieht er die Schuhe aus, damit Frauchen nichts merkt. Da sieht er ein Stück Papier im Korridor liegen, hebt es auf und liest:

„Du kannst die Schuhe anbehalten, ich bin auch ausgegangen!"

Prüfung eines stattlichen Bandes / Von Fritz Schneider

Heißa, heißa, tralala, die Amis sind wieder mit was Neuem da. Nämlich mit stattlichen Bänden. Das Wort „Gratis" eröffnet ihre Werbetrommelei. Dann heißts: „Prüfen Sie daheim in aller Ruhe diesen stattlichen Band von über 500 Seiten". Natürlich ist nur die Prüfung gratis. Der stattliche Band kostet 8 Mark 80. Und die ist er wert, beim Zeus! Denn was enthält er?

Er enthält fünf Bücher und keins weniger. Nun sind Sie, verehrter Zeitgenosse, verständlicherweise — nicht nur des Finanzamts wegen — ein fixer Rechner. Ein Buch, so blitzt es durch Ihr deutsches Dichter- und Denkerhaupt, umfaßt durchschnittlich ... na, sagen wir: 250 Seiten. Mal 5 sind 1250 Seiten. Und dann heben Sie den Zeigefinger und rufen: „Herr Lehrer, 1250 Seiten auf 500 Seiten, das geht doch nicht!"

Schweig stille, mein Hänschen! Freilich geht es. Vergiß nicht, daß die Novität eine Erfindung der Amis ist. Und die verstehen sich anerkanntermaßen darauf, auch das Unmöglichste (verzeih den Superlativ, Hänschen!) möglich zu machen. In diesem Falle ist das Rezept so genial wie simpel:

Man nehme fünf Bücher und streiche von ihren 1250 Seiten soviel, daß 500 Seiten übrigbleiben. Dieselben repräsentieren dann eine „sorgfältig bearbeitete Kurzfassung", eine „neuartige Buchform", einen „stattlichen Band", den zu prüfen jedermann eingeladen wird.

Da auch wir uns eingeladen fühlten, prüften wir und kamen zu folgendem Ergebnis:

Die Amerikaner haben viel Gutes für uns getan. Selbst wenn wir wollten, könnten wir es nie und nimmer vergessen. Die hitzigste Debatte müßte schon vor einem einzigen Wort verstummen: Care-Pakete. Sie haben uns entscheidend unter die Arme gegriffen, die Amerikaner, und wir wollen uns lieber nicht vorstellen, wie es heute um uns stünde, wären sie nicht mit einer geradezu überwältigenden Hilfsbereitschaft eingesprungen, als wir am Boden lagen und nur noch den Tod vor Augen zu haben glaubten.

Die Amerikaner, das sind auch: Hemingway und Faulkner, Walt Disney und Elia Kazan, Saroyan und Steinbeck, Menotti und Gershwin.

Soviel über die Amerikaner.

Was die Amis angeht, so waren und sind ihre Gaben manchmal etwas zweifelhafter Natur. Spielautomaten, Kaugummi, Hollywoodfilme vierter und fünfter Klasse, Boogie-Woogie, Comics, Wildwest- und Kriminalromane rohester Art, der Bürstenhaarschnitt der Halbstarken, einige Abarten des Jazz und des Schlagersingens ..., nein, wir wollen nicht alles aufzählen. Nur das Wörtchen „sex" sei nicht vergessen, die Überbetonung des Geschlechtlichen in der Reklame, in der Literatur, im Film und anderswo, die durch den Einfluß der Amis zumindest entscheidend gefördert wurde.

Die Amis sind es auch, nicht die Amerikaner, die uns die „stattlichen Bände" bescheren, einen pro Vierteljahr. „Das war die Idee!" schreibt der Leser H. L. aus W. Wie recht er hat! Das war nicht nur, das ist sogar die Idee. Wir werden sie aufgreifen. Und ob wir das werden! Fontanes „Effi Briest", Manns „Buddenbrooks". Pliviers „Stalingrad" ... was nehmen wir noch dazu? Vielleicht ein Werk von Hermann Hesse und eins vom „08/15"-Kirst. Rotstift her und zusammengestrichen, was das Zeug hält! Mehr als 100 Seiten dürfen von jedem dieser Bücher nicht übrigbleiben. Aber keine Angst, das schaffen wir schon! Auch wir vermögen diese „neuartige Buchform" zu fabrizieren, diese „für jeden Freund und Kenner guter Literatur wertvolle Bereicherung seiner Büchersammlung".

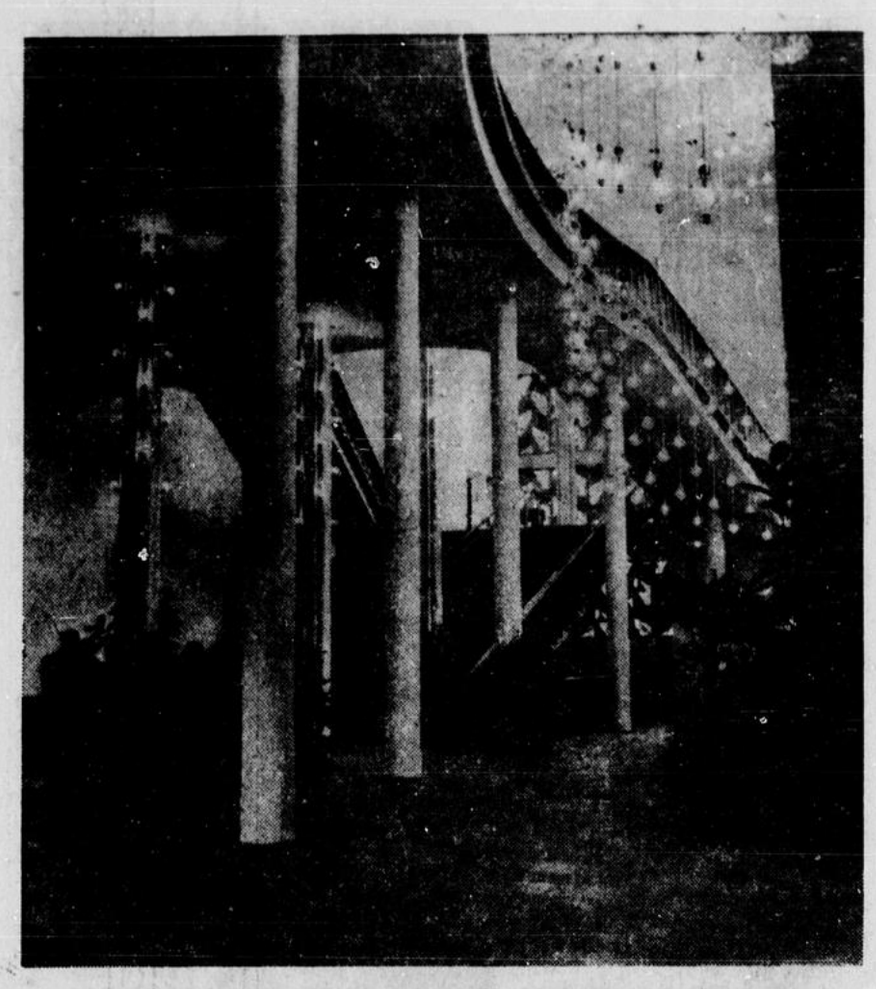
Wir deutschen Wirtschaftswundermenschen werden sogar noch weiter gehen. Beethovens Sinfonien könnten in einem einzigen Konzert „in sorgfältig bearbeiteter Kurzfassung" heruntergefiedelt und heruntergeblasen werden. Warum nicht fünf kunstgerecht zerhackte Filme pro Vorstellung statt eines einzigen „Fiesko"? (Edler Leser, lasse Deine Phantasie spielen und knoble weitere Möglichkeiten aus, mir ist das Papier zu schade dafür!)

Die auch in deutscher Sprache erscheinende Zeitschrift von jenseits des bekanntlich großen Teichs, der wir die „stattlichen Bände" verdanken, heißt: „Das Beste ..."

Leser A. L. in S. schreibt: „Hat bei mir helle Begeisterung ausgelöst".

Komischerweise sind wir ganz und gar nicht begeistert. Bedauerlicherweise halten wir die Idee nicht für eine „beste", sondern für eine „schlechteste".

So schrecklich altmodisch sind wir noch immer!



TREPPENHAUS UND FOYER des wiedererstandenen Gürzenich in Köln
(Foto: Theo Felten)

Kommt ein niederdeutsches Freilichtmüseum?

Woche um Woche rollt altes deutsches bäuerliches Kulturgut waggonweise über die Grenze. Neuerdings haben die Dänen das größte nordfriesische Haus und die Holländer ein emsländisches Bauernhaus für ihre Museen gekauft. Unsere Volkskundler verzeichnen diese Aufkäufe nicht ohne Sorge, da sie fürchten, daß eines Tages bei uns fühlbare Lücken in den Entwicklungsreihen bäuerlicher Hausgestaltung entstehen. Wir besitzen in Deutschland noch kein Freilichtmuseum von so allgemein-nationaler Bedeutung wie Norwegen in Rygdoy, Schweden in Skansen, Dänemark in Aarhus und Lyngby und Holland in Arnhem. Deshalb befassen sich jetzt auch zuständige Stellen mit Plänen zur Anlage eines niederdeutschen Freilichtmuseums. Bei der schnellen Neubautätigkeit auf dem Land und der raschen Mechanisierung der Landwirtschaft ist Eile geboten, damit nicht über Nacht unersetzliche Werte verschwinden.

Als ein vielversprechender Ansatz zu einem Freilichtmuseum von allgemeiner Bedeutung wird nicht nur von deutschen, sondern auch von ausländischen Sachkennern die bisher größte deutsche Anlage dieser Art, das Museumsdorf in Cloppenburg, betrachtet, das heute schon 60 000 Besucher im Jahr zählt. Hier ist in zäher und zielstrebiger Arbeit unter Leitung von Dr. Ottenjann in zwei Jahrzehnten ein Museum entstanden, das auf einer Freilandfläche von 15 Hektar rund 20 bäuerliche Gebäude vereint. In diesen Tagen wird im Museumsdorf ein Dorfkrug der Öffentlichkeit übergeben. Er zählt nicht nur zu den größten, sondern auch zu den schönsten Gebäuden und bietet mit seinem ungewöhnlich reich verzierten Giebel aus dem Jahre 1776 ein sehr eindrucksvolles Bild.

Das Museumsdorf baut auf alter Dorfgrundlage auf und wird aus der Landschaft heraus gestaltet, in der es entstanden ist. Es soll einen Querschnitt durch die jahrhundert- und jahrtausendalte Kultur des Oldenburger Münsterlandes geben. Alle Gebäude, die hier stehen, sind irgendwo im Lande abgebrochen worden. Aber sie wurden im Museumsdorf nicht in der gleichen Form aufgebaut, in der sie angetroffen wurden; denn sie sind im Laufe der Zeit vielfach verbaut und verschandelt worden. Im Museumsdorf erstehen sie in alter Schönheit und Echtheit. Das zuerst errichtete Gebäude, der „Quatmannshof", ein seltener Prachtbau, ist leider mit anderen Bauwerken dem Kriege zum Opfer gefallen. Da die Maßstäbe bekannt sind und die Männer, die es errichteten, noch leben, besteht die Hoffnung, daß es eines Tages wieder aufgebaut werden wird. Nach und nach sollen auch eine Kirche, eine Schule und eine Schmiede Aufnahme finden.

Das ganze Dorf soll nach dem Willen seines Schöpfers Dr. Ottenjann in lebendiger Weise bäuerliches Wesen atmen. Die Gebäude und vor allem der adlige Gutshof, die „Burg Arkenstede", bergen in großer Fülle Hausrat, Geräte, Handwerkszeug und Schmuck- und Kunstgegenstände aus mehreren Jahrhunderten. Die kostbarsten Sachen aber sind noch gar nicht ausgepackt, da es an Raum fehlt.

Der Aufbau des Museumsdorfes ist im besten Sinne ein Gemeinschaftswerk vieler aufgeschlossener Menschen. Manche Gebäude konnten zu einem Spottpreise erworben werden, oder sie wurden geschenkt, weil ihre Besitzer die Bedeutung des Museumsdorfes erkannten. Keine Fuhre ist bezahlt worden. Die Bauern stellten die Gespanne ohne Vergütung. Andere schenkten Holz aus ihrem Walde, und viele Handwerker, Industrielle und andere Bevölkerungskreise förderten die Entwicklung des Museumsdorfes durch Stiftungen, Arbeitsleistungen und andere Beiträge. In Belgien soll jetzt nach dem Cloppenburger Vorbild auch ein Freilichtmuseum errichtet werden.

DER ARZT half per Funk

Gewagter Eingriff am eigenen Kind — Verzweifelte Selbsthilfe eines Vaters

Würden Sie es wagen, Ihrem eigenen Kind eine Injektionsspritze in den Schädel zu jagen? Charles Russell, Leiter eines kleinen Handelspostens in den arktischen Regionen Kanadas, sah sich vor diese Aufgabe gestellt. Sein 15 Monate alter Sohn war an Hirnhautentzündung erkrankt; er rang mit dem Tode. Der nächste Arzt, Dr. Joseph Moody, war 200 km entfernt. Draußen tobten wilde Schneestürme. Aber Funkverbindung bestand noch, und über den Äther wies der erst 27jährige Arzt den verzweifelten Vater an, wie er den Eingriff vorzunehmen hatte. Es waren Minuten voller nervenzerreißender Dramatik. Doch es gelang. Das Kind ist von seiner Krankheit genesen. Hier das erregende Funkgespräch, wie es Dr. Moody in seinem jetzt in London erschienenen Buch „Arctic Doctor" wiedergibt.

„Hallo! Hallo! Wie sieht es bei euch aus?"

„Oh, Joe — es ist schrecklich! Der Junge hat . . ." In diesem Augenblick zerriß die Funkverbindung.

„Hallo, Ches!" rief ich verzweifelt. „Bist du noch da? Hörst du mich?"

„Ja, Empfang ausgezeichnet. Ist bei dir etwas nicht in Ordnung?"

„Alles klar! Jetzt erzähle von deinem Jungen."

„Es ist immer noch so, wie ich heute morgen gemeldet habe. Er liegt ganz steif und kann die Arme nicht bewegen. Schreckliche Schmerzen muß er haben, denn er schreit ununterbrochen. Was hat er nur, Joe?"

„Hm, ich glaube es zu wissen. Wie steht es mit seinem Rückgrat?"

„Weiß nicht, wirklich nicht. Heute nachmittag bog es sich plötzlich so durch, daß der Junge fast aus dem Bett fiel."

„Könnte es nicht nur eine Reaktion auf den Schmerz gewesen sein?"

„Möglich, Joe, meine Frau meint das auch. Was können wir denn tun?"

Ich atmete schwer. Dann war mein Entschluß gefaßt. „Hast du Soludiazin im Hause?" fragte ich.

„Ich . . . Was . . . Oh, warte einen Moment . . . Ja, Carl sagt, daß wir es haben."

„In Ordnung. Jetzt füll' die Injektionsspritze. Es darf keine Luft darin bleiben. Ist das Kind bei dir im Zimmer?"

„Ja, Joe — es ist hier."

„Schön. Jetzt höre genau zu, was ich dir sage. In der Schädeldecke des Kindes, am Wirbel, ist eine weiche Stelle, die Fontanelle."

„Joe, was hast du denn vor? Was verlangst du von mir?"

„Hast du die Stelle gefunden?"

„Ja — ja, hier ist sie."

„Jetzt suche dort den Punkt, der der Mitte des Kopfes am nächsten ist."

„Habe ich."

„Jetzt injiziere . . . Nein, warte eine Minute. Was für eine Nadel hast du in der Spritze?"

„Eine recht kurze. Ungefähr zweieinhalb Zentimeter lang."

„Das ist richtig. Du mußt jetzt die Nadel in das weiche Fleckchen einführen; sehr vorsichtig und nicht zu tief."

Ches schien den Atem anzuhalten. „Aber die weiche Stelle — das — das ist sehr gefährlich, Joe!" stammelte er. „Alle sagen es, auch meine Frau."

„Unsinn, du schaffst es schon. Ich habe es mehrere hundert Male getan." Das war eine Lüge, aber ich mußte ihm die Furcht nehmen.

„Es ist mein Sohn, Joe! Ich könnte ihn töten!" Seine Stimme war rauh.

„Du willst doch, daß er am Leben bleibt, nicht wahr?" brüllte ich brutal.

„Ja, aber . . ."

„Dann tue, was ich dir sage! Höre weiter zu: Injiziere so nahe am Schädelmittelpunkt, wie es dir möglich ist! Sehr sorgfältig die Nadel einführen! Nicht die ganze Nadel, sondern etwa nur zwei Zentimeter tief. Hörst du mich?"

„Ja, zwei Zentimeter" Es war wie ein Lallen.

„Richtig. Die Nadel einführen und dann die Spritze langsam leeren. Du mußt aber ganz ruhig dabei sein."

„Ich kann nicht, Joe. Ich zittere am ganzen Körper!"

„Dann reiß dich zusammen. Los, anfangen!"

Der Polizist Bill übernahm für Ches den Hörer. „Er führt jetzt die Nadel ein", meldete er.

„Hat er sie richtig drin?"

„Ja."

„Dann sag' ihm, er soll die Spritze leeren." Ich hörte, wie Bill meine Anordnung weitergab. „Ist er sehr nervös. Bill?" fragte ich.

„Ja, aber es geht schon in Ordnung."

Ich bemerkte, daß meine Hand sich bewegte, als führte ich selbst die Injektion aus. Meine verkrampften Finger schmerzten. Auch ich schlotterte am ganzen Körper. Jetzt wäre ich selbst nicht zu dem Eingriff in der Lage gewesen. Mein Gott, gib ihm Kraft! dachte ich.

Da hörte ich wieder Bills Stimme. „Die Spritze ist leer, Joe."

„Und ist die Nadel draußen?"

„Ja. Eine der Frauen ist in Ohnmacht gefallen."

„Halb so schlimm. Behandelt sie mit Eiswasser, sie wird schon wieder zu sich kommen."

Ches meldete sich wieder. „Ich habe es getan, Joe", krächzte er. „Es klappte."

„Großartig, alter Junge." Ich gab ihm die letzten Verhaltungsmaßregeln. Wir verabschiedeten uns. Dann sank ich meinen Stuhl nieder und griff aufatmend nach einer Zigarette.

KULTURNOTIZEN

Auf Grund der Ausgrabungsergebnisse in den letzten acht Jahren ist jetzt der Nachweis erbracht worden, daß es sich beim Paderborner Dom um einen karolingischen Kirchenbau des neunten Jahrhunderts handelt.

Bundespräsident Theodor Heuß hat dem Nobelpreisträger Prof. Dr. Gerhard Domagk (Wuppertal) in Anerkennung seiner medizinischen Forschungsarbeit das Große Verdienstkreuz des Bundesverdienstordens mit Stern verliehen.

Der schwedische Industrielle Dr. Axel Wenner-Gren gab in Stockholm die Stiftung eines „Wenner - Gren - Zentrums für wissenschaftliche Forschung" bekannt. Nach den vorliegenden Plänen soll in Stockholm ein internationales Forschungszentrum für alle naturwissenschaftlichen und humanistischen Gebiete in einem Hochhaus von 18 Stockwerken errichtet werden.

Die neuerbaute „Schlesische Kathedrale" in Kattowitz wurde feierlich eingeweiht, meldet die polnische Nachrichtenagentur PAP. Die Kirche im neuklassischen Stil, mit deren Bau bereits 1927 begonnen wurde, ist laut PAP die zweitgrößte Polens und besitzt die größte Orgel des Landes.

Renzo Rossellini, der Bruder des Filmregisseurs Roberto Rossellini, hat eine Oper „Der Krieg" komponiert, die in der San-Carlo-Oper von Neapel uraufgeführt wird. Auch das Libretto ist von Renzo Rossellini.

Das Kuratorium des Thomas-Mann-Archivs hat sich in Ostberlin konstituiert. Das Archiv ist zum 80. Geburtstag Thomas Manns im Einvernehmen mit dem Dichter gebildet worden und soll über die Reinheit des geschriebenen Wortes von Thomas Mann wachen, eine kritische Ausgabe seines Gesamtwerkes vorbereiten und die Zeugnisse seines Wirkens sammeln. Seine Leitung liegt in den Händen eines Kuratoriums deutscher Gelehrter, dem u. a. die Professoren Wilhelm Emrich (Köln), Theodor Frings (Leipzig), Ernst Grumbach (Berlin), Fritz Martini (Stuttgart), Kurt Schreinert (Göttingen), Werner Simon (Berlin) und Wolfgang Steinitz (Berlin) angehören.

Der Pianist Walter Gieseking, der sich durch Konzertreisen in viele Länder der Erde einen internationalen Namen schuf, wird 60 Jahre alt.

Der Urdruck des „Simplicissimus", des ersten deutschen Romans von Grimmelshausen aus dem Jahre 1668, wird auf der 25. Versteigerung von Gerd Rosen, Berlin, angeboten.

Als besten Film des Monats November hat die Evangelische Filmgilde den Käutner-Film „Himmel ohne Sterne" empfohlen. In ihrer Beurteilung sagt sie: „Zum erstenmal greift ein deutscher Film mutig das aktuelle Problem des zweigeteilten Deutschlands auf und spiegelt im Schicksal zweier Liebender im Niemandsland das Leid eines zerrissenen und geteilten Volkes wider. Wenn auch nicht alle Szenen dieses Zeitdokuments künstlerisch gleich gut gelungen sind, so verdient die beunruhigende Klage und die besondere Leistung von Regie und Darstellung unsere volle Zustimmung. Ein Film, dessen Fragen kein reifer Mensch ausweichen sollte und dessen Besuch wir sehr nachdrücklich empfehlen."

Der amerikanische Schriftsteller Dale Carnegie, Verfasser mehrerer Schriften über Wege zum Erfolg, ist im Alter von 66 Jahren in New York gestorben. Sein bekanntestes Buch, „How to win friends and influence people" (Wie man Freunde und Beziehungen gewinnt) wurde bisher in vier Millionen Exemplaren verkauft.

Die bisher an 33 höheren Schulen in Westfalen veranstalteten religiösen Schulwochen haben sich bewährt. Dies stellten Direktoren der westfälischen höheren Schulen und Vertreter des westfälischen Schulkollegiums in einer Entschließung zum Abschluß einer Tagung in der Evangelischen Akademie Rheinland-Westfalen in Hemer (Kreis Iserlohn) fest.

Der bisherige Kurator der Westfälischen Wilhelms-Universität, A. Flesch, schied wegen Erreichens der Altersgrenze aus seinem Amt aus. Sein Nachfolger als Kurator ist Oswald Freiherr von Fürstenberg, der zuletzt als Oberverwaltungsgerichtsrat beim Oberverwaltungsgericht Münster tätig war.

Ein Reitergrab eines friesischen Stammesführers aus der Merowingerzeit (7. Jahrhundert) ist in seiner Sandgrube bei Cuxhaven-Sahlenburg entdeckt worden. In dem Grab lagen als Beigaben ein Langschwert mit Knauf, eine eiserne Flügellanze, Schild und Steigbügel. Das Pferd ist in fünf Meter Abstand von seinem Reiter begraben worden.

Die Auswertung der Sonnenenergie hat sich ein Kongreß zum Thema gestellt, zu dem sich 800 Wissenschaftler in Tucson (Arizona) eingefunden haben.

Die „Nestwärme" fehlt

Kommen die Kinder in der modernen Gesellschaft zu kurz?

Fast immer, wenn von Kindesmißhandlung gesprochen wird, denken wir an physische Not, an rohe Behandlung oder Vernachlässigung. Mit der psychischen Not der Kinder, die sich einfach aus der modernen Gesellschaftsreform ergibt, beschäftigen sich Mediziner, Psychologen, Pädagogen, Theologen und Juristen auf einer Tagung, die unter dem Motto „Gesundes Kind in Gefahr" von der „Deutschen Gesellschaft für Wissenschaft und Forschung" in Stuttgart veranstaltet wurde.

Die „legale Kindermißhandlung" beginnt in der modernen Gesellschaft mit der Geburt, lautete die These des Stuttgarter Mediziners Prof. Dr. K. Hofmeier. Der in der „Anonymität der Klinik" geborene Säugling wird von der Mutter in der Regel sofort getrennt und mit anderen Neugeborenen „kaserniert". Prof. Hofmeier sieht in dieser Trennung von der Mutter und dem Entzug der mütterlichen Empfindungen, Wärme, Liebe, Pflegebereitschaft und Verantwortung eine erste Entwicklungshemmung für den Säugling.

An die Stelle der von vielen Wissenschaftlern für unverzichtbar gehaltenen „Nestwärme" und „Nestruhe" tritt die Unruhe des „Kollektivs der Neugeborenen", nüchterne Anstaltsgesetzlichkeit und die pflegerische Massenabfertigung mit ihrem unpersönlichen Betriebsschema. Als Folge treten nach Ansicht von Prof. Hofmeier bereits im frühen Säuglingsalter psychisch-nervöse Störungen auf.

Von den Teilnehmern der Tagung wurde die Berücksichtigung des „Menschenrechts des Kindes auf Gesundheit" gefordert und der „gesunden Familienerziehung" und persönlichen Beratung und Hilfeleistung allgemein größere Bedeutung zuerkannt als der Betreuung in einem Heim oder einer Anstalt. Es wurde die Ansicht vertreten, daß eine „Ziehmutter" für einen mutterlosen Säugling unvergleichlich viel wertvoller sei als das eleganteste Säuglingsheim. Dabei wurde bemängelt, daß die Jugendämter an Pflegemütter ein Pflegegeld bis zu höchstens 60 DM im Monat zahlen, während die Versorgung eines „Heimsäuglings" monatlich durchschnittlich 150 bis 250 DM kostet. Der Umfang der seelischen Schäden durch Heimpflege sei statistisch vorerst zwar noch nicht zu belegen, die Erscheinungen des „Hospitalismus" fänden jedoch bei den Wissenschaftlern immer mehr Beachtung.

Die moderne Familie,

in der die Mutter aus anderen als aus wirtschaftlichen Gründen während der Stillzeit und der frühen Kindheitsjahre der beruflichen Arbeit nachgehe, mache sich der „Kindesmißhandlung" schuldig. Jedes Kind, das in dieser Entwicklungszeit die Mutter entbehren müsse, leide Not, „seelischen Hunger". Es wird in seinem Kontakterwerb und in der Ausbildung seiner ersten sozialen Empfindungen erheblich gestört. Wahrscheinlich, so wurde ausgeführt, werde durch dieses nun schon seit Jahrzehnten übliche System das Fundament zu einer Verarmung des Empfindungslebens gelegt. Im Kindergarten werde dann die mangelhafte Ausbildung bestimmter Gemütswerte, der eigenen Erfahrungswelt, der Persönlichkeitswerte durch vorzeitige Kollektivierung und zwangsläufige Uniformierung der Erlebnisse fortgesetzt. In Kindergärten herrschten notgedrungen „gleichschaltende Beschäftigungstheorien" an Stelle des notwendigen ungeleiteten Spiels und der selbstschöpferischen Phantasie. An die Stelle der freien Entfaltung trete der öde Spaziergang, an die der unruhigen Entdeckerfreuden die frühe Gewöhnung an den „Befehlsempfang". Die Folgen würden bereits in der Schule als zunehmende Konzentrationsschwäche und als Abnahme der selbständigen geistigen Leistung registriert. Auch sei hier ein Grund für den zunehmenden Verlust an Einfalt und frischer kindlicher Naivität zu suchen.

In diesem Zusammenhang würde auch das Verstummen des intimen Kinderliedes in der Familie beklagt. An die Stelle des Wechselgesanges zwischen Mutter und Kind sei der Massengesang im Kindergarten oder das Kinderlied aus dem Radio getreten. Die immer stärker werdenden Reize der Außenwelt mit Lärm und Unruhe, ein Zuviel der Eindrücke, die vom Kind gar nicht verarbeitet werden können, seien mit die Ursache späterer Nervosität und Hemmungslosigkeit. Das Bestreben, die Verantwortung für die Entwicklung der Kinder fremden Personen oder anonymen Institutionen zu übertragen, werde mehr und mehr zum Charakteristikum der entscheidungslosen, nachahmenden, abhängigen modernen Menschheit.

Auch die Schulen fallen nach Ansicht der Tagungsteilnehmer vielfach unter die „Institutionen der Kindermißhandlung". Hier wurden besonders die offiziellen Verstöße gegen das biologisch richtige Einschulungsalter, die Lehrplansünden, die Schulraumnot sowie der Mangel an Idealen diskutiert. Wirkungsvollstes Erziehungsmittel sei, wie schon Fröbel lehrte, nicht die Strafe, die Drohung oder die Ermahnung, sondern allein das Vorbild.

Uneheliche Geburt, soziale Not und Flüchtlingsdasein, so wurde auf der Tagung erklärt, begünstigten „Kindesmißhandlungen von Staats wegen". Die Vormundschaftsgerichte ließen es heute lieber auf erbitterte Zivilprozesse zwischen den Eheleuten ankommen, als daß sie einen Weg suchten, die natürlichen Ansprüche der Kinder im Scheidungsrecht zu verankern. Dozent Dr. H. Bartholomeyczik, Göttingen, wandte sich besonders gegen die unzureichende Berücksichtigung der unehelichen Kinder im Gesetz. Für diese „zehn Prozent unserer Bevölkerung" werde seit 1900 an einer Änderung des deutschen Unehelichen-Rechts erfolglos experimentiert.

Ein wirksamer Kinderschutz

gegenüber den Barbaren der modernen Kriege wurde gefordert. Allein in Deutschland suchten nach dem zweiten Weltkrieg 195 000 Eltern ihre Kinder; 26 000 deportierte, evakuierte, vertriebene und geflüchtete Kinder hätten bis heute ihre Eltern nicht wiedergefunden. Dozent Dr. Soter Roufogalis, Bad Nauheim, entwickelte in diesem Zusammenhang seinen „Kinderland-Kinderzonen-Plan", der in jedem Lande Europas die Einrichtung von „Kinderparadiesen" vorsieht. Diese nationalen „Kinderländer" sollen in Friedenszeiten in kriegsindustriefreien landwirtschaftlich günstigen Gebieten als Ferien-, Erholungs- und Genesungsorte dienen und im Kriege zu international anerkannten Kinderzonen erklärt werden. In der Bundesrepublik kämen Gebiete im Allgäu, Schwarzwald und Taunus, in der Lüneburger Heide oder an der Ost- und Nordsee in Betracht. Ein baldiges Gespräch zwischen den europäischen Ländern zum Abschluß eines internationalen Kinderschutzabkommens könnte, nach Roufogalis, erheblich zur Erhaltung des Friedens beitragen.

Der Superintendent der evangelischen Kirche in Köln, Hans Enke, sagte in Köln, daß die Spannungen zwischen den Konfessionen bis in die jüngste Zeit nicht geringer geworden seien. Dies werde „auf allen Seiten" zutiefst bedauert. Das Auseinanderfallen unseres Volkes in Konfessionen könne nach evangelischer Auffassung durch Kompromisse nicht verhindert werden. Immerhin sei es ein gutes Zeichen, daß in allen Konfessionen dafür gebetet werde, „daß Gott uns schenken möge, was wir durch Menschengeist und Menschenhand nicht ändern können".

Unsere Kurzgeschichte

Kleiner Diplomat / Von Werner Sukowski

Sie wohnten noch nicht lange neben uns, aber der Kleine hatte gleich vom ersten Tage an meine uneingeschränkte Sympathie. Gerade kam er wieder aus dem Haus. Er hatte eine große Einkaufstasche in der Hand und ging mit stolzen, eiligen Schritten die Straße hinunter.

„Jürgen", rief ich ihm nach, „komm doch einmal zu mir. Ich hab' was für dich!"

Er lachte froh zurück. „Gleich, Onkel! Muß mal erst 'ne Kleinigkeit erledigen."

Zehn Minuten später schellte es an meiner Tür. Ich öffnete.

„Da bin ich!" lachte Jürgen fröhlich. „Bekomm' ich es nun?"

„Natürlich", lachte ich zurück und hielt ihm einen schönen Apfel hin. „Aber vorher sag' mir, warum du es so eilig gehabt hast."

„Ich sollte für Frau Hagedorn einkaufen."

„So, so. — Das machst du wohl sehr gern?"

„O ja, das mach' ich gern."

„Es ist schön, daß du den Erwachsenen so gern behilflich bist."

Er lachte mich verschmitzt an: „Gibt doch immer 'nen Groschen. Aber für fünf Pfennig geh' ich auch. Sogar für nichts. Manche haben ja nicht immer etwas im Hause."

„Wofür brauchst du denn das Geld?"

„Das spar ich. Mein Vater hat bald Geburtstag. Ich will ihm was schenken!"

„Das ist aber brav von dir, daß du das Geld so zusammenhältst, um deinem Vater eine Geburtstagsfreude zu machen. Was bekommt er denn von dir?"

Jürgen schwieg mißtrauisch.

„Du kannst es mir ruhig sagen. Ich verrate nichts!"

„Aber bestimmt nicht?! — Ich kaufe ihm nämlich einen schönen Fußball."

Ich lachte belustigt auf. Den Gedanken, Jürgens Vater, einen starken, gemütlichen Herrn, mit einem Fußball über den Sportplatz jagen zu sehen, fand ich zu köstlich.

Jürgen sah mich argwöhnisch an. „Warum lachst du denn, Onkel?"

Ich wurde wieder ernst.

„Ja, weißt du, Jürgen, es ist ja ganz nett von dir, deinen Vater beschenken zu wollen. Aber ich glaube, daß er sich aus einem Fußball nicht viel macht. Den gibt er dir bestimmt wieder zurück!"

Da blickte mich Jürgen, dieser achtjährige Lausbub, listig an, blinzelte und sagte bedeutungsvoll:

„Na, dann ist es eben auch nicht schlimm!"

Dann nahm er den Apfel, biß hinein und lief schmatzend davon.

Die Mädels vom Immenhof

ROMAN VON URSULA BRUNS

11. Fortsetzung

Dick und Dalli sahen ihm stolz nach. Jörp stammte natürlich auch vom Jantzenhof, eine Tochter von Geysir und Blika.

Hinter Vadder Dirks' Kate rutschten sie von den Ponys und zogen sie auf die Diele. Ethelbert sank ermattet auf eine umgekippte Kiste, während die anderen seinem Pferd Zaumzeug und Sattel abnahmen. Sie selber ritten auf dem blanken Rücken. Mans kletterte auf den Heuboden und warf einen Armvoll Heu einfach auf den Lehmboden. Damit waren die Ponys lange beschäftigt.

Aus der Schmiede klang helles „ting-ting-ting" herüber. Vadder Dirks schlug Reifen um ein Karrenrad. Die Funken sprühten, wenn er das Eisen auf dem Amboß zurechtklopfte.

Mans setzte sich plumpsend auf den warmen Steinboden neben dem Feuer. Dick und Dalli machten es sich auf den nächstbesten Geräten bequem und schoben Ethelbert den einzigen Hocker hin, was er so selbstverständlich fand, daß er es nicht einmal bemerkte. Dann begann Dalli Tante Tildes Rucksack auszupacken, den Mans mitgeschleppt hatte. Vadder Dirks holte ein paar Tassen mit heißer Milch aus seiner Junggesellenküche.

Ethelbert blähte verzweifelt die Nüstern. Heiße Milch mit Heidehonig schien hier so eine Art Nationalgetränk zu sein.

„Plümmel kriegte in den nächsten Tagen ihr Fohlen", erzählte Dick kauend. Sie wußte, daß sich der Schmied dafür interessierte. Er hatte vor vielen Jahren als erster ihren Vater mit Rat und Tat unterstützt und besah sich auch jetzt noch jedes Jahr die Fohlen.

„Hm, hm", nickte er, „büschen früh, nicht?" und tauchte den glühenden Reifen in einen Bottich mit Wasser. Zischender Dampf wölkte auf.

„Ja, Schnee ist nicht so schön", gab Dick zu, „aber Plümmels Fohlen sind immer besonders stabil. 'ne Kleinigkeit Kälte macht denen nichts aus."

„Unsern Schimmel fährt die Milch schon innen Trap nache Molkerei!"

Mans stopfte unaufhörlich Leberwurstbrote in den Mund, doch wenn von Plümmels Kindern die Rede war, mußte er seinen Senf dazugeben. Der Schimmelsohn hatte sich den Winter über zu einem untersetzten, wilden Burschen ausgewachsen. „Hin un her Trap", wiederholte Mans prahlend, „mit alle ssehn große Kannen."

Vadder Dirks hämmerte nachdenklich auf dem Eisenreif herum. „Kann auch sein, daß das Wetter schnell umschlägt. Hab' so was in der Nase."

Bald waren sie tief in Gespräche über die Ponys verwickelt. Dalli zählte an den Fingern ab, wie viele Fohlen es geben würde: drei bei den Isländern und so um fünfzehn Shetties. Leider mußten dann im Frühjahr die meisten letztjährigen Fohlen und die beiden dreijährigen Isländer Skuggi und Nös verkauft werden.

„Paulus und Josefinchen werden 'n Reklamegespann und heißen Bobbi und Bimbo", erzählte Dick, „wir kommen vorher noch zu dir und lassen die Hufe raspeln. Der Mann sah ganz nett aus. Paulus hat Hüfchen gegeben ..."

Ethelberts Zähne schnatterten ...

So gemütlich wie in Vadder Dirks' Schmiede war's nirgendwo auf der Welt. Vor allem im Winter. Sie schwadronierten lustig durcheinander, inwendig glückstrahlend über den gelungenen Streich. Natürlich wurde davon nicht geredet. Erwachsene hatten über so was meist andere Ansichten, das wußten sie aus Erfahrung.

Nur Ethelbert hockte trübe auf seinem Hocker. Obgleich er direkt neben dem Feuer saß, schnatterten ihm die Zähne vor Kälte. Der Hals war ihm wie zugeschnürt, der Mund trocken und heiß. Sicher war er todkrank. Er hustete heiser in das fröhliche Geschwätz der anderen. Erst leise, dann lauter. Sie wollten sich gefälligst um ihn kümmern. Niemand kümmerte sich um ihn.

Dalli horchte als erste auf. „Frierst du noch?" fragte sie und schlug gutmütig vor: „dann zieh doch die rote Jacke an, hier macht's nichts aus."

Sie hatte noch nicht ausgesprochen, als das Gespräch der anderen schlagartig stockte. Ethelbert, Mans und Dick fuhren hoch. Sie dachten alle an das gleiche: die rote Jacke! Wo war sie?

„Ich — ich hab' sie in der Eile — ehem — hängen — ehem gelassen" stotterte Ethelbert, dessen Kranksein in brennende Verlegenheit umschlug.

Vor Dicks Augen verschwamm die Schmiede samt Vadder Dirks. Ihr Kopf war ganz leer. Der Major hat die Jacke gefunden, dachte sie, der Major hat die Jacke gefunden. Immer wieder. Aus. Alles war aus, das Pferdewegholen und das Streichespielen. Jetzt wußte er, wer's gewesen war. Und mit einemmal war sie bis obenhin voller Wut, voll von Wut, die viel mehr weh tat, als die Geschichte mit dem Major wert war. Irgend jemand mußte ihm mal die Meinung sagen — diesem Ethelbert.

Langsam ging sie auf ihn zu. Ihre Augen sprühten. Und dann fauchte sie, mit einer Stimme, in der Wut und Tränen zitterten: „So! Hängen gelassen! Einfach hängen gelassen! Und was nun? Weißt du eigentlich, daß du ein ganz schauerlich fieses Ekel bist? Daß du uns seit Wochen jeden und jeden Spaß verdirbst und Großmama in den Graben fährst und dich hinten und vorn bedienen läßt? Wer hat Blika eingeritten und -gefahren und für sie gesorgt und sie zahm und lieb gemacht? Ich! Und wer macht sie jetzt ganz verrückt? Du! Hast du auch nur mit einer Silbe gefragt, ob's mir recht ist oder ob ich sie nicht lieber selbst reiten möchte? Nicht mit einem Ton. Einfach bestellt und Geld hingelegt Wir wollen dein Geld gar nicht! Wir brauchen kein Geld! Und Hannes schon gar nicht. Du hast ihm seine Pfeife kaputt gemacht — du Ekel!"

Ethelbert saß wie versteinert. Nie, nie hatte jemand so mit ihm gesprochen. Und es war auch nicht wahr. Es sollte nicht wahr sein!

„Du hast mir Blika selber gegeben", sagte er matt, „und hinterher hatte ich mich an sie gewöhnt."

„Puh — gewöhnt! Du hattest vor den anderen Angst. Jawohl! Bange bist du und eingebildet und aufgeblasen. Wenn du reitest, redest du englisch oder von Königen und von edlem Mattrijahl und so, aber'n vernünftiges Wort fällt dir nicht ein ..."

„Und ihr redet ewig und drei Tage von Ponys. Ich kann keine mehr sehen! Sie sind widerlich. Sie beißen und schlagen und ..."

„Ha! Wen beißen sie? Wen schlagen sie? Uns? O nein, nie! Dich! Und weißt du, weshalb? Ich will's dir sagen: du bis' widerlich! Das merken die Ponys genau Ponys sind klug, die wissen, wer sie lieb hat und an sie denkt. Aber du denkst ja immer und immer nur an dich selbst. Du paßt nicht auf den Weg auf, du tust nicht mit, wenn wir spielen, du holst sie nicht von der Weide, du bringst ihnen kein Heu und Brot, nicht mal satteln tust du selber. Weil du zu fein dazu bist. Aber wer für Ponys zu fein ist, soll sie auch nicht reiten!"

„Das ist nicht wahr!" schrie er jetzt hell empört, „ich bin sehr gut zu Tieren, wenn sie sauber sind. Dreck kann ich nicht leiden. Zu Hause hab' ich zwei Laubfrösche, die kennen mich genau, und Lord ..."

„War gessern 'n chanzen Tach bei uns", mümmelte Mans, „un is mit unsern Vadder in'n Wald gegang'n."

„Ja, und sonst spielt er mit uns", stimmte Dalli den beiden zu, „so verrückt ist er auf dich nicht."

Ethelberts Herz krampfte sich zusammen. Hatte er das nicht schon selber gemerkt? Lord kümmerte sich kaum noch um ihn. Ach, niemand kümmerte sich hier um ihn. Seine Empörung verflog, und er tat sich nur noch schrecklich leid. „Ihr vergeßt, daß ich krank bin", bemerkte er matt, „ich habe eben nicht eure robuste Gesundheit."

Dicks Wut hatte sich ebenfalls ausgetobt. Sie war es satt. Sich mit diesem Hammel herumzuschlagen, war ja doch sinnlos. „Och, hör auf", sagte sie verdrossen, „wenn wir von morgens bis abends über uns nachdächten, fielen uns auch Krankheiten genug ein. Zieh dich warm an, dann kriegst du keine Erkältungen. Iß mehr, dann wird dein Magen schon g sund. Hock nicht immer neben dem Ofen, dann haste keine Kopfschmerzen. Wir sind auch nicht von selbst so gesund. Wir härten uns eben ab." Und dann, aus heiterem Himmel, schlug ihre Stimme um. Die Augen, die ihn eben noch zornig angefunkelt hatten, waren mit hellem Wasser gefüllt. Sie schnupfte und sagte schluckend: „Dabei hatten wir uns soo auf dich gefreut! Und wir wollten Wikinger mit dir spielen, und wir dachten, du wärst 'n richtiger Junge ..." Sie brach ab.

Eine Zeitlang sagte niemand was. Vadder Dirks war in der Küche verschwunden. „Sieht nach Fieber aus", brummte er vor sich hin, „ich hol' mal was."

Dick stocherte mit dem Feuerhaken in der Glut herum. Sie hatte gar nicht gewußt, daß sie so schimpfen konnte, und es machte ihr auch keine Freude. Man war so müde hinterher. Dalli weinte ein bißchen, weil sie keinen Zank haben konnte. Es war der erste große Krach ihres Lebens gewesen, und er war ihr mächtig in die Knochen gefahren. Mans knuffte das achte Leberwurstbrot in sich hinein. Nicht vor Hunger, sondern vor Unbehagen.

Ethelbert ließ sich von Vadder Dirks willenlos einen dunkelbraunen Saft einflößen und gurgelte.

Auf dem Rückweg mußten sie Schritt reiten, weil er sonst gefallen wäre. Ihnen selber war auch nicht nach einer fröhlicheren Gangart zumute. Das Wetter war naßkalt, ein dünner Nieselregen hatte den Schnee von den Bäumen gewaschen, durch die manchmal ein zitterndes Frösteln lief. Die Ponys trotteten mit hängenden Köpfen hintereinander her. Ihr Fell war mit winzigen Regentropfen bedeckt und fühlte sich feucht und klamm an.

Ethelbert mußte sofort ins Bett. Er hatte wirklich Fieber,

X.

Das Gewitter

Am nächsten Tag entlud sich das Gewitter über Dick und Dalli.

Als sie nach Tisch wie üblich in den Stall gelaufen waren, um Plümmel auf die Weide zu lassen, stand auf einmal Tante Tilde hinter ihnen. Ihr gutmütiges Gesicht war zornesdunkel. Schweigend hielt sie ihnen eine nasse rote Jacke und eine elfenbeinverzierte Reitgerte entgegen. Dalli schnappte nach Luft. Dick ließ den Wuschelkopf hängen. Na ja, dachte sie ergeben, das mußte ja kommen.

Und dann kam es.

Tante Tilde schimpfte wie nie zuvor. Herr Rothe war am Morgen bei ihr gewesen und hatte sich bitter darüber beklagt, daß die Jantzenkinder ihm die Pferde aus dem Stall und vom Biwak weggeholt hätten. Jetzt endlich wisse er auch, wer beim vorigen Mal das Pulver aus den Jagdpatronen über den tags zuvor errichteten Holzstoß geschüttet habe. Er habe sich schon den Kopf darüber zerbrochen gehabt.

„Pulver!" wiederholte Tante Tilde entsetzt, „ihr schüttet Pulver ins Feuer? Das ist ja lebensgefährlich ..." Sie holte tief Atem.

„Nee", berichtigte Dick sachlich, „lebensgefährlich nich. Es zischt und knattert bloß und gibt 'ne Menge Ruß." Sie wollte das Verfahren haarklein auseinandersetzen, doch Tante Tilde fiel bereits eine weitere Schandtat ein.

„Laß das", sagte sie streng, „und beichte lieber, ob ihr es auch gewesen seid, die beim Biwak davor die Zuckertüte mit einer Salztüte vertauscht habt. Herr Rothe sagt, der ganze köstliche Punsch sei verdorben gewesen."

„Hihi", kicherte Dalli selig, „da hättst du mal die Gesichter sehen sollen! Und gespuckt haben sie — oh, es war zum Wälzen!"

Tante Tildes Gesicht versteinerte. „Zum waaas? Abscheulich war es. Drei Biwaks hintereinander so zu verderben! Picknicks, auf die alle sich wochenlang freuen! Der arme Mann da drüben hat weiß Gott genug zu kämpfen, nachdem er nur die paar Pferde aus der Heimat gerettet hat und sich seinen Lebensunterhalt kümmerlich genug mit Reitstunden verdienen muß. Die Leute aus der Stadt sind meist bleich und abgearbeitet von dem vielen Sitzen in ihren Büros. Und ihr geht hin und zerstört ihnen auch noch die wenigen Ferienwochen!"

Dalli schluchzte jetzt zum Erbarmen. Es war doch so lustig gewesen, und nun sollte es ein Verbrechen sein? Sie verstand es nicht.

Dick war die Sache eher unangenehm. Sie trat von einem Fuß auf den anderen. „Wir können dir ja gern versprechen, daß wir ihn nicht mehr ärgern", meinte sie großmütig, doch so leicht war Tante Tilde heute nicht zu besänftigen.

„Das sollte euch passen! Nein, hier werden Nägel mit Köpfen gemacht. Ihr wascht euch gründlich, zieht saubere Trainingsanzüge an und fahrt gleich zu Herrn Rothe hinüber. Ich habe euch schon angemeldet. Und dann werdet ihr euch sehr höflich entschuldigen, verstanden? Ich habe ihm gesagt, er soll euch ruhig gründlich bestrafen. Mans Dähling fährt mit; den hab' ich mir vor Tisch bereits vorgeknöpft."

„Wa-was ma-macht er denn nu wohl mi-mit uuuns?" schluchzte Dalli.

„Ich weiß es nicht, das müßt ihr ihm schon überlassen." Dann zog sie beide zu sich heran und fragte eindringlich: „Ihr seht doch ein, daß ihr euch entschuldigen müßt, nicht wahr?"

Dick blinzelte unsicher. „Hmm, ooch jaa", meinte sie zögernd, und fügte nach einem tiefen Atemholen entschlossen hinzu: „Na, denn man hopp! Komm, Dalli, wenn wir nu mal müssen, dann am besten gleich!"

Tante Tilde sah ihnen mit zweifelnd gerunzelter Stirn nach. Sie war mit dem Erfolg ihrer Strafpredigt nicht so ganz zufrieden. Nach sehr viel Reue sahen die beiden kaum aus.

*

Drei sehr gesittete, unglaublich saubere und weithin nach Kernseife riechende Kinder saßen kurz darauf im Wagen. Paulus war von Hannes eingeschirrt worden, damit sie sich nur nicht wieder schmutzig machten. „Die Reiterferien scheinen auch 'n Sauberkeitsfimmel zu haben", knurrte Dick, „genau wie Ethelbert." Es stimmte sie besorgter als die ganze Strafpredigt. Sauberkeit ist gut, fand sie, aber sie darf nicht ausarten.

Dalli ließ Paulus unterwegs Schritt gehen, um das Verhängnis noch ein bißchen hinauszuzögern. Paulus paßte das nicht. Er mochte vor dem Wagen nicht Schritt gehen. Das war ihm zu langweilig.

Trübselig zockelten sie über die Chaussee. Am meisten Angst hatte Dalli. Ihr zartes Herzchen bibberte. „Und — und Ethelbert darf im Bett liegen bleiben", schluchzte sie anklagend, „wo wir verhauen werden." Sie fand es furchtbar ungerecht.

Kurz vor dem alten Forsthaus schüttelte Dick ihren Wuschelkopf, nahm die Leinen auf und pfiff. Sofort legte sich Paulus mächtig ins Leder. Der Schneematsch spritzte bis in den Wagen. „Meint ihr vielleicht, der soll denken, wir hätten Angst? Puh! Kein anständiger Fahrer fährt im Schritt vor, sagt Hannes, und schon gar nicht mit Ponys."

Herr Rothe stand in der Stalltür: groß, schlank und grimmig. Er hatte eine kräftige, lange Nase und dunkle Augen unter dichten Brauen. Seine Haare waren fast weiß, obwohl er noch gar nicht so alt aussah. Er trug eine verblichene Militärreithose und ein offenes, kariertes Hemd.

Dick fuhr einen schwungvollen Bogen, parierte kurz durch und brachte Paulus genau vor ihm zum Halten.

„Hm, ordentlich", brummte er, „eine Runde ums Haus und noch mal durchparieren, bitte."

Mans und Dalli kugelten vor Verblüffung fast die Augen aus dem Kopf. Sie hatten damit gerechnet, sofort übers Knie gelegt zu werden. Dick verschwendete keine Gedanken auf so was. Sie pfiff wieder leise durch die Zähne, ließ Paulus von der Stelle weg antraben und pfiff noch einmal. Paulus zeigte, was er von Plümmel geerbt hatte. Seine weißen Beinchen flitzten fast waagerecht vornaus, die schwarze Mähne wippte. An jeder Ecke legte er sich elegant in die Kurve. Dabei prustete und schnaubte er wie eine winzige D-Zug-Lokomotive. Nur, daß D-Zug-Lokomotiven nicht schwarz-weiß gescheckt sind.

Vor dem Major rammte er die strammen Beine in den Matsch und stand wie ein Baum. Oder zumindest wie ein Bäumchen. „Allerhand Achtung!" sagte Herr Rothe, „das Pony kann laufen, und du kannst fahren." Er sah schon nicht mehr ganz so grimmig aus. Dick errötete. Mans schnupperte und hielt einen nassen Zeigefinger in die Luft.

„Steht in 'nen Wind", mümmelte er und faßte Paulus am Halfter, um ihn auf der anderen Seite des Stallgebäudes windgeschützt anzubinden.

Drinnen war es wärmer als im Ponystall auf dem Jantzenhof, wo immer alle Türen offen standen. Auf der einen Seite sah man fünf Pferde, auf der anderen Futterkisten und Geschirrschränke. Alles war blitzsauber. Die Pferde standen nebeneinander angebunden auf weichen Strohmatratzen. Über jedem Ständer hing eine schwarze Namenstafel.

Der Major spricht von was anderem

Dalli schob sich schüchtern hinter den breiten Rücken von Mans, und auch der mutigeren Dick wurde nun reichlich beklommen zumute. Ob irgendwo Kaludrigkeit mit dem Stock wartete? Der Major ging gelassen auf und ab. Er ließ ihnen Zeit, sich umzusehen. Sie wollten sich aber nicht umsehen; sie wollten wissen, ob sie Haue kriegten.

Als er endlich doch den Mund aufmachte, sprach er von etwas ganz anderem. Er wies auf das erste Pferd in der Reihe und sagte: „Die Apfeltorte kennt ihr ja, nicht wahr? Sie ist siebzehn Jahre alt und hat den Marsch von Ostpreußen nach hier vor einem schweren Planwagen gemacht. Und immer muß sie noch arbeiten, um sich und uns Hafer und Brot zu verdienen. Meine Beste!" Dabei klopfte er ihr herzlich die Kruppe.

„Ferdinand und Filibert sind den weiten Weg schon als Fohlen gelaufen. Kaludrigkeit hat ihnen Schuhchen gemacht, weil in dem schauerlichen Winter damals alle Wege steinhart gefroren waren. Sie wären uns sonst sicher elend im Straßengraben liegengeblieben. Sind aber trotzdem ganz passable Burschen geworden."

Der Major schien über seinen Worten die Strafe vergessen zu haben. Er wies auf das dritte Pferd, einen grobknochigen Fuchs. „Den Emil hab' ich damals gegen meinen einzigen Mantel eingetauscht. Weiß der Himmel, wo er herkommt. Dem Landstreicher, der ihn ritt, gehörte er sicher nicht. Hat mir leid getan, zerschunden und zerschlagen wie er war, die Mähne verfilzt und von oben bis unten voller Läuse. Und scheu und bösartig war er geworden vor lauter Angst. Monatelang haben wir uns gemüht, bis er zutraulich wurde."

„Und das hier ist unser Nesthäkchen", fuhr er fort, einer zierlichen Stute die Hinterbeine klopfend, „erst vier Jahre alt und noch nicht voll im Dienst. Apfeltortes Tochter. Sie heißt Sonnenkringel." Er sah sich um: niemand hörte mehr zu. Dafür aber raschelte allenthalben das Stroh. Mans teilte seine Liebe und sein Schwarzbrot mit Ferdinand und Filibert, Dalli fütterte Emil mit Zucker und streichelte ihm zärtlich den Hals. Er tat ihr leid, weil die Menschen schlecht zu ihm waren. Dick tätschelte Apfeltortes Bauch.

Herr Rothe sagte: „Hm", und nach einer kleinen Weile: „Nun kommt mal alle her."

Dallis Herz begann prompt zu flattern. Mans nahm abwechselnd die Fäuste aus der Tasche und stopfte sie wieder hinein. Nur Dick raffte all ihren Mut zusammen, stiefelte auf den Major zu und sagte mit ihrem allersaubersten Knicks: „Ja, Tante Tilde hat uns eigentlich auch hergeschickt, damit wir uns entschuldigen sollen. Wegen — wegen gestern und so. Und weil Sie ein armer Mann sind und sich kümmerlich ernähren und die Leute alle bleichsüchtig sind vor lauter Büro. Wir wußten das nicht. Und eigentlich wollten wir auch nur Sie und Kaludrigkeit ärgern." So, das wäre erledigt. Tief aufatmend machte sie noch einen Knicks und fügte hinzu: „Das mit Emil und dem Mantel war übrigens edelhaft von Ihnen."

Es war eine sehr schöne Entschuldigung, fand sie.

„Un hauen könnsse an besten mich", zischelte Mans großmütig, „hat Vadder eben auch schon chemacht."

Das Gesicht des Majors zuckte. Er mußte sich räuspern, ehe er stirnrunzelnd knurrte: „Soso, ihr wolltet nur mich und Kaludrigkeit ärgern — das ist ja reizend! Und jetzt wollt ihr mir sicher erzählen, weshalb, wie?"

O nein, das wollten sie absolut nicht. Dalli starrte bange auf die gerunzelte Stirn, Mans scharrte mit dem Fuß über den Lehmboden, Dick zuckte unbehaglich die Schultern. Bis sie dann alle drei ihr bißchen Mut zusammenkratzten und gleichzeitig loslegten: weil Hannes und Kaludrigkeit Krach miteinander hatten und die Gäste über die Ponys lachten und — ja, und weil der Major seine Pferde quäle. Deswegen besonders!

„Ich? Meine Pferde quälen? Wo ich mein letztes Stück Brot mit ihnen teile?" Er war richtig und ehrlich verblüfft. Die drei dachten an Emil und wurden etwas verlegen.

„Nu ja, vielleicht nicht quälen", gab Dick zu, „aber nicht gut behandeln. Die armen Tiere werden den ganzen Tag angebunden und dürfen sich nicht bewegen, und sie kommen nicht auf die Weide, und ihre Haare sind im Winter zu dünn, und dann frieren sie. Das kommt, weil der Stall zu warm ist, sagte Hannes. Pferde sind am liebsten draußen. So 'n bißchen Regen oder Schnee oder Kälte schadet nichts. Ja, und da haben wir sie einfach mal 'raus gebracht, wenn grad' niemand da war. Sie haben sich bestimmt gefreut!" schloß sie energisch.

„Hab' ich mir nicht so was Ähnliches vorgestellt?" Er seufzte, und Dalli stellte fest, daß es um seinen Mund zuckte. Doch nicht mehr böse. Ihr Herzchen rutschte augenblicklich wieder einen halben Meter höher an seinen alten Platz zurück. Sonnig lächelnd blinzelte sie ihn an. Er lächelte zurück. „Kommt", sagte er, „wir setzen uns alle hier ins Stroh und essen einen Apfel und sprechen die Sache mal in Ruhe durch. Was meint ihr dazu?"

Großartig, fanden sie. Ins Stroh — das hörte sich vertrauenerweckend an. „Sauberkeitsfimmel hat er doch nicht", flüsterte Dick Mans erleichtert zu.

„Seht mal", begann er langsam und nachdenklich, „ihr sagt immer „Pferde" und meint „Ponys". Das kann man nicht machen, denn zwischen beiden besteht ein riesengroßer Unterschied. Eure winzigen Shetlandponys stammen von den Shetlandinseln, die noch oberhalb Schottlands an einer Stelle des Ozeans liegen, an der sich die eisigen Nord- und die nassen Westwinde kreuzen. Und dort, wo es jahraus, jahrein stürmisch und regnerisch ist, haben die Großeltern und alle früheren Vorfahren eurer Schecken draußen gelebt. Halb wild, wie Fuchs und Wolf, die ja auch im Winter nicht frieren. Und die Insel Island, von der eure anderen Ponys stammen, liegt noch viel weiter nördlich, ganz hoch oben auf dem Atlas, fast bei Grönland, wo es Eskimos und Walrosse und Eisbären gibt. Natürlich ist es auch in Island kalt und windig, und auch die isländischen Pferde sind Tag und Nacht draußen, wenn auch nicht mehr wild. Tauschen die Ponys im Herbst ihr Sommerhaar gegen den Winterpelz ein, so sind sie in kürzester Zeit mit dicker, rauher Wolle bedeckt und scheren sich um Wind und Wetter nicht mehr."

(Forts. in der nächsten Samstagsausgabe)



„Und ihr redet ewig und drei Tage von Ponys. Ich kann keine mehr sehen! Sie sind widerlich. Sie beißen und schlagen und ..." (Foto: Arca/NF/Spörr)

Peter fällt

Peter ist ein längerer Stock von etwa eineinhalb bis zwei Meter Länge, auf den man einen alten Hut oder einen Papierhelm gesetzt hat. Alle Spielenden treten zu einem großen Kreis zusammen; ein Junge nimmt mit Peter Aufstellung in der Kreismitte. Nun rufen alle: „Peter ist kein großer Held — unser lieber Peter fällt!"

Darauf läßt der Junge im Kreis, der Peter solange festgehalten hat, den Stock los und ruft den Namen eines der im Kreis Stehenden auf, also z. B.: „Fritz, Peter fällt!" Fritz springt nun eiligst herbei, um Peter aufzufangen. Hat er den Stock gefangen, bevor er den Boden berührte, tritt Fritz in den Kreis, um Peter festzuhalten.

Jetzt beginnt das Spiel von neuem und ein anderer der Mitspielenden wird nach dem Aufsagen des Verses aufgerufen. Wer aber bei diesem Spiel den fallenden Peter nicht auffängt, sondern fallen läßt, scheidet aus der Schar der Spieler aus. Das Spiel dauert so lange, bis nur noch zwei Buben im Spiel sind. Von diesen letzten beiden wird durch Auszählen bestimmt, wer als erster in die Kreismitte treten muß, um Peter festzuhalten. Hoffentlich sind dann die zwei letzten nicht zu geschickt, denn sonst ist das Spiel endlos.

Addi fährt nach BRASILIEN

Schluß der Geschichte, welche die kleine Elisabeth Nunnemann schrieb

Bisher hatten die Jungen noch keine Gelegenheit gehabt, die Gegend zu erkunden. Heute wollten sie damit anfangen. Hurtig schritten sie mit dem Buschmesser in der Hand voran. Immer weiter gingen sie in den Urwald hinein. Auf einmal rief Harro: „Au!" Addi sah seinen Freund erschrocken an. Dieser lachte nur und sagte: „Da zog mich doch jemand an den Haaren. Ich glaube, du warst es." „Ich war das nicht", sagte Addi unschuldig. „Wie käme ich denn dazu?" Kaum hatte Addi diese Worte ausgesprochen, da sah er, wie ein Äffchen, das sich mit den Füßen an einem Baum festgeklammert hatte, seine Hände nach Harros Schopf ausstreckte. Addi faßte es beim Schwanz und zog das Tier vom Baum. „Da haben wir den Burschen", sagte er. Das Tier war noch jung. Sein Herzchen klopfte aufgeregt. Die Äuglein schauten den Knaben ängstlich an. Da hörte man plötzlich von allen Bäumen her ein Gekreische und Geschimpfe. Es war ein Rudel Affen. Sie stürzten sich förmlich auf Addi. Der erschrockene Junge setzte das Affenkind schnell auf den Boden und ergriff mit Harro die Flucht.

Aber der Weg, auf dem sie gekommen waren, war nicht mehr zu sehen. In ihrer Not liefen die Jungen, von den Affen verfolgt, immer weiter in den Wald. Schließlich waren sie erschöpft. Sie setzten sich auf den Stamm eines umgefallenen Baumes. Aber die Affen machten ihnen immer noch zu schaffen. Da sah Harro einen hohlen Baum. Schnell kletterte er mit Addi dort hinein. Hier waren sie vorläufig vor den Affen geschützt. Bald wurde es dunkel. Es blieb ihnen nichts anderes übrig, als hier die Nacht zu verbringen. Am anderen Tag gingen die Jungen weiter. Ihre Nahrung bestand aus Beeren und Wurzeln. Auch heute kamen sie nicht nach Hause. So wanderten sie ein paar Tage lang.

Als Addi und Harro einmal wieder so verzweifelt den Heimweg suchten, sahen sie plötzlich einen großen Platz. Wie staunten sie, als sie merkten, daß hier ein Indianerdorf war! Vor den Eingängen einiger Hütten saßen Männer und Frauen. Ihre Kleidung war sehr primitiv. Das dunkle Haar hing strähnig über ihre Schultern. Das Gesicht, die Arme und Beine waren mit schreienden Farben bemalt. So etwas hatten die Jungen noch nicht gesehen. Nach einer Weile sagte Harro: „Du, Addi, ich kann ein paar Wörter der Indianersprache. Sollen wir zu ihnen gehen und sie um Hilfe bitten?" „Natürlich", antwortete Addi. „Wir müssen aber vorsichtig sein." Leise traten sie aus dem Dickicht heraus. Sie sahen sich vorsichtig um. Da sie merkten, daß niemand sie beobachtete, lenkten sie ihre Schritte zu einem Mann, der noch auffallender gekleidet war als die anderen und der Häuptling zu sein schien. Als er Addi und Harro sah, stutzte er und machte ein finsteres Gesicht. Dann aber erhellte es sich plötzlich. Zur Überraschung der Kinder sagte er in ihrer Sprache: „Wo kommt ihr her?" Erstaunt sahen die beiden den Häuptling an. Harro antwortete: „Schon seit einigen Tagen irren wir in der Wildnis umher und finden den Heimweg nicht. Könnt ihr uns wohl helfen?" Freundlich meinte darauf der Häuptling: „Ich will zuerst einmal meine Leute rufen." Damit zog er ein sonderbares Instrument aus der Tasche. Es sah so ähnlich wie eine Flöte aus. Darauf pfiff er. Augenblicklich kamen aus allen Hütten Männer, Frauen und Kinder. Sie versammelten sich um den Häuptling. Dann fing er an zu reden. Harro verstand nur etwas davon. Addi gar nichts. Er sprach über die Kinder. Ein paarmal zeigte er auf sie. Wie Wundertiere kamen sich die Jungen vor. Als die Rede beendet war, rief der Häuptling sie zu sich und sagte: „Wenn ihr nicht vom bösen Geist kommt, dann wollen wir euch helfen. Nicht weit von hier ist ein großes Feld. Viele weiße Leute arbeiten dort. Wir können euch dahin bringen. Ihr müßt uns aber etwas dafür geben." Addi und Harro versicherten ihm, daß sie nicht vom bösen Geist kämen. Aber eine Gabe, womit sie bezahlen konnten, hätten sie nicht. Da fiel Addi etwas ein. Die Buschmesser hatten sie ja noch. Die nahmen die Indianer mit Freude an.

Nachdem Addi und Harro eine Nacht in der Hütte des Häuptlings verbracht hatten, gingen sie wieder fort. Zwei Indianer begleiteten sie zu dem großen Feld, wie sie es nannten. Auf einem Pfad gingen sie durch den Urwald. Immer schmaler wurde der Weg. Schließlich mußten sie hintereinander gehen. Nach ein paar Stunden öffnete sich der Wald. Und was sahen sie? Eine riesengroße Kokosplantage lag vor ihnen. Viele Arbeiter, darunter auch Frauen, waren hier beschäftigt. Einige pflückten die großen Früchte. Andere öffneten sie und ließen den Saft herauslaufen. Wieder andere wuschen die Nüsse in dem nahegelegenen Fluß. Die Indianer verabschiedeten sich nun. Die Jungen gingen hurtig weiter. Da kam ihnen ein Mann entgegen. Freundlich begrüßte er sie und fragte, zu wem sie wollten. „Zu dem Besitzer dieser Plantage wollen wir. Zu Herrn . . . ." „Miller", vollendete der Mann den Satz. „Können wir vielleicht zu ihm?" fragte Addi. „Ja, das könnt ihr, ich bin nämlich Herr Miller", versetzte darauf der freundliche Mann. „Wer seid ihr denn?" „Ich bin Harro Nilsen, und mein Freund ist Addi Eichert", gab ihm Harro zur Antwort. „Ach, dann seid ihr ja die vermißten Kinder des Thomas Nilsen. Euer Vater hat eine Kaffeeplantage, nicht wahr?" „Ja", gaben die Kinder zur Antwort. „Da werden wir gleich eure Eltern anrufen und ihnen Bescheid sagen, daß ihr hier seid." Dann nahm Herr Miller die Jungen mit in sein Haus und rief Onkel Thomas an. Nach einer Weile kam er wieder und sagte: „Eure Eltern haben sich schon auf den Weg gemacht, um euch zu holen."

Noch in der Nacht kamen Onkel Thomas und Tante Mary. Als sie Addi und Harro sahen, nahmen sie sie in die Arme und weinten vor Freude. Endlich hatten sie ihre Kinder, die sie schon von den wilden Tieren zerrissen glaubten, wieder.

Die bunte Handarbeitsschachtel

Sucht euch eine mittelgroße, feste Pappschachtel. Den Deckel schneidet ihr ab, falls er fest daran sitzt. Nun müßt ihr ausmessen, wie lang die Strecke rund um die Schachtel ist. Gebt noch 2 cm zu und schneidet ein buntes Papier so lang und so breit, wie eure Schachtel hoch ist. In der Breite gebt ihr aber 4 cm zu.

Nun könnt ihr das Buntpapier einfach um die Schachtel herumkleben. Das Ende greift sauber über die letzte Ecke hinweg.



Oben und unten stehen je 2 cm Papier über. Schneidet an den Ecken bis zur Schachtel ein und faltet das Papier sauber nach innen. Am Boden der Schachtel und am oberen Innenrand klebt ihr es fest.

Nun wird eure Handarbeitsschachtel noch hübsch verziert, wie es die Zeichnung zeigt. Wie wäre es, wenn ihr solch hübsche Behälter für Mutter, Schwester oder Tante Inge zu Weihnachten machtet?

(Text und Bild: Erni Seidler)

Was ist mit der faden Inge?

Eine Geschichte von Liane Halberstadt

„So ein Pech hab ich heute", schimpfte Rosmarie bei Tisch los. „Ausgerechnet neben die fade Inge hat Fräulein Lehmann mich gesetzt, und bloß, weil ich die Anne gefragt habe, was sie jetzt liest!" „Na, ja, Störung des Unterrichts, da kannst du nichts machen", meint der Vater. „Warum soll denn die Inge fad sein?" fragt die Mutter, „das ist doch das Mädel mit den langen blonden Zöpfen? Ich sehe es oft beim Einkaufen und finde es sogar besonders nett." „Ach nö, fad ist sie und immer alleine und spielt nie mit uns", brummte Rosmarie.

„Das begreife ich aber nicht", wunderte sich die Mutter, „das solltest du doch einmal herausbekommen, warum die nette Inge in der Schule allein und fad ist. Streng dich mal an und spiele Detektiv." „Huch, die Rosmarie und Detektiv, ich würde das sofort herausbringen", lachte Jochen.

Nun mußte sich das Mädel natürlich anstrengen, um den brüderlichen Spott zum Schweigen zu bringen. Am nächsten Morgen streckte Rosmarie ihrer neuen Banknachbarin einen Apfel hin: „Willst du, er ist aus unserem Garten." Inge strahlt und steckt ihn gleich in den Ranzen. „Ich bringe ihn Peter und Helga mit", erklärt sie und steckt den Kopf schon wieder ins Buch. So kann Rosmarie beim Mittagessen noch nicht viel berichten. „Was, du hast nicht mal herausgebracht, wer Peter und Helga sind?" lacht Jochen sie aus. „Da werde ich dir mal zeigen, wie man Detektiv spielt." Nach Tisch saust er mit dem Fahrrad los in die Neugasse, wo besagte Inge wohnen soll, und abends gibt er nicht schlecht an mit seinen Erkundungen.

„Also Peter und Helga sind Zwillinge, etwa fünf Jahre alt und so ungezogen wie eine ganze Bubenklasse zusammen. Inge muß nachmittags auf sie aufpassen, weil die Mutter dann in einem Büro arbeitet. Ich kann dir sagen, wenn unsere kleine Eva so frech wäre wie die beiden und du müßtest immer alleine mit ihr sein, dann wärst du auch nicht so vergnügt, Rosmarie", beschließt er seinen Bericht.

„Wie hast du das denn bloß herausbekommen?" fragte Rosmarie anerkennend. „Ich hätte um ein Haar den Peter überfahren, als ich in die Neugasse einbog, er lief mir direkt ins Rad", erzählt Jochen. „Inge rief voller Angst, und die mußte ich ja an ihren blonden Zöpfen gleich erkennen. Na, und alles andere hat sie mir dann selbst erzählt, während ich den Peter erst mal abklopfte, denn hingefallen war er noch, und dann hielt ich den beiden Rangen einen Vortrag über Verkehrsregeln."

„Tüchtig", lobte die Mutter. Aber die arme Inge mußte doch ein bißchen entlastet werden. „Rosmarie, da mußt du dich nun auch anstrengen. Sie ist doch deine Klassenkameradin und Banknachbarin." Rosmarie paßte die Sache gar nicht. Erst schlägt der Bruder sie um etliche Längen mit seiner Findigkeit, und nun soll sie etwa auch noch auf die ungezogenen Zwillinge aufpassen? Nö, das ist kein Spaß.

Als Inge aber am nächsten Morgen die Tränen auf das Heft mit der schlechten Note tropften, da konnte Rosmarie es nicht mehr aushalten. Sie legte den Arm um die Kameradin und tröstete sie. „Inge, nicht weinen. Paß auf, heute nachmittag hole ich dich mit Eva zum Spaziergang ab, und morgen schicken wir die Zwillinge mit Eva in den Kindergarten. Dann können wir beide erst zusammen unsere Aufgaben machen, und später holen wir die Kleinen ab. Du sollst sehen, dann schreibst du nur noch gute Arbeiten, und Peter und Helga werden ganz brav und manierlich. Die Mutter hat sich das ausgedacht."

Da lächelte die einsame Inge zum erstenmal. „Rosmarie, wirklich? Ach, dann bin ich ja nicht mehr allein!"

AUS DER RÄTSELKISTE

Ein Rätsel: Der betrogene Onkel

Mit L hatt' ich es stets für Paul.
Der Junge aber wurde faul,
Und wurde gar zum Wort mit D.
Da half ihm nun kein Ach und Weh.
Ich nahm die Rute aus dem Schrank,
Zog ihm mit H die Hosen blank.

Auflösung: Liebe — Diebe — Hiebe.

Noch ein Rätsel

Mit deinen . . . greifst du zu,
Mit deinen . . . trampelst du,
Die . . . schauen hin und her,
Das . . . ruft: „Ich will noch mehr."

Auflösung: Händen, Füßen, Augen, Mündchen.

Die Blumenkönigin

In einem Treibhaus standen die herrlichsten Rosen, weiß, rot und gelb. Stolz hatten sie die Köpfe erhoben. Eben hatte der Gärtner sie frisch gegossen. Gierig saugten sie das Wasser auf. Da platzte in der äußersten Ecke eine kleine Rosenknospe, dehnte und streckte sich und entfaltete ihre purpurroten Blütenblätter. Betäubender Duft verbreitete sich. Die Rosenmutter begrüßte ihr Kindchen mit einem freundlichen Kopfnicken und erzählte ihm stolz von den Vorfahren der Blumen. Alle hörten aufmerksam zu, denn die Rosen waren stolz auf ihre Vergangenheit.

„Vor langen Zeiten wünschten sich die Blumen eine Königin", begann die Rosenmutter. „Einmal versammelten sich die Nelken, Lilien und Margeriten und stellten die Bedingungen für eine Blumenkönigin auf. Sie sollte die herrlichste unter allen sein, den lieblichsten Duft haben und den ganzen Sommer über blühen. Ein bunter Schmetterling wurde beauftragt, die Blumen zu besuchen und unter ihnen die schönste zu finden. Er schwang sich durch den goldenen Morgen, umflatterte die Wiesenblumen und besuchte dann einen Garten. Schließlich ließ er sich erschöpft auf einem Strauch nieder und ruhte sich aus. Jede Blume war eigentlich beneidenswert schön, und es war gar nicht so einfach, die gesuchte unter ihnen zu finden. Da sah er ein allerliebstes Blümchen. Es hatte die rosaroten Blättchen ausgebreitet und schaute fröhlich in die Welt. Es war die erste Rose, die der liebe Gott erschaffen hatte. Der Schmetterling fand sie so besonders schön, daß er sie den anderen als Blumenkönigin vorschlug. In einer Vollmondnacht veranstaltete man ein großes Fest, zu dem auch das Röschen eingeladen war. Einstimmig wurde es zur Königin gewählt. Täglich umschwirrten nun Bienen die neue Königin und tranken ihren süßen Nektar. Schmetterlinge tanzten im Reigen wie kleine Blumenelfen. Die Rose hatte ein herrliches Leben. Sehr stolz war sie auf ihre Würde als Königin. — Da aber kam eines Tages ein Mensch des Weges. Als er die Blumenkönigin erblickte, pflückte er sie ab und nahm sie mit. Damals hatte die Rose noch keine Dornen. Wie trauerten alle Blumen um ihre Königin. „Wir müssen eine neue wählen, die sich wehren kann", meinten die Margeriten. Als es aber zu schneien begann, wußten die Blumen, daß es Winter wurde. Schnell verkrochen sie sich unter der warmen Erde.

Der Frühling hielt mit seinem frischen Grün Einzug und weckte auch die Blumen. Da lugten kleine Gänseblümchen, Veilchen, Tulpen und Anemonen aus der Erde und wollten eine neue Königin wählen. Auch der Rosenstrauch trug wieder allerliebste Röschen. Wie gern wären diese Königin geworden wie ihre Schwester, aber sie sollten sich ja wehren können. „Ach hätten wir doch Dornen!" seufzten sie immer wieder. Das hatte eine Biene gehört. Eilig flog sie davon und erzählte ihrem Volk von dem Wunsch der Rosen. Die Tierchen wußten Rat. Ein großer Schwarm setzte sich auf den Rosenstrauch. Die Bienen stachen ihre Stacheln in die Stiele und flogen fort. Nun hatte der Rosenstrauch Dornen, wie er es sich gewünscht hatte, und eine von den Rosen wurde darum zur Königin gewählt. Als der Mensch kam, um sie abermals abzubrechen, stachen ihn die Dornen, und er ging fort, ohne die Blumenkönigin mitzunehmen. Golden strahlte die Sonne und gab den Rosen leuchtende Farben, denn die Bienen sollten den Weg zu ihnen finden. — Seit dieser Zeit ist die Rose die Königin der Blumen. Die Menschen haben sie veredelt, so daß sie nun viele Schwestern haben.

Heide Leher, 14 Jahre.

Wir schalten uns ein

Programm des Nordwestdeutschen Rundfunks

Regelmäßige Sendungen der Mittelwelle (außer sonntags):
Nachrichten, Wetter: 5.00, 6.00, 7.00, 8.00, 13.00, 17.00, 19.00, 21.45, 24.00. — 4.55 Choral, 5.05 Frühmusik, 5.50 Marktrundschau, 6.05 Frühmusik, 6.50 Morgenandacht, 7.05 Gymnastik, 7.10 Frühmusik, 7.50 Programmhinweise, 7.55 Wasserstände, 8.10 Dialektsendung, 8.45 Für die Frau, 9.00 Schulfunk, 12.35 Landfunk, 12.50 Presseschau, 14.00 Schulfunk, 15.30 Kurszettel, 15.50 Suchdienst, 18.25 Blickpunkt Berlin, 18.35 Echo des Tages. 0.15 Blickpunkt Berlin, 1.00 Seewetterbericht.

Regelmäßige Sendungen auf UKW (außer sonntags):
6.45 Morgenlied, 6.50 Wetter, Marktberichte, 7.00 Herzlichen Glückwunsch, 7.30 Nachrichten, 8.00 Gymnastik, 8.30 Nachrichten, 8.35 Morgenandacht, 10.30 Schulfunk, 12.30 Nachrichten, Presseschau, 14.00 Sendepause, 16.30 Musikrundschau, 16.40 Das neue Buch, 17.45 Westdeutsche Nachrichten, 19.30 Zwischen Rhein und Weser, 20.00 Nachrichten, 20.10 Von Tag zu Tag, 23.00 Nachrichten.

Sonntag, 6. November 1955

8.00 Musik von Joh. Seb. Bach
9.10 Froher Sonntag
10.00 Gottesdienst
12.00 Sang und Klang
13.10 Musik nach Tisch
14.00 Kinderfunk
14.30 Der Hörer hat das Wort
15.00 Was ihr wollt
16.30 Tanztee
17.15 Sportberichte
18.00 Gedanken zur Zeit
18.20 Das Meisterwerk
19.10 Sportmeldungen
19.30 Politisches Forum
20.00 **Wir laden ein**
21.55 Sportmeldungen
22.25 Tanzmusik
22.45 Kabarett und Studio
23.15 Melodie zur Mitternacht
0.15 Kammermusik

Montag, 7. November 1955

8.15 Harry Hermann spielt
8.55 Kleine Reise in die große Ferne
12.00 Musik zur Mittagspause
13.15 Hannoversche Komponisten
16.00 Konzert
17.05 Westd. Kulturspiegel
17.35 Für die Frau
17.45 Melodien zum Feierabend
19.15 Bericht aus Genf
19.30 **Sinfoniekonzert**
22.00 10 Minuten Politik
22.10 Nachtprogramm
23.40 Begegnungen
0.25 Rhythm in the night
1.15 Musik b. z. frühen Morgen

Dienstag, 8. November 1955

8.15 Leichte Mischung
12.00 Musik zur Mittagspause
13.15 Musik am Mittag
16.00 Hans Bund spielt
16.20 Kammermusik
17.20 Politische Literatur
17.45 Wiederhören macht Freude
19.15 Eine neue kleine Besetzung
19.30 Filmspiegel
20.00 Die fehlenden Jahre
21.00 Harry Hermann spielt
22.00 Aus der Alten Welt
22.10 Der Jazz-Club
23.00 **Die klingende Drehscheibe, eine bunte Melodienkette**
0.25 Musik aus dem Norden

Mittwoch, 9. November 1955

8.15 Musikalisch illustriert
8.45 Für die Frau
12.00 Musik zur Mittagspause
13.15 Opernkonzert
16.00 Tanzmusik
16.30 Kinderfunk
17.05 Berliner Feuilleton
19.15 Virtuose Konzertstücke
19.30 Echo der Welt
20.00 **Justitia in Kostüm und Maske**
21.00 Sören Kierkegaard — privat und öffentlich
22.00 10 Minuten Politik
22.10 Horch, was rauscht von draußen rein
22.30 Tänzerisches Intermezzo
23.00 Vesco D'Orio spielt
23.20 Musik zur späten Stunde
0.25 Marcel Duprés spielt

Donnerstag, 10. November 1955

8.15 Lieder und Tänze der Völker
12.00 Anton Dvorak
13.15 Aus Operetten
16.00 Filmmusik
16.25 Meister des 18. Jahrhunderts
17.05 Lebendige Jugend
17.35 Für die Frau
17.50 Gut aufgelegt
19.15 Konzert
20.30 **Der Renegat, Hörspiel von Alberto Parrini**
22.00 10 Minuten Politik
22.10 Nachtprogramm
23.20 Bekannt und beliebt
0.25 Bei uns zu Gast

Freitag, 11. November 1955

8.15 Musik auf Volksinstrumenten
12.00 Musik zur Mittagspause
13.15 Bunte Melodien
16.00 Musik v. Robert Schumann
16.30 Kinderfunk
17.05 Forum der Wissenschaft
17.45 Die Schallplattenillustrierte
19.00 Aida, Oper in vier Akten von Giuseppe Verdi
23.11 **Am 11. 11., 11 Uhr 11 Alles von Ostermann**
23.40 **Gib acht auf den Jahrgang**
0.25 Tanzmusik Es spielt Adalbert Luczkowski
1.15 Musik bis zum frühen Morgen

Samstag, 12. November 1955

8.15 Musik v. L. v. Beethoven
8.30 Ostdeutsche Tänze
12.00 Frohes Wochenende
13.15 Wie schön, daß morgen Sonntag ist
14.00 Musikalisches Rendezvous
15.00 Männerchormusik
15.30 Alte und neue Heimat
16.00 Wer kennt das nicht?
17.00 Harry Hermann spielt
17.30 Aus der Welt der Arbeit
18.00 Am laufenden Band
19.10 Berlin spricht mit Bonn
19.20 Arbeitsamtsdurchsagen
19.25 Heitere Chorlieder
19.50 Aktuelles vom Sport
20.00 **Karnevals-Auftakt in Nordrhein-Westfalen**
22.10 Musik von Joseph Haydn
22.30 Melodie und Rhythmus
0.15 Konzert
1.00 Nachtkonzert

UKW-WEST

8.35 Froher Klang
9.00 Orgelmusik
10.00 Unterhaltungskonzert
11.00 Sören Kierkegaard
12.00 Der intern. Frühschoppen
12.35 Musik v. hüben u. drüben
13.25 Musik nach Tisch
14.00 Hans Bund spielt
14.30 Variationen
15.15 Melodien von Paul Lincke
15.30 Kinderfunk
17.00 Eins zum andern
18.00 Hermann Hagestedt spielt
18.45 Der Bürger auf dem Welttheater
19.00 Solistenkonzert
19.35 Sportmeldungen
20.15 Cavalleria Rusticana
21.30 Kuriose Gestalten
22.00 Festival de Prades
23.15 Tausend Takte Tanzmusik

8.05 Musik — gut gemischt
8.45 Im November
9.00 Wiener Klassik
9.30 Bläserspiel
10.00 Eine kleine Schallplattenauswahl
11.30 Musik von Joseph Haydn
12.00 Musik zur Mittagspause
12.45 Konzert-Rhapsodien
13.00 Deutsche Volksmusik
16.00 Klaviermusik
17.00 Teemusik
17.50 Vesco D'Orio spielt
18.15 Hans Bergese
18.30 Wir bieten an
20.15 **Der Brummkreisel**
21.45 Abendkonzert
23.05 Musik zum Träumen

8.05 Hans Bund spielt
9.00 Orgelmusik
9.30 Eifeler Volksweisen
10.00 Frisch und munter
11.30 Kammermusik
12.00 Musik zur Mittagspause
12.45 Opernkonzert
16.00 Chorlieder der Romantik
16.20 Hausmusik
17.00 Teemusik
18.30 Unterhaltungskonzert
20.15 Die Musiktruhe
21.00 **Friedr. Schillers Leben und Werk**
22.15 Kammerkonzert
23.05 Klingende Zärtlichkeiten

8.05 Musik — gut gemischt
8.45 Volkslieder aus Estland
9.00 Musik am Morgen
9.30 Zupfmusik
10.00 Kleine Melodie
12.00 Viel Vergnügen
12.45 Musik am Mittag
16.00 Mark Lothar
16.20 Wolfg. Amad. Mozart
17.00 Tanztee
17.50 Hans Bund spielt
18.30 Spielereien mit Schallplatten
20.15 **Sinfoniekonzert**
21.45 Hermann Hagestedt spielt
23.05 Das zärtliche Klavier
23.15 Köln grüßt Wien

8.05 Klingende Kleinigkeiten
9.30 Rheinische Kinderlieder
10.00 Rudi Bongartz u. Günter Ellemann spielen
12.00 Musik zur Mittagspause
12.45 Kunterbunte Mittagsstunde
16.00 Orgelmusik
16.20 Martin lieber Herre
17.00 Teemusik
18.30 Abendkonzert
20.15 Zwischen ernst und heiter
21.00 **Die ungarische Hochzeit** Musik von Nico Dostal
23.05 Kurt Edelhagen spielt

8.05 Musik — gut gemischt
8.45 Musik v. Franz Schubert
9.00 Intermezzo
9.30 **Kölle Alaaf**
10.00 Zur Unterhaltung
11.30 Orchesterkonzert
12.45 Mittagskonzert
16.00 Kirchenmusik
16.20 Die Bachsche Invention
17.00 Teemusik
17.50 Ein kleines Konzert
18.30 Leichte Mischung
19.00 Achtung! Aufnahme!
20.15 **Neue Karnevalslieder I**
21.00 **Neue Karnevalslieder II**
21.40 **Neues aus Schilda**
22.20 **Der Jazz-Club**

8.05 Kleine Stücke
8.45 Wir bauen eine Stadt
9.00 Musikal. Jugend musiziert
9.30 Siebenbürgen, Land des Segens
10.00 Frohes Wochenende
11.30 Fröhliche Lieder
12.00 Blasmusik
12.45 Musik am Mittag
14.00 Kinderfunk
14.30 Was darf es sein?
16.00 Eisen vom Polarkreis
17.15 Orchesterkonzert
18.45 Hugo Distler
19.00 Sport am Wochenende
20.15 Wald in Gefahr
21.00 Singt mit uns
21.45 Operettenkonzert
23.05 Zwischen Tag und Traum

FERNSEHEN

12.00 Der intern. Frühschoppen
17.30 Meister hinter dem Lenker und am Volant
20.00 **Wer gegen wen? — ferngesehen mit Hans Joachim Kulenkampff**
21.50 Der Wochenspiegel

16.30 Jugendstunde
19.00 Der Sport im Südwesten
20.20 Bilder aus der Neuen Welt
20.50 Eine schwache halbe Stunde
21.30 **Sterne auf dem Eis**

16.30 Kinderstunde
20.00 An der schönen blauen Donau
21.30 Frühere Verhältnisse, Posse mit Gesang in 1 Akt

16.30 Jugendstunde
20.00 Tagesschau
20.15 Bitte, in zehn Minuten zu Tisch
21.30 Kongo-Zauber

17.45 Kinderstunde
20.00 Es sieht so einfach aus
20.35 Bevor Kolumbus nach Amerika fuhr
21.10 Der „Kleinen Freiheit" Reise in die Zeit

16.30 Kinderstunde
20.25 Der Reichstag wolle beschließen
21.20 . . . kurze Pause
22.30 Hinein in den Karneval

16.30 Jugendstunde
20.30 **Die Nachtglocke, komische Oper in einem Akt**
21.25 Wochenspiegel
22.10 Amateurboxen

„Trotzdem ginge ich wieder zu ihm"

Der eigene Mann stach ihr die Augen aus — Ehe mit einem Irren — Eifersucht eines Wahnsinnigen

Bayreuth. — „Seit ich im Dunkeln sitze, habe ich keine Angst mehr", sagt die junge Frau, und einen Augenblick lang ist es totenstill in dem Gerichtssaal der Großen Strafkammer zu Bayreuth. Alle, die die Worte gehört haben, suchen sie zu fassen — und die dazu, die die Frau vorher sagte: „Trotzdem ginge ich wieder zu ihm, weil ich ihn lieb habe!" Sie, die dort sitzt, aufrecht, eine schwarze Binde vor dem rechten Auge, ist die Ehefrau Elfriede Jäckel (29), Mutter zweier Kinder und — blind. Und der ihr das Augenlicht nahm, brutal, blind vor Eifersucht, er sitzt auf der Anklagebank: Ernst Jäckel (27), unauffällige Erscheinung, „normal" zu nennen, solange man nicht einen Blick in diese Augen getan hat, in denen das Verwirrte und Verwirrende oft nur für Sekunden zu lesen steht.

Was das „trotzdem" bedeutet, enthüllt der Prozeß. Es beginnt im November 1949 mit der Hochzeit. Ehrliche Liebe hatte die beiden rasch zueinander geführt. Aber bald zeigt sich, daß sich bei den beiden Menschen die große Liebe mit einer sehr gefährlichen Eigenschaft paart: mit der Eifersucht. Bei der Frau wird sie überwunden durch die Liebe, beim Manne wird sie geschürt von der zunehmenden Verwirrung seiner Gedanken und Vorstellungen. Bald zeigen sich die ersten Komplexe. Der Mann, schmächtig und klein, fühlt sich anderen Männern, vor allem großen, unterlegen und dieses Gefühl der Minderwertigkeit setzt sich in ihm um in eifersüchtige Überwachung aller Schritte seiner Frau. Elfriede denkt mit keiner Faser daran, den Mann, den sie von Herzen liebt, zu betrügen.

Abgeschnittene Haare

Die „großen Männer" waren aber nur der Anfang. Die Amerikaner werden zum nächsten „Motiv". Aus den wirren Gedanken Ernst Jäckels hat sich einer herausgeschält: Seine Frau betrügt ihn mit den „Amis". Ein gespenstischer Auftritt endet mit Elfriedes Flucht zu ihren Eltern, die in Ostheim wohnen. Mit abgeschnittenen Haaren kommt sie dort an. Ihr Mann hatte sie ihr abgeschnitten! Zuvor hatte er sie gezwungen, einen Lippenstift zu kaufen. Und dann mußte sich die Frau die Lippen rot färben. Und dieser Anblick — von ihm selbst erzwungen — war für Ernst Jäckel die „Bestätigung", daß seine Frau ihn mit den Soldaten betrüge. Mit der Schere fiel er über sie her und als er das getan hatte, was er einmal als „Bestrafung" für Amiliebchen gehört hatte, war er befriedigt.

Es ging nicht lange gut nach der Rückkehr. Und es endete mit der Einlieferung des Ernst Jäckel in die Heil- und Pflegeanstalt Bayreuth. Vorausgegangen war ihr ein Selbstmordversuch des Verwirrten. Die Mutter Jäckels — sie gibt heute noch alle Schuld der Schwiegertochter — zwang Elfriede mit Schlägen, die Entlassung ihres Mannes zu erbitten. Und dann nahm das Drama seinen Fortgang. Was folgte, ist dem normalen Menschen nicht mehr begreiflich.

Martyrium ohnegleichen

Schon hatte er etwas anderes. Nun glaubte er, seine Frau wolle ihn ermorden. Wochenlang aß er im Gasthaus, weil er überzeugt war, die Frau mische ihm Reißzwecken, Rasierklingen und Grammophonnadeln ins Essen. Wieder kam es zu gräßlichen Szenen, zu einem Martyrium ohnegleichen.

Das Leben in der Baracke war eine Hölle, die Behandlung „viehisch", wie der Vorsitzende schaudernd sagte. Aber Elfriede blieb. Sie blieb auch noch, als der Mann zweimal versucht hatte, ihr mit den Daumen die Augäpfel herauszudrücken, sie blieb bis zu jenem 2. Februar 1955, an dem dann das Furchtbare geschah: Als Ernst Jäckel in namenloser Eifersucht über seine Frau herfiel und ihr die Augen ausstach. Im Zimmer, in dem der kleine Bub im Bettchen lag und alles miterlebte.

Zu spät

Und nun beendete der Prozeß die Tragödie. Jäckel hält sich für unschuldig. Seine Mutter hat den Verhandlungsraum nicht betreten. Sie weiß warum. Draußen auf dem Gang schimpfte sie über die Blinde. Es konnte nur ein Urteil kommen: Einweisung in eine Heil- und Pflegeanstalt. Zum zweiten Male wurde Ernst Jäckel als gemeingefährlicher Unzurechnungsfähiger erklärt. Diesmal wird man ihn wohl nicht mehr freilassen. Für die blinde Frau kommt das Urteil zu spät. Und dennoch: „Trotzdem ginge ich wieder zu ihm, weil ich ihn lieb habe." — Wer könnte sagen, daß er des Menschen Herz verstünde?

Sechs Jahre Flucht unter 17 Namen

Herr Kohl verkohlte alle Welt — Einer der erfolgreichsten Hochstapler der Nachkriegszeit

Bielefeld. — Man sieht es dem ordentlich gekleideten Mann im schütteren grauen Haar nicht an, daß er einer der erfolgreichsten Hochstapler der Nachkriegszeit ist. Wenn er aus altmodischen Brillengläsern sein gemütliches Lächeln sehen läßt, strahlt er geradezu Biederkeit aus. Mehrere hundert Leute im ganzen Bundesgebiet, vor allem im Raum Hamburg-Bremen, in Nordrhein-Westfalen, Niedersachsen, Bayern und Hessen, sind darauf in den Jahren 1948 bis 1954 hereingefallen.

Vorher hatte Wilhelm Kohl (51) als Inhaber einer chemisch-pharmazeutischen Großhandlung in Rostock zahlreiche Lieferanten in der Sowjetzone um rund 40 000 Mark geschädigt.

Es ist ein toller Hochstaplerfilm, der jetzt in mehrtägiger Verhandlung vor der Bielefelder Strafkammer abrollt.

Von erschwindelten Provisionen gelebt

Angeblich aus Angst, daß man ihn an die sowjetzonale Justiz ausliefern würde, hat sich Kohl nach seiner Flucht aus Rostock im Oktober 1948 bei den westdeutschen Behörden nicht zu melden gewagt. Sechs Jahre lang reiste er ohne festen Wohnsitz durch die Lande — — immer auf der Flucht, denn schon bald wurde er von zahlreichen Staatsanwaltschaften gesucht. Als Vertreter aller Branchen lebte er ausschließlich von erschwindelten Provisionen und anderen Betrügereien.

Dabei wechselte er, um die Polizei irrezuführen, seinen Namen wie andere Leute das Hemd. Manche seiner Namen zeugen von verzweifeltem Galgenhumor, so nannte er sich zeitweise „Wilhelm Doppel" und „Martin Protzer". Nicht weniger als siebzehnmal ‚taufte' er sich um, und unter jedem neuen Namen beging er neue Schwindeleien.

Er hatte in mehreren Städten ‚Bräute', die auf Heirat hofften, und versprach einsamen Witwen mit Pension die „Onkelehe". Kohl will sie vor Gericht als Zeuginnen nicht wiedersehen — — er gibt lieber alles zu.

Knirpse als perfekte Einbrecher

Aus Erholungsheim ausgebrochen — Ganzes Büroarsenal vorgefunden

Köln. — Elf und neun Jahre alt sind die beiden Knirpse, die aus einem Erholungsheim im Bergischen Land ausgebrochen waren, um in Köln Abenteuer zu erleben. In der Nähe des Kölner Hauptbahnhofes brachen sie in ein Baubüro ein, durchschnitten zuerst die Telefonkabel und machten sich dann in aller Ruhe über den Inhalt der Schreibtische her. Als Einbruchswerkzeug benutzten sie Glasschneider und Schraubenzieher. Als die Bahnpolizei die beiden Knirpse am Mittwochabend festnahm, fand sie in ihren Taschen neben 17 DM ein ganzes Büroarsenal.

Arbeitslosigkeit nimmt zu

Nürnberg. — Nach sieben Monaten Rückgang ist die Zahl der Arbeitslosen in der Bundesrepublik im Oktober dieses Jahres zum ersten Male saisonbedingt wieder gestiegen, und zwar um 15 201 auf 510 195. Von der Gesamtzahl waren 235 088 Männer und 275 107 Frauen. Die Zunahme bei den Männern war stärker als bei den Frauen.

11,2 Millionen Tonnen Steinkohle im Oktober

Essen. — Im westdeutschen Steinkohlenbergbau wurden im Oktober 11 217 000 Tonnen Steinkohle gegenüber 10 766 600 Tonnen im September gefördert. Der arbeitstägliche Förderungsdurchschnitt stieg damit von 414 100 Tonnen im September auf 431 400 Tonnen im Oktober. Im Oktober 1954 betrug der arbeitstägliche Förderungsdurchschnitt 425 400 Tonnen.

Die Zechenkokserzeugung des Steinkohlenbergbaus belief sich im Oktober auf 3 186 500 Tonnen (Vormonat: 3 066 800 t). Im kalendertäglichen Durchschnitt erreichte somit die Zechenkokserzeugung im Berichtsmonat 102 800 Tonnen gegenüber 102 900 Tonnen im Vormonat.

25 Liter bleiben Tank-Freimenge

Bonn. — Deutsche Kraftfahrzeugbesitzer, die über die Grenze ins Bundesgebiet zurückkehren, dürfen auch in Zukunft im Tank ihres Wagens nur 25 Liter zollfreies Benzin mitführen. Bundesfinanzminister Fritz Schäffer hat auf eine sozialdemokratische Anfrage erklärt, daß er die Zollvorschriften in dieser Beziehung nicht ändern wolle. Bei ausländischen Fahrzeugen bleibt der Gesamtinhalt des Tanks abgabefrei.

Anhänger war verschwunden

Duisburg. — Als ein Duisburger Kraftfahrer der Polizei meldete, daß von seinem Lastzug der Anhänger verschwunden sei, präsentierte ihm die Verkehrspolizei überraschend schnell den Anhänger samt einer Rechnung von 31,75 DM. Der Kraftfahrer hatte seinen Anhänger nämlich vor die Einfahrt eines Garagenhofes gestellt. Die von anderen Fahrzeugführern herbeigerufene Verkehrspolizei hatte daraufhin nach Pariser Vorbild den Wagen kurzerhand durch eine Abschleppfirma abschleppen lassen.

1990 Mark in bar, die in einer Zigarrenkiste auf einer Dortmunder Straße lagen, fand ein Polizeibeamter. Kurze Zeit später konnte als Verlierer ein Dortmunder Metzgermeister ausfindig gemacht werden, der das Geld in der Zigarrenkiste von einer Bank abgeholt und aus seinem Pkw verloren hatte.

Peters Luftballon flog bis Finnland

Lichtenfels. — Rund 1500 Kilometer weit bis ins Land der tausend Seen flog der Bunte Luftballon, den der kleine Peter Dietz aus Lichtenfels (Unterfranken) im Mai dieses Jahres bei der Ballonaktion des Jugend-Rot-Kreuzes starten ließ. Fünf Tage nach dem Start hielt Peter bereits den Kartengruß eines freundlichen Finnen aus Turku in der Hand. Für diese Leistung seines Luftballons bekam Peter als ersten Preis der Ballonaktion von der Bundesführung des Jugend-Rot-Kreuzes ein neues Fahrrad. Die Ballonaktion war im Frühjahr gestartet worden, um Brücken der Verständigung zur Jugend der Welt zu schlagen.

Zugzusammenstoß im Bahnhof Gemünden

Aschaffenburg. — Im Bahnhof Gemünden in Unterfranken rammte eine rangierende Lokomotive mit Packwagen einen haltenden Güterzug. Auf einen entgleisten Güterwagen fuhr ein aus Richtung Aschaffenburg kommender Güterzug auf. Beim Zusammenprall wurden Lokomotive und Packwagen umgeworfen und mehrere Güterwagen aufeinandergeschoben. Der Sachschaden ist groß. Ein Lokomotivführer, zwei Heizer und ein Zugführer wurden verletzt. Die Ursache des Unglücks ist noch nicht geklärt.

Großadmiral um Nasenlänge geschlagen

Bad Oeynhausen. — Um ein Haar wäre der nach seiner Entlassung aus Spandau jetzt in Lippstadt lebende 79jährige ehemalige Großadmiral Dr. h. c. Erich Raeder im Staatsbad Oeynhausen als 10 000. Kurgast gefeiert worden. Raeder traf nur wenige Stunden vor dem Jubiläumsgast, dem 23jährigen Studenten der freien Universität Berlin, Heinz Patulla, in Bad Oeynhausen ein und ist damit der 9999. Kurgast dieser Saison.

Schülkinder bereiten Heimkehrern Freude

Münster. — „Lieber Heimkehrer, seitdem du aus der Gefangenschaft zurückgekehrt bist, besitzt du keine eigenen Sachen mehr. Darum wollen wir dir ein Paket schicken. Jeder von uns hat etwas hineingetan. Du wirst dich sicher freuen." Dies ist der Wortlaut eines Briefes, den münsterische Volksschüler in eines der 65 Pakete legten, die unter Aufsicht des Deutschen Jugend-Rot-Kreuzes gepackt wurden. Die Pakete enthalten Toilettenartikel, Schere, Rasierzeug und Frottiertuch, ferner Pralinen, Keks, Schokolade und 30 Zigaretten. Jedes der Pakete hat einen Wert von 36 Mark. Die Pakete werden in den nächsten Tagen zum Heimkehrerlager Friedland abgesandt werden, wo sie an die nächsten eintreffenden Heimkehrer verteilt werden sollen.

Vertauschte Rollen

Polizeibeamter wurde eingesperrt — Gericht: Das war Freiheitsberaubung

Bielefeld. — In eine peinliche Situation geriet vor einigen Wochen ein Bielefelder Polizeibeamter. Er war von einem Arbeitgeber, der mit einem Arbeiter wegen des Tagelohnes in Streit geraten war, zu Hilfe gerufen worden. Er traf die Streitenden auf der Straße und ging mit dem Firmeninhaber ins Gebäude. Im gleichen Augenblick verriegelte der Arbeiter die Eingangstür von draußen.

Da alle Fenster vergittert waren und es keinen anderen Ausgang gab, waren der Chef, ein Angestellter und der Polizeibeamte gefangen. „Machen Sie sofort auf", befahl der Hauptwachtmeister. „Sie haben dem Chef geholfen — — sehen Sie zu, wie Sie wieder herauskommen", höhnte der Mann, der die Rollen vertauscht hatte. Als Kinder die Tür öffnen wollten, hielt er sie unter Androhung von Schlägen davon ab. Eine Viertelstunde dauerte die „Gefangenschaft" der drei Männer. Dann konnten sie schließlich mit einer Latte den Riegel zurückstoßen.

Vor dem Amtsgericht waren die Rollen jetzt wieder richtig verteilt. Er hätte sich ‚bedroht' gefühlt, sagte der Angeklagte. „Wegen Freiheitsberaubung zwei Monate Gefängnis", entschied das Gericht.

Steuern

Liebes Steueramt, ich bin noch so klein, laß mir meine Groschen, und nimm die Steuerkarte bitte zurück. Mit diesen Worten sandte der siebenjährige Bernd Großmann aus Lüneburg dem Steueramt der Stadtverwaltung eine Lohnsteuerkarte zurück, die ihm versehentlich zugestellt worden war. Das Steueramt bewies Humor und entschuldigte sich bei dem Jungen mit einem von sieben Beamten unterschriebenen Gedicht, in dem es heißt: „Wir sehen, du bist noch so klein, drum lassen wir die Steuer sein. Denn bist du erst ein großer Mann, der recht viel Geld verdienen kann, dann wirst du früh genug schon sehn, es wird nie ohne Steuern gehn. Es grüßt dich, nicht mehr unbekannt, das Lüneburger Steueramt."

Durch einen Zufall sind auf dem Dachboden eines Hauses im Ruhrgebiet über tausend Meldungen über die Lage von Gräbern gefallener Soldaten und zweihundert Meldungen mit den Namen von Vermißten gefunden worden. Es handelt sich um Gefallene und Vermißte aus dem Raum Ostpreußen, hauptsächlich um Angehörige der 3. Panzerarmee.

Pfannkuchenduell

Mindestens 50 Pfannkuchen, gefüllt mit Marmelade, „verschossen" zwei Bäckermeister, Inhaber von gegenüberliegenden Geschäften in Berlin-Schöneberg, aufeinander. Vor der Ladentür stehend, hatten sie sich über die Straße Schimpfworte und Beleidigungen wegen schlechten Backens zugerufen, bis der eine auf das im Schaufenster liegende Pfannkuchenblech griff und das Bombardement eröffnete. Glasierte und Bestreute sausten über Autodächer und trafen statt des Gegners manchen Passanten, deren Empörung den Streit nur noch wilder werden ließ. Kinder machten Jagd auf die in den Staub kollernden „Berliner".

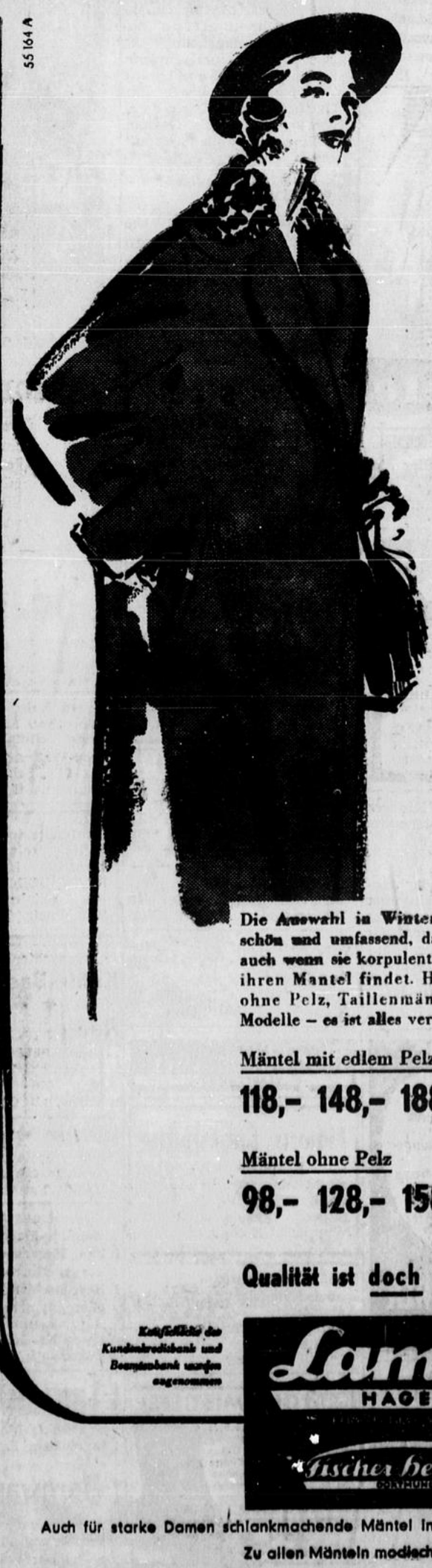


Sieben Meter tief gestürzt

Ein mit Wellpappe beladener Lastzug aus Lübbecke in Westfalen durchbrach auf der Autobahn bei Ottersberg (Krs. Verden) das Geländer einer Flutbrücke und stürzte sieben Meter tief auf eine moorige Wiese. Der Anhänger blieb mit den Hinterrädern am Brückenrand hängen. Beide Wagen wurden schwer beschädigt. Fahrer und Beifahrer kamen mit leichten Verletzungen davon. Der Lastzug rollte durch das Geländer, als der Fahrer wegen einer Baustelle die Fahrbahn wechseln mußte.

55 164 A

VON UNS GEKLEIDET · VON VIELEN BENEIDET · VON UNS GEKLEIDET · VON VIELEN BENEIDET



So kleiden wir Sie

Die Auswahl in Wintermänteln ist so schön und umfassend, daß jede Dame – auch wenn sie korpulent oder stark ist – ihren Mantel findet. Hänger mit und ohne Pelz, Taillenmäntel, klassische Modelle – es ist alles vertreten.

Mäntel mit edlem Pelzwerk

118,- 148,- 188,- 238,-
und höher

Mäntel ohne Pelz

98,- 128,- 158,- 188,-
und höher

Qualität ist doch vorteilhafter!

Kulanter Kredit der Kundenkreditbank und Beamtenbank unserer Firma

Lampe
HAGEN
Fischer hettlage
OBERHAUSEN

Auch für starke Damen schlankmachende Mäntel in großer Auswahl
Zu allen Mänteln modische Schals u. Tücher

Tisch-Tennis-Sport

Landesligisten vor großen Aufgaben

Kreis Olpe. Das Wochenende bringt wieder ein volles Spielprogramm. Die Ligamannschaften KJ Altenhundem und SV Welschen Ennest stehen vor großen Aufgaben. Auch in den Kreis- und Jugendklassen sind interessante Spiele zu erwarten.

SSV Hagen — KJ Altenhundem: Die Mannschaften stehen punktegleich an der Tabellenspitze. Nach dem großen Erfolg gegen Aplerbeck ist den Altenhundemern ein Sieg durchaus zuzutrauen. Jedoch wird die Tagesform in diesem Spiel entscheidend sein.

SSV Hagen B — KJ Altenhundem: Diese Begegnung dürfte eine klare Angelegenheit für unseren Vertreter sein.

Von den Damen-Mannschaften spielen: SV Arminia 09 Köln — SV Welschen Ennest; SC Rapid Köln — SV Welschen Ennest.

Kreisklasse: CVJM Altenhundem — KJ Altenhundem II; KJ Altenhundem III — TTV Kickenbach II; KJ Altenhundem III — Tornado Finnentrop III; Finnentrop III — Tornado Finnentrop I; Tornado Finnentrop III — Tornado Finnentrop II.

Jugendklasse: TTV Kickenbach I — TTV Kickenbach II; TTC Kirchhundem — KJ Altenhundem (in Altenhundem).

Fußball

Zu den Auswahlspielen

Kreis Olpe. Der Kreisvorstand des Fußball-Verbandes Westfalen hat, wie schon mitgeteilt, Attendorn zum Austragungsort für die Auswahlspiele der Kreismannschaften gegen den Kreis Meschede bestimmt. Um 13 Uhr stehen sich die Kreisjugend-Auswahlmannschaften gegenüber. Gegen 14.30 Uhr treffen dann die Senioren-Auswahlmannschaften aufeinander. Näheres über die Spiele wird noch mitgeteilt. Kreisjugendobmann Nachtigal hat bereits für das Jugendspiel folgende Spieler nach Attendorn einberufen: Koch (Hünsborn), Stahlhacke (Hützemert), Biervert (Attendorn), Schneider (Grevenbrück), Bröcher (Ottfingen), Biber (Altenhundem), Müller (Gerlingen), Peuser (Meggen), Gurres (Hillmicke), Schneider (Altenhof) und Tölle, Lippe, Schröder (Olpe).

Jugend in Gemeinschaft

des öffentlichen Lebens der Gemeinde mit den führenden Männern

Welschen Ennest. Wie berichtet, fand am Christkönigsfest im Jugendheim eine öffentliche Versammlung des katholischen Jungmännervereins statt. Eine besondere Note erhielt diese Gemeinschaftsfeier, die Pfarrer Lohmann als Präses vorbereitet hatte, durch die Anwesenheit und Mitwirkung der Vorsitzenden aller hiesigen Vereine: Kolpingsfamilie, Schützenverein, Sportverein usw. Theo Eberts, der zugleich Vorsitzender des Schützenvereins ist, erzählte als ehemaliger Präfekt des Jungmännervereins, und zwar unter den inzwischen verstorbenen Pfarrern Sauerwald und Peitz, aus der ersten Zeit des damaligen Jungmännervereins mit seiner Mandolinengruppe und Theaterabteilung. Bürgermeister Johannes Berens, der jahrelang Leiter der Theaterabteilung war, ergänzte im gemütlichen Plaudertone diese Ausführungen und warb zugleich bei den anwesenden Jungmännern um echte Liebe zum deutschen Männergesang. Der Altsenior der Kolpingsfamilie, Willi Klein, fügte ebenfalls aus dem Schatz der Vergangenheit Erinnerungen hinzu. Durch die Anwesenheit und Mitarbeit dieser Männer in Gemeinschaft mit ihrem Pfarrer als Seelsorger wurden die Jungmänner ermutigt, den neubegründeten Verein als eigene Sache in die Hand zu nehmen.

Die Bierflasche in der Tasche . . .

Altena. Unverantwortlich fuhr abends ein Motorradfahrer über die Bahnhofstraße. Trotz Ueberholverbot raste er an zwei Pkw und einigen Krädern vorbei und an der Auffahrt zum „Halse" verlor er die Gewalt über seine Maschine. Er fuhr einen weit ausweichenden Pkw an, stürzte und schlug auf dem Straßenpflaster auf. Hier blieb er mit erheblichen Kopfverletzungen liegen. Eine halbgeleerte Bierflasche rollte aus seiner Tasche auf die Straße. Der Fahrer trug keinen Sturzhelm. Die Polizei ordnete eine Blutentnahme an.

Sabotageakt

Plettenberg. Ein unglaublicher Sabotageakt hat sich in den letzten Tagen bei den Neubauten zugetragen, die zurzeit von der Gemeinnützigen Baugenossenschaft am Eschen errichtet werden. In fünf von diesen sechs Gebäuden wurden — offenbar von fachmännischer Seite — an den Schaltdosen die Stegleitungen (Gummileitungen unter Putz) abgeschnitten. Infolge der „sachkundigen" Ausführung dieses Bubenstreiches müssen die ganzen Leitungen mit einem zusätzlichen Kostenaufwand von zwei- bis dreitausend Mark neu gelegt werden. Der Geschädigte hat für die Ergreifung des Täters eine Belohnung von 500 DM ausgesetzt.

Ärztliche Vertretung

Sonntag, den 6. November in Olpe: H. Fertmann, Auf der Fohrt (Ruf 640). Die Vertretung beginnt bei Verhinderung des Hausarztes am Samstag um 13 Uhr und endigt am Montag um 7 Uhr.

In Wenden: Die ärztl. Vertretung für die Praxen Dr. Althaus, Dr. Schreiber und Dr. Wurm übernimmt in Notfällen am Sonntag, dem 6. November, (Beginn Samstag 12 Uhr) bei Verhinderung des Hausarztes Dr. Althaus (Ruf 328).

Bereitschaftsdienst der Apotheken

Dienstbereit ist in Olpe sonntags und nachts ab Samstag, den 5. November, 19 Uhr, die Martinus-Apotheke. (Ruf 9797).

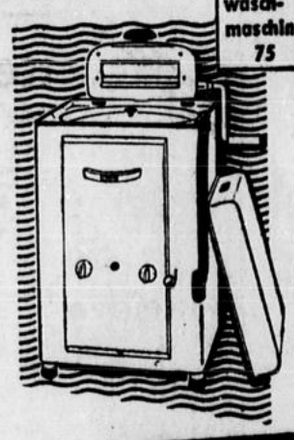
Miele

In 4 Minuten blütenweiße Wäsche

- Garantie für schonendfeines Waschen und Spülen
- Statt anstrengender großer Wäsche nur mühelose Handreichungen
- Ausführliche Beratung und Prospekte im Fachhandel

Auf Wunsch Gas- oder Elektroheizung

Schnellwaschmaschine 75



am besten Miele

MULTIPLE SKLEROSE

Bei Lähmungen aller Art erfolgreich ELASTOMAT D.B.P. n. d. Kurt Laube, (13b) Odelzhausen/Obb.



148 Opel
104 Mercedes
92 Volkswagen
85 DKW
72 Ford
488 weitere PKW und LKW
Monatsversteigerungsangebot
Auto-Veiling
Ruhrschnellweg, Kfz Wattenscheid 8794-96
Versteigerung Mittwoch ab 11.00 Uhr

Witwe mit zwei Kindern sucht ältere, alleinstehende
Dame
für einige Monate oder Jahre zwecks gemeinsamer Haushaltsführung, weil nach dem Tode des Mannes sehr einsam. Eigenes Haus, (Neubau) sowie Garten vorhanden. Angebote unter Nr. 1699 an Sauerl. Volksblatt Olpe.



Mikroskope, die Ihnen in vielfacher Vergrößerung das Innere eines Edelsteines zeigen, stehen in meinen separaten Verkaufsräumen. Im eigenen Goldschmiedeatelier werden edle Stücke nach Ihren Wünschen für Sie gearbeitet.

Rinderbach
Dortmund, Westenhellweg 45

Guterhaltenes
Kinderschlaf-Zimmer
zu kaufen gesucht. Zu erfragen unter Nr. 1702 beim Sauerl. Volksblatt Olpe.

Ohne Eigenkapital bauen? Das gelingt nur selten! Bausparen erschließt die Finanzierungsquellen. Baugeld zu 5%
WESTFÄLISCHE LANDES-BAUSPARKASSE Münster/Westf.
Bezirksleitung:
Fritz Contzen, Attendorn
Glockenberg 3, Telefon 608

Halte jeden Montag von 19 bis 20 Uhr in Olpe am Markt, Montagabend bis Dienstagfrüh bei Johann Schriewer in Gerligen, Dienstag von 8 bis 9 Uhr Gasthof Wurm, Venden, von 9 bis 10 Uhr Gasthof Willmes, Hünsborn, mit einem Transport billiger
Ferkel
und lade Käufer herzlich ein.
Haupt, Bad Oeynhausen

Expreß Chem. Reinigung
reinigt gut, billig und sauber

Herrenanzug zweiteilig oder Damenkostüm	6,80
Mäntel mit Imprägnieren ab	6,50
Damenkleid ab	4,-
Krawatten	-,60

Annahmestellen:
Wäscherei Plugge, Attendorn Im Sackhof 290
Franz Zilger, Textilw.-Gesch. Olpe, Bahnhofstr. u. Bruchstr.
Fritz Schmelter, Lebensmittel - Textilien, Oberhundem
Jetzt in 3 bis 4 Tagen

Guterhaltener
Küchen-Kohleherd
preiswert zu verkaufen. Zu erfragen unt. Nr. 1701 beim Sauerl. Volksblatt Olpe.

Orient-Teppiche billig zu verkaufen. Angebote unter Nr. 168 an Sauerl. Volksbl. Olpe.

Gelegenheitskauf! Ladenschnellwaage 10 Kg, sehr gut erhalten, f. DM 135,— abzugeben. Anfr. u. Nr. 1698 an Sauerl. Volksblatt Olpe

Musikhaus Sorie Bergneustadt

Motoris. Angestellter
für lohnende Abendbeschäftigung gesucht Angeb. unter NE 2019 an Ann.-Exped. Jak. Vowinckel, Wuppertal-Elberfeld.

Kauf mit Garantie
auch Finanzierung. Großversteigerung Auto-Veiling, Ruhrschnellweg, Wattenscheid, Mittwoch 11 bis 19 Uhr. Ruf 8794 bis 96

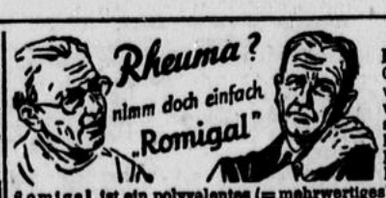
USA GUMMISTIEFEL
Amerikanische Oberschenkelstiefel mit gummiertem Schaft. Über jeden Schuh zu tragen. Gut erhalten, wasserdicht und warm. Ideal bei Regen, Schnee, Kälte. Auch für Fahrrad u. Motorrad. Wegen Porto mögl. 3 Paar bestellen. Größen 38-45.

Jedes Paar nur 3.90
KOSTENLOS KATALOG ANFORDERN!
Marquardt & Schulz · Hannover-L.



Man sieht sofort:
Monikas Mutti wäscht mit SUWA
Denn mit Suwa wird die Wäsche eben Suwa-weiß. Dabei ist es so einfach, angenehm und schonend. Kurz mit Suwa einweichen, kurz mit Suwa kochen, in klarem Wasser spülen (ohne Spülmittel). Das ist alles! Wenn Sie schnell waschen wollen, brauchen Sie nicht extra einzuweichen. So oder so — mit Suwa waschen Sie immer modern. Deshalb, für die nächste Wäsche — Suwa nehmen! Sie werden staunen!
Doppelpaket 90 Pf
Ja, das ist SUWA-weiß!

Bargeld lacht bei Versteigerung Ihres Fahrzeuges durch Auto-Veiling, Ruhrschnellweg-Wattenscheid, Ruf 8794 bis 96. Schneller Verkauf, Annahme täglich!



Schmerzhaftes Rheuma, Ischias, Neuralgien, Muskel- und Gelenkschmerzen, Kreuzschmerz werden seit Jahren durch das hochwertige Spezialmittel Romigal selbst in hartnäckigen Fällen mit hervorragendem Erfolg bekämpft. Harnsäurelösend, unschädlich. Ein Versuch wird Sie überzeugen.
Romigal ist ein polyvalentes (= mehrwertiges) Heilmittel und greift daher Ihre quälenden Beschwerden gleichzeitig von mehreren Richtungen her wirksam an. Romigal wirkt rasch. 20 Tabletten M 1.35, Großpackung M 3.40. In allen Apotheken.

Kaufmannstochter, 29 J., Teilh. einer Fabrik, wünscht Heirat durch FRAU DOROTHEA ROMBA, Filiale: Dortmund, Wilhelmstr. 76 - Ruf 21984

Gebrauchter
Kohle-Badeofen
sowie
Radio
ohne UKW preiswert zu verkaufen. Zu erfragen unt. Nr. 1696 beim Sauerl. Volksblatt Olpe.

Angenehme Neben-Beschäftigung
auch für Berufstätige, durch Gemeinschafts-Bestellungen. KERT, Freudenstadt D 246/9

Zu verkaufen:
1 dunkler Herrenmantel
1 Paar Herrenschuhe Gr. 42-43
1 grauer Herrenhut Gr. 57
1 Herrenschirm
alles gut erhalten, preiswert zu verkaufen. Zu erfragen unter Nr. 1697 beim Sauerl. Volksblatt Olpe.

1 Lanz-Schlepper
mit Deutz-Motor, 22 PS, in tadellosem Zustand, für DM 2150,—
1 Borgward 11
Pritschenwagen, in guter Verfassung, für DM 500,— sofort zu verkaufen.
Caspar Nies, Olpe
Fernruf 469

UHREN · JUWELEN · GOLD- u. SILBERWAREN
Eick-Kerssenbrock
DORTMUND
WESTENHELLWEG 26, ZWISCHEN ALTHOFF U. REINOLDIKIRCHE

Mach mal Pause

trink Coca-Cola
das bekommt gut!

Wir suchen zum 1. Januar eine tüchtige jüngere
kaufm. Kraft
für allgemeine Büroarbeiten. Perfektes Maschinenschreiben erforderlich.
Köster & Co.
G. m. b. H.
Tiefbauunternehmung
Olpe, Bruchstraße 15

Statt Karten
Ihre Vermählung geben bekannt
ERWIN BREUER
URSULA BREUER
geb. Klein
Rothemühle über Olpe, den 7. November 1955

Statt jeder besonderen Anzeige

†

Gott, der Vater, nahm heute morgen meinen lieben Sohn, unsern guten Bruder, Schwager und Onkel

Walter Streffing

zu sich in sein himmlisches Reich.
Er starb plötzlich und unerwartet im Alter von 18 Jahren, versehen mit den heiligen Sterbesakramenten.

In tiefer Trauer:
Frau Carl Streffing Hildegard geb. Behme
Apotheker Wolfhelm Streffing
und Frau Sigrid geb. Pflaumer
Ingrid Streffing
Adelheid Streffing

Olpe, den 4. November 1955
Kölner Straße 8

Wir beten für den lieben Verstorbenen am Sonnabend um 16.30 Uhr und Sonntag um 19 Uhr in der Kapelle des Mutterhauses.
Das Seelenamt ist am Montag, dem 7. November, um 8 Uhr in der St. Martinus-Pfarrkirche; anschließend ist die Beerdigung von der Totenkapelle aus.

Trauerspenden in erstklassigen Ausführungen bei mäßigen Preisen liefert
Gärtnerei Olpe, Westfälische Straße 77, Fernsprecher 294
Gerbermann
Auch Vermittlung nach auswärts

Gebrauchtes weißes
Doppel-Schlafzimmer
sowie
2 Betten mit Konsolen
2 Kommoden
1 Tisch
1 eiserner Zimmerofen
zu verkaufen. Zu erfragen unter Nr. 1700 beim Sauerl. Volksblatt Olpe.

Zeitungsmakulatur
gibt ab
Sauerländisches Volksblatt
Olpe, Frankfurter Str. 16

CHLORODONT
wie gewohnt oder jetzt auch schäumend

Sonder-Omnibus
zum
Patronats-Fest in Ottfingen
am Sonntag, dem 6. November

8.25 Uhr	ab	Wenden	an	19.37 Uhr
8.30 Uhr	ab	Möllmicke	ab	19.32 Uhr
8.35 Uhr	ab	Gerlingermühle	ab	19.27 Uhr
8.39 Uhr	ab	Wendenerhütte	ab	19.23 Uhr
8.42 Uhr	ab	Brün	ab	19.20 Uhr
8.46 Uhr	ab	Rothemühle	an	19.16 Uhr
8.51 Uhr	an	Ottfingen	ab	19.11 Uhr
8.55 Uhr	ab	Ottfingen	an	9.20 Uhr
8.58 Uhr	ab	Wilhelmsthal	ab	9.17 Uhr
9.06 Uhr	an	Hünsborn	ab	9.10 Uhr

Der Omnibus 8.20 Uhr ab Olpe („Kölner Hof") hat in Gerlingermühle — 8.35 Uhr — Anschluß nach Ottfingen. Wegen der Rückfahrt wird auf den normalen Sonntags-Fahrplan verwiesen.
KRAFTVERKEHR OLPE A.-G.

Kleve-Mark und Wittelsbach

„Einkreisungspolitik" im 17. Jahrhundert – Der Jülich-Klevesche Erbfolgestreit

Wie die Wittelsbacher als süddeutsches Fürstengeschlecht im Mittelalter und bis in die neuere Zeit hinein bestrebt waren, in Nordwestdeutschland ein Einfluß- und Herrschaftsgebiet zu gewinnen, indem sie sich in den geistlichen Fürstentümern dieses Raumes eine Art Sekundogenitur (eine Herrschaft der Zweitgeburt) schufen, die der Inhaber jeweils auf einen Neffen vererbte, während das Stammland in der Primogenitur (im Recht der Erstgeburt) vererbt wurde: das haben wir zu Anfang Oktober in dem Aufsatz „Die Wittelsbacher in Westfalen" gezeigt. Innerhalb des Gesamthauses Wittelsbach treffen allerdings die Bezeichnungen „Primogenitur" und „Sekundogenitur" nicht zu, denn hier war schon durch den Hausvertrag von Pavia, den der Kaiser Ludwig IV. („der Baier") am 4. August 1329 mit den Söhnen seines älteren Bruders Rudolf († 1319) geschlossen hatte, eine Teilung des Besitzes in der Weise erfolgt, daß Rudolfs Söhne die Pfalz (als Primogenitur) und Ludwigs Nachkommen die übrigen Besitzungen (als Sekundogenitur) erhielten, so daß der erbliche Besitz der Kölner Kurwürde eigentlich eine Tertiogenitur (eine Herrschaft des Drittgeborenen) darstellt.

Trotz mancherlei Auseinandersetzungen, die es im Lauf der Geschichte immer wieder zwischen den beiden weltlichen Linien des Hauses Wittelsbach gegeben hat, arbeiteten jedoch beide mit der geistlichen (Kölner) Linie Hand in Hand, wenn es sich um die Vermehrung und Hebung des Ansehens und der Macht des Gesamthauses handelte. Das zeigte sich in unserm Heimatgebiet vor allem im Jülich-Kleveschen Erbfolgestreit, der begann, als am 25. März 1609 der letzte männliche Sproß der westfälischen Linie des alten Altenaer Grafenhauses gestorben war: Johann Wilhelm Herzog von Jülich, Kleve und Berg, Graf von der Mark und von Ravensberg und Herr zu Ravenstein.

Brandenburg gegen Pfalz-Neuburg

Anspruch auf das Erbe erhoben vor allem der Kurfürst von Brandenburg und der Pfalzgraf von Neuburg auf Grund ehelicher Verbindungen mit den beiden ältesten Schwestern Johann Wilhelm, dessen Vater, der Herzog Wilhelm der Reiche († 1592), bestimmt hatte, daß beim Erlöschen des Mannesstammes der ganze Besitz auf seine älteste Tochter Marie Leonore, die Gemahlin des hohenzollernschen Herzogs Albrecht Friedrich von Preußen, übergehen sollte, bei deren etwaigem erblosen Tod aber auf die zweite Tochter Anna, die mit dem Pfalzgrafen Philipp Ludwig von Neuburg verheiratet war. Marie Leonore († 1608) hatte nun aus ihrer Ehe eine Tochter Anna hinterlassen, die mit Kurfürst Johann Sigismund von Brandenburg (1608—1619) verheiratet war und ihm so die Erbansprüche auf Kleve wie auf Preußen zubrachte. Brandenburg und Pfalz-Neuburg machten sich daher seit 1609 gegenseitig ihre Anrechte in Jülich-Kleve-Berg-Mark streitig, und der eine Bewerber suchte den andern auszuschalten.

Dabei befand Pfalz-Neuburg sich von vornherein im Vorteil, denn der brandenburgische Landtag brachte für die in Aussicht stehende Machterweiterung nicht das richtige Verständnis auf und bewilligte deshalb nicht die erforderlichen Geldmittel, während Philipp Ludwig von Pfalz-Neuburg seinen Sohn Wolfgang Wilhelm, den er alsbald in die herrscherlos gewordenen Länder entsandte, um so reichlicher mit Geld versah, so daß er sich schnell eine geachtete Stellung verschaffen konnte.

Dazu kam aber, daß der Pfälzer eine — wenn auch nicht offene — Unterstützung bei den Kölner Wittelsbachern fand, bei dem Kurfürsten Ernst († 1612) und bei dessen Neffen und Nachfolger Ferdinand († 1650). Als Erzbischöfe von Köln waren beide auch Herzöge von Westfalen und dadurch Herren des Kölnischen Sauerlandes, umfaßten also Kleve-Mark von Westen und vom Süden und Osten bis zur Lippe bei Hovestadt. Als Fürstbischöfe von Münster waren sie auch Grenznachbarn im Norden, zumal das Vest Recklinghausen kölnischer Besitz war. Der Ring wurde geschlossen, wenn man bedenkt, daß auch die Bistümer Lüttich und Paderborn in dieser Zeit durch den Kölner Kurfürsten regiert wurden.

Der Wittelsbacher „Ring"

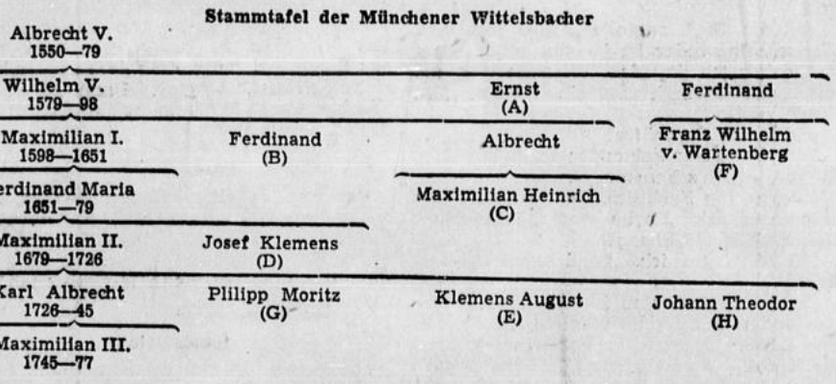
Vollends aber gewann Wolfgang Wilhelm das Übergewicht über Brandenburg, als er im Juli 1613 zur katholischen Kirche zurückkehrte und die Herzogin Magdalene von Baiern heiratete, die Schwester des Herzogs Maximilian I. von Baiern (1598 bis 1651), und des Kurfürsten Ferdinand von Köln (1612—1650), der gleichzeitig die Bistümer Lüttich und Hildesheim innehatte und seit 1618 auch noch Paderborn. In welchen Verwandschaftskreis der Pfalzgraf Wolfgang Wilhelm durch diese Heirat eintrat, das zeigt die Stammtafel der Münchener Wittelsbacher, die wir diesem Aufsatz nochmals beifügen, nachdem wir sie schon dem Aufsatz „Die Wittelsbacher in Westfalen" beigegeben hatten.

Durch diese Heirat gewann Wolfgang Wilhelm indes nicht nur die Unterstützung des Gesamthauses Wittelsbach, sondern auch die des Hauses Habsburg, denn Maximilian I. war mit Maria Anna von Österreich, einer Tochter Kaiser Ferdinands II., verheiratet. Das trug dazu bei, daß das Haus Habsburg mehr und mehr auf die Ansprüche verzichtete, die es anfangs selber auf die Jülich-Klevesche Erbschaft erhoben hatte, um hier eine eigene neue Nebenlinie zu „versorgen".

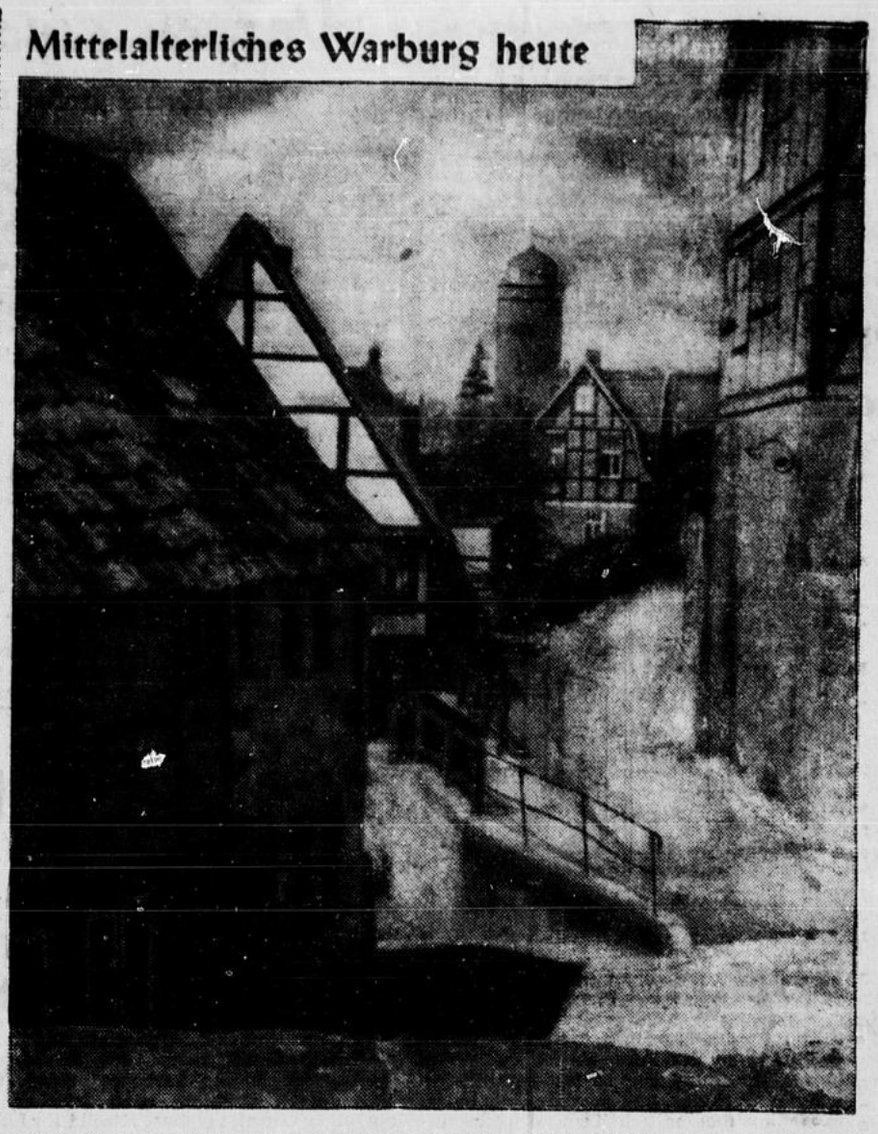
Dieser Zusammenschluß zwischen den Münchener und den Pfalz-Neuburger Wittelsbachern wirkte sich erheblich bei den Verhandlungen aus, die zwischen Brandenburg und Pfalz-Neuburg immer wieder um das Erbe geführt wurden, bis endlich eine Teilung der Ländermasse erfolgte, bei der dann Brandenburg das Herzogtum Kleve und die Grafschaften Mark und Ravensberg, Pfalz-Neuburg aber die Herzogtümer Jülich und Berg erhielt. Diese Teilung konnten auch die Vertreter der Länder nicht verhindern, über die durch die Fürsten entschieden wurde; es hatte nichts zu besagen, daß die fünf (ursprünglich selbständig gewesenen) Staaten Kleve, Jülich, Berg, Mark und Ravensberg 1647 in Kleve die alte Union von 1496 erneuerten: „alle vor einen Mann zu stehen".

Das Haus Habsburg bekam allerdings daneben auch einen kleinen Anteil — wenn man es so bezeichnen will — an der großen Jülich-Kleveschen Erbschaft, indem der Markgraf Karl von Burgau (ein unebenbürtiger Sohn des Erzherzogs Ferdinand von Österreich-Tirol aus dessen Ehe mit der Augsburgerin Philippine Welser) die Prinzessin Sibylle von Kleve, die jüngste Schwester des letzten Herzogs, als Gemahlin heimführen durfte. fjw

Stammtafel der Münchener Wittelsbacher



Mittelalterliches Warburg heute



Paderborns ältester Dom

Ausgrabungen haben Beweis für karolingischen Bau erbracht

Als man nach dem zweiten Weltkrieg daran ging, die zahlreichen durch Bomben zerstörten oder schwer beschädigten mittelalterlichen Bauwerke wiederherzustellen, war man zugleich darauf bedacht, Forschungen anzustellen, die zur Aufhellung der Baugeschichte beizutragen vermöchten. Vor allem wurden Ausgrabungen vorgenommen, die dann manche Vermutungen bestätigten, für die es keine urkundlichen Belege gab. Erinnert sei an die Grabungen z. B. in der Stiftskirche zu Vreden, in der Wiesen- und in der Petrikirche so[illegible] in dem Patrokli-dom zu Soest usw. So hat man auch im Paderborner Dom Grabungen angestellt, über deren Ergebnis nunmehr Landesverwaltungsrat Dr. Thümmler (Münster) dem Paderborner Geschichts- und Altertumsverein in einem aufschlußreichen Vortrag berichtete, der durch zahlreiche Lichtbilder erläutert wurde.

Die mühevollen Arbeiten und Forschungen an Ort und Stelle hat vornehmlich der Archäologe und Kunstgeschichtler Dr. Esterhuis geleistet, der als unermüdlicher „Maulwurf" gearbeitet hat. Wie man in Paderborn schon bei den Abdinghofgrabungen auf eine ältere, kleine Saalkirche, ein „sacellum", gestoßen war, das den Vorläufer der durch Bischof Meinwerk (1009—36) romanischen Abdinghofkirche darstellte, so erweist nun auch — auf Grund der Grabungen — der Paderborner Dom sich baugeschichtlich als Fortentwicklung aus einem kleinen „sacellum" zu einem mächtigen Bauwerk.

Meinwerk, der Erbauer auch des Domes, einer der baufreudigsten Bischöfe jener frühen Zeit, fand nun auch — wie Dr. Thümmler darlegte — in der Krypta ein Absidenrund mit Stützen vor, die eine andere Achse erkennen lassen. „Diese Achsenverschiebung ist von größter Bedeutung. In den verschiedenen Dombauten ist festzustellen, daß die Achse immer weiter von links nach rechts ausgewichen ist. Wichtig ist auch die Feststellung eines gewissermaßen unorganischen Pfeilers an der nördlichen Außenwand; er enthält eine kleine Wächterstube und muß vor dem Meinwerkbau entstanden sein, da ja der Meinwerkbau eine Basilika mit niedrigen Seitenschiffen darstellte, einen Pfeiler dieser Art also nicht zuließ."

Die Hauptfunde bei den Domgrabungen wurden zwischen der Außenmauer und den Pfeilern gemacht; u. a. fand man unter der Brigidenkappel einen Apsisraum mit einfacher Mensa (Altartisch), außerdem einen alten, sorgsam verlegten karolingischen Fußboden. Aus allen Grabungen aber hat sich ergeben, daß der Kreuzgang gleichsam die Urzelle des alten Baues gewesen sein muß, wie das auch bei andern Domen (z. B. Regensburg, Magdeburg) der Fall ist. Bedeutsame Hinweise fanden sich dafür in Paderborn weiterhin in dem alten, zehn Meter tief gebohrten Brunnen, in dem kostbaren Kellerfußboden der Küsterwohnung und in der Bartholomäuskapelle, wo Dr. Esterhuis ein prachtvolles karolingisches Kapitell (Säulenknauf) gefunden hat.

Zusammenfassend stellte Dr. Thümmler fest, daß die alte karolingische Kirche, 45 Meter lang, aus dem kleinen „sacellum" zum Monumentalbau entwickelt, genau mit der Achse des Kreuzgangs übereinstimmt. Weiterhin besteht eine Verbindung zu dem karolingischen Brunnen, der auf eine alte Siedlung schließen läßt. Alle Grabungsergebnisse zusammen aber sind eine überaus wichtige Bestätigung der elfhundertjährigen Baugeschichte des Paderborner Doms. P. C.

Weisheit der Soester Börde

Kopp glatt un Faut glatt is de Doirne iähr beste Briutschatt.

•

Hai hiät dat Waigenstrauh nao ächter'n Aohren hangen.

•

Wai kein Wiärk hiät, dai mäket sick wuot.

•

Wai de Waohrheit siet, kann nit hiärbergen.

•

De ruggesten Füelem giet de besten Piärre.

•

Me kann sick säo guet verwuilen ä üöwerwuilen.

•

Wann Paosken un Pingsten op'n Fruidag fällt un de Kalwer op'm Uise danßet, dann saß diu mietgohn.

•

Flistern in't Aohr is alls nit waohr.

•

Dien Kopp haoll kauhl, de Faite warm, un haoll dien Pupper uopen, un laot dien Dokter läopen.

Baum und Strauch als Selbstretter

Laubfall im Herbst ist lebensnotwendig — Immergrüne Gewächse

Mit dem Sommer ist die grüne Farbeinheit unserer Wälder und Alleen dahingeschwunden. Überall hat eine unsichtbare Hand Bilder in den herrlichsten Farben gemalt, die vom bleichen Braun bis zum prächtigsten Weinrot wechseln. Aber nur wenige Tage dauert diese Pracht; dann schaukeln alle die bunten Blätter zu Boden, besonders wenn in den ersten Novembertagen Nachtfrost und Rauhreif die Herrschaft angetreten haben. Bald sind die kahlen Baumgerippe die letzten Reste eines vordem grünen Reiches.

Welche Bedeutung hat der Laubfall nun für den Baum? Wenn man überlegt, welche gewaltige Kraft der Baum benötigt, um die großen Mengen Wasser und Kohlensäure, die er aus dem Boden und aus der Luft aufnimmt, in die zum Bau der Blätter nötigen Stoffe umzuwandeln, dann meint man, der Laubfall müsse für den Baum eine Selbstamputation größten Stils sein.

Eine Eidechse, die von irgendeinem Räuber verfolgt und am Schwanz gegriffen wird, opfert in der Regel ihr Schwanzende, um sich selbst vor dem Feind zu retten. Ein Vergleich zwischen der Eidechse gegenüber dem Feind und unsern Laubbäumen im Herbst liegt nicht fern, denn die Laubbäume werfen ihre Blätter nur ab, um nicht selbst zugrunde zu gehen.

Um diesen Vergleich besser zu verstehen, müssen wir zunächst bedenken, daß sämtliche Blätter einer Eiche oder Buche oder eines andern Laubbaums zusammen eine einzige große Atemfläche bilden. Diese nimmt Kohlensäure in die wunderbaren Laboratorien der Blattzellen auf. Durch ungezählte Blattporen aber gibt der Baum Wasser an die Luft ab, das auf osmotischem Wege (d. h. durch Durchsaugung) aus der Wurzel bis in die Blätter aufgestiegen ist, wo es teils zum Aufbau und Transport der Nahrungsteilchen gebraucht, größtenteils aber an die Luft abgegeben wird.

Dieser Wasserstrom (von der Wurzel, durch den Baum, über die Blätter an die umgebende Luftschicht) wird Transpiration genannt. Den ganzen Sommer hindurch gibt der Baum durch die Blätter Feuchtigkeit an die Luft weiter, und auch im Herbst und Winter möchte die trockene Luft sich mit dieser Feuchtigkeit sättigen. Da aber der Boden sich mehr und mehr abkühlt, können ihm die Baumwurzeln nicht mehr die nötigen Wassermengen entziehen. Obendrein wird der Boden auch immer trockener, da der Winter in unseren Breiten die niederschlagsärmere Jahreszeit ist.

Die trockene Luft würde durch die Blattporen in die Blätter und auch in die Zweige eindringen und die letzte Feuchtigkeit aufsaugen, die von den Wurzeln her bald nicht mehr ersetzt werden könnte. Die Blätter würden Bäumen und Sträuchern zum Verhängnis; sie würden der Trockenheit, die die Pflanzenkörper ausdörrte, Einlaß gewähren. Daß es aber soweit nicht kommt, ist das erste große Wunderbare. Die Bäume und Sträucher beugen nämlich der Gefahr vor und werfen die Blätter, die transpirierenden Flächen, kurzerhand ab.

Aber noch ein weiterer Vorgang in der herbstlichen Pflanzenwelt ist sehr beachtenswert; er geht dem Laubfall voraus, ist aber für die Pflanzen weit weniger bedeutungsvoll. Damit der Verlust der vielen tausend Blätter für den Baum oder Strauch nicht so schwerwiegend ist, wie man zunächst annehmen möchte, beginnt bereits im Frühherbst ein höchst merkwürdiger chemischer Prozeß. Wenn die Blätter sich zu verfärben beginnen, ist nämlich die Zeit, in der die Stoffe in den Blattzellen (wie Zucker, Stärke, Eiweiß und Öle) sich auflösen und aus den Blättern in Stengel, Stamm und Baum übersiedeln, wo die Nährstoffe bis zum neuen Knospenausbruch gespeichert werden. In den bunten Blättern läßt die sorgsam haushaltende Pflanze nur Abfallstoffe zurück.

Wenn die letzten brauchbaren Stoffe aus den Blättern ausgewandert sind, entsteht zwischen Blattstiel und Zweig eine trennende Schicht. Der große Organismus hat das Blatt verstoßen. Nun muß es früher oder später — wenn Rauhreif es erhärtet hat oder der Wind es zerrt — abfallen. „Wundgummi" verstopft die Wunde von innen gegen Verbluten. Eine Korkschicht überzieht die Narbe, die der Blattstiel zurückläßt, von außen und verwehrt Trockenheit und Frost den Zutritt.

In milderen Klimazonen begehen unsere Linden und Eichen nicht diese alljährliche Selbstamputation. Hier greifen sie nur während langer Trockenperioden zu diesem Mittel der Selbsterhaltung. Bei den heimischen Nadelhölzern und anderen immergrünen Gewächsen ist die Gefahr des Vertrocknens weniger groß. Bei den Nadeln ist durch Verkleinerung der Oberfläche, bei immergrünen Gewächsen — wie den Stechpalmen in der Münsterschen Bucht und auf den Höhen des Arnsberger Waldes, dem Efeu unserer kalkreichen Buchenwälder und der meistens auf Apfelbäumen und Pappeln schmarotzenden Mistel — durch Verdickung der Blattoberhaut immerhin der allzu starken Verdunstung vorgebeugt.

Mit dem Laubfall haben Bäume und Sträucher einen Winterschlaf angetreten. Jede Lebensäußerung ist auf ein Mindestmaß zurückgeführt. Erst im nächsten Frühjahr beginnt wieder regeres Leben. So wechseln Winterschlaf und Zeit der Nährstoff-Assimilation und somit des Wachstums miteinander ab, was sich besonders schön in den Jahresringen gefällter Bäume zeigt. W. St.

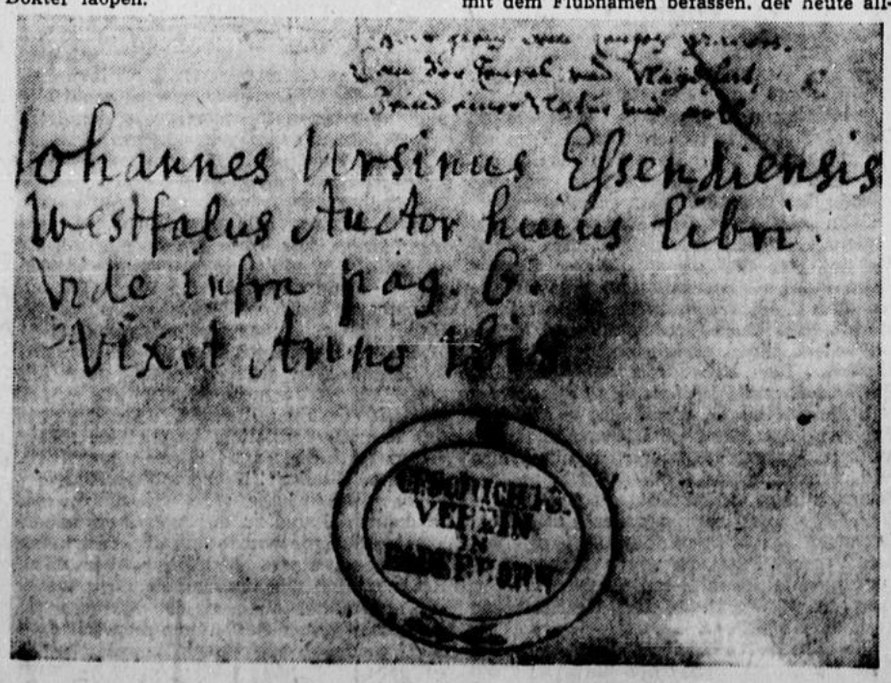
Heimatforschung muß lesen können

Kenntnis der Entwicklung der Schriftformen ist notwendig

Seit vor fünfzehn Jahren angeordnet wurde, daß in unseren Schulen nicht mehr die sogenannte deutsche Schrift (die Fraktur) zu lehren sei, sondern nur noch die lateinische (die Antiqua), sind immer wieder Klagen darüber laut geworden, daß unsere Jugend die Briefe der Großeltern nicht mehr lesen könne, und deshalb ist neuerdings verfügt worden, daß auch die „deutsche" Schrift wieder gelehrt werden solle. Anderseits läßt sich aber immer wieder feststellen, daß auch die Schriftzüge der „lateinischen" Schrift vielfach unbekannt sind, vor allem in den in früheren Zeiten gebräuchlichen Gestalten der einzelnen Buchstaben. Das führt dann sehr oft zu unrichtigen Darstellungen, mitunter auch zu völligen Verdrehungen.

Der „Neue Westfälische Kurier", der bis zum Ende Oktober 1949 in Hamm erschien, brachte in der Nr. 12 vom 28. Januar 1949 unter der Überschrift „Fluß mit Schreibfehler" dazu einige Ausführungen, die sich mit dem Flußnamen befassen, der heute allgemein als „Ahse" erscheint. Die Zeitung wies damals darauf hin, daß der Fluß, der bei Hamm in die Lippe mündet, eigentlich „Asse" heißen müsse und diesen Namen auch auf alten Karten führe, so auf der Karte des Westfälischen Kreises (des Heiligen Römischen Reiches Deutscher Nation) in der „Cosmographia", d. h. Weltbeschreibung, die der Pfarrer Rauwen aus Wetter bei Marburg an der Lahn im Jahre 1597 als sehr umfangreiches Werk veröffentlichte. Weiter verwies die Zeitung darauf, daß der Professor Dr. theol. Wilhelm Neuhaus, der im ersten Viertel des 18. Jahrhunderts an der Hammer „Hohen Schule", dem Vorläufer des Staatlichen Gymnasiums, wirkte, in seiner lateinisch-deutschen Gedichtsammlung „Otia Parerga" (1725) stets „Asse" schreibt. Dann ging die Zeitung auf die Entwicklung zur heutigen Schreibung ein. Bei der alten Schreibung „Asse" wurde aus dem „ss" durch Langziehen des ersten „s" die Form „Afse" daraus entstand dann die Schreibung, die uns als „ß" bekannt ist und bei den noch vor 50 Jahren gebräuchlichen Schreibformen in den Schulen vielfach als eine Verbindung von deutschem „h" mit lateinischem „s" erklärt wurde. Aus Unkenntnis oder auch aus falscher Ordnungsliebe — was hat in der lateinischen Schrift ein deutsches „h" zu suchen! — ist man endlich dazu gekommen, nicht mehr „Asse" usw., sondern „Ahse" zu schreiben.

Ein Gegenstück zu dieser mißverstandenen alten Schreibart bietet uns der „Westfalenspiegel" im soeben erschienenen Heft 10 (Oktober 1955) auf Seite 31. Dort wird unter der Überschrift „EHSENDIENSIS WESTFALUS" berichtet, daß ein Essener — Johannes Ursinus — zu Anfang des 17. Jahrhunderts die Geschichte Westfalens schrieb. Die Zeitschrift fügt dem Aufsatz die Titelseite der Handschrift des Buches bei, die wir hier gleichfalls wiedergeben, da sie trefflich das erläutert, was wir über die Schreibung des „ss" oben gesagt haben. Diese Titelseite zeigt ganz einwandfrei, daß Johannes Ursinus nicht „Ehsendiensis", sondern „Essendiensis" geschrieben hat, also sehr wohl wußte, wie er den Namen seiner Vaterstadt zu schreiben hatte. Es berührt immerhin recht eigenartig, daß eine Zeitschrift wie der „Westfalenspiegel" so wenig auf die richtige Wiedergabe des Namens einer Stadt achtet, die in ihrer gesamten geschichtlichen Vergangenheit weit engere Beziehungen zu Westfalen, vor allem zu Kleve-Mark, gehabt hat als zu der Rheinprovinz, in die sie 1815 eingegliedert wurde. fjw



1x probiert wird jedem klar JACOBS KAFFEE wunderbar

Verschleierte Bilanz und nackte Pleite

Vom Humor großer Bankiers — Umgang mit Geld macht nicht unbedingt trübsinnig



Das Allerneueste



„Kommen Sie doch endlich rein!"

John Wipperton, Buchhalter bei der Lancester-Bank, hatte 20 000 Pfund Sterling unterschlagen. Direktor Silversmith fiel die recht undankbare Aufgabe zu, dem Präsidenten die schwierige Botschaft zu übermitteln.

„John Wipperton, der Buchhalter mit den fünf Kindern", begann er, sich verlegen räuspernd.

„Nun gut, geben Sie ihm eine kleine Gehaltsaufbesserung", schnarrte der greise Präsident.

„Nein, darum handelt es sich nicht, Mylord", wandte Direktor Silversmith mit einem tiefen Seufzer ein. „Der Mann hat — in offensichtlicher Verblendung — unser altrenommiertes Unternehmen in eine geradezu scheußliche Lage gebracht. Er hat 20 000 Pfund unterschlagen, um in Epson zu wetten, Mylord — und nun besteht er darauf, unserem Hause fünf Prozent seines Gewinns zu überschreiben!"

Diese lustige kleine Geschichte finden wir unter vielen anderen in dem von Banksyndikus Dr. S. Sichtermann herausgegebenen Büchlein „Bankhumor" (Fritz Knapp Verlag, Frankfurt am Main; 4,50 DM). Es ist eine weitverbreitete Ansicht, daß die Begriffe „Bank" und „Humor" einander ausschließen. Wie wenig das jedoch der Fall ist, beweist dieses Büchlein auf 126 köstlichen Seiten. Die großen Bankfürsten der Geschichte sind keineswegs immer sture stocksteife Rechner gewesen, sondern mancher von ihnen zeichnete sich durch einen feinsinnigen oder auch grimmigen Humor aus. Eines der wohl größten Originale unter ihnen war zweifellos Carl Fürstenberg (1850 bis 1933), Inhaber der Berliner Handelsgesellschaft. Über seine heiteren Grobheiten gibt es Hunderte von Anekdoten. Hier ein Beispiel:

Dr. Hjalmar Schacht fragte Fürstenberg einmal auf der Treppe der Berliner Börse: „Wie steh's, nehmen wir eine Taxe und fahren wir zusammen?" Darauf Fürstenberg: „Herr Schacht, wenn ich Sie sehe, fahre ich immer zusammen."

Die lakonische Treffsicherheit seines Witzes wird auch von folgender kleinen Geschichte blitzartig beleuchtet. Der Saal der Berliner Börse war neu hergerichtet worden. An der Stirnwand prangten zwei Kolossalgemälde; links eine bekleidete, rechts eine unbekleidete Halbgöttin, eine Art von kommerzieller Parellele zur himmlischen und irdischen Liebe Tizians. Fürstenberg, von einem Börsenmakler gefragt, was die Figuren wohl darstellen sollten, erklärte ohne Zögern, das sei doch ganz klar: links die verschleierte Bilanz und rechts die nackte Pleite.

Doch auch Geistesblitze aus der Finanzwelt weiß uns Dr. Sichtermann in seinem Büchlein mitzuteilen — Geistesblitze, die es wirklich wert sind, festgehalten zu werden. Sei es der gute Rat „Bürge nie, zahle lieber gleich!" oder der Seufzer: „Immer wieder zerbreche ich mir den Kopf darüber, wie ich mein Netto-Einkommen mit meinem Brutto-Lebensstil in Einklang bringe", jedesmal zeigt es sich darin, daß sich die Sorgen der Bankiers gar nicht so sehr von denen der kleinen Leute unterscheiden. Es dreht sich nur um mehr Nullen hinter den Zahlen.

Es hat einen großen deutschen Bankier gegeben, der zu Beginn seiner Laufbahn in diesem Fach nicht viel mehr davon verstand als viele Laien. Es war Georg von Siemens (1839 bis 1901). Als am 21. März 1870 die Deutsche Bank gegründet wurde, wählte man Siemens zusammen mit W. A. Platenius zu Direktoren des Unternehmens. Wenige Tage später schrieb Siemens an seinen Vetter Rudolf:

„Von dem amerikanischen und indischen Bankgeschäft verstehe ich zwar wenig; ich tue indessen sehr gelehrt, zucke ab und zu die Achseln, ziehe das Maul bis an die Ohren — wenn ich nämlich spöttisch lache — und schlage zu Hause heimlich das Konversationslexikon resp. Fremdwörterbuch oder die Kunst, in 24 Stunden Bankier zu werden, auf, um nachzulesen, wenn ich ein unverständliches Wort höre. Den Unterschied zwischen Brief und Geld habe ich denn auch schon annähernd erfaßt."

Ein weiteres Beispiel für den Humor des genialen Mannes: Nach der Gewinnung der deutschen Kolonien bildete Siemens im Jahre 1895 ein Komitee zum Studium der Verhältnisse für einen Bahnbau von Daressalem nach Mrgoro (Ostafrika). Auf die Frage eines Interessenten, wo eigentlich Mrgoro liege, antwortete Siemens:

„Mrgoro liegt dort, wo das Geld zu Ende ist."

Beenden wir unseren Streifzug durch die heitere Bankwelt mit einer guten alten Anekdote. Der berühmte französische Rechtsanwalt Lachaud war mit der Verteidigung eines englischen Bankiers beauftragt, der angeklagt war, eine Verschwörung mit dem Ziel angezettelt zu haben, den König seines Landes zu entführen.

In seiner Verteidigungsrede führte Lachaud unter dem Beifall der Zuhörer aus:

„Daß ein König einen Bankier braucht, leuchtet jedem von uns ein, was aber ein Bankier mit einem König tun soll, ist uns allen ein absolutes Rätsel."

Werner Hebermann



Der Millionärssohn badet



„Was sagen Sie? Mein Mann ist schon vor zwei Tagen entlassen worden??"

Nichtrauchen verboten / Von H. Holthaus

Eine Staatsbürgerin in mittleren Jahren saß allein in der Ecke, als ich das Abteil betrat. Ihr Mund war so fest verschlossen wie ein Weckglas, und es schien, als müsse man ihn erst mit heißem Wasser aufwärmen, bevor er anfangen könne zu reden.

Dieser Eindruck trog jedoch, wie sich zeigte. Kaum hatte ich Platz genommen, als das Weckglas gelenkig aufsprang und sagte: „Unterlassen Sie das Nichtrauchen, bitte!"

„Warum?" fragte ich. Stört es Sie?"

„O nein, mich persönlich stört es nicht. Nicht im geringsten. Ganz im Gegenteil. Ich kann gar nicht vertragen, wenn in meiner Gegenwart geraucht wird, ich kriege keine Luft mehr, der Qualm bringt mich um! Aber..."

Ohne weitere Worte wies sie mit majestätischer Gebärde auf das Schild, auf dem „Nichtrauchen verboten" stand, und ihre Augen strahlten mich feierlich an, als sei sie bereit, für dieses Schild ihr Leben zu lassen, gleichwie auch der große Sokrates für die Staatsgesetze in den Tod gegangen war.

Noch versuchte ich Widerspruch. „Wenn es Sie persönlich nicht stört, könnte ich doch mit dem Nichtrauchen fortfahren!"

Sie schüttelte den Kopf. „Auf mich kommt es hier nicht an", sagte sie, „stellen Sie das Nichtrauchen sofort ein!"

„Aber warum denn?" fragte ich.

„Weil es verboten ist, Sie lesen es doch!"

„Warum ist es denn verboten?"

Sie sah mich an, als zweifle sie an meinem Verstand. „Es ist verboten", erklärte sie, „weil es verboten ist."

Dagegen ließ sich nun nichts mehr sagen. Wie hatte ich nur diese dumme Frage nach dem Warum stellen können?

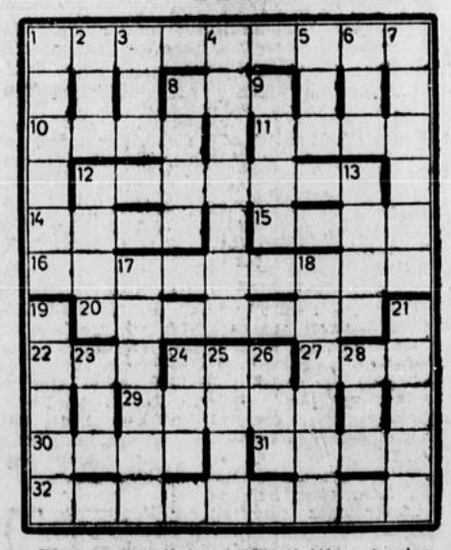
Und folgsam zündete ich mir eine Zigarette an. Die Frau begann sofort zu husten, jedoch mit dankerfülltem Blick, da sie nun nicht länger gezwungen war, Zeugin einer Gesetzesübertretung zu sein. Mit dem Aufglimmen des Tabaks war das Glimmen des Aufruhrs erstickt, der Frevel war beendigt.

Und blaue Rauchwolken füllten das Abteil. Sie rang nach Luft. „Recht muß Recht bleiben", stieß sie mühsam hervor. „Wo kämen wir denn hin, wenn jeder machen könnte, was er wollte!"

Plötzlich fiel mir auf, daß sie selbst nicht rauchte. „Und Sie?" fragte ich streng. Sie atmete schwer. „Ich verstehe!" röchelte sie. „Als Staatsbürger können Sie so etwas nicht dulden. Aber Sie brauchen mir nicht zu sagen, was ich zu tun habe. Sobald der Schaffner kommt, werde ich Selbstanzeige gegen mich erstatten."

Dazu kam es jedoch nicht mehr. Als der Schaffner kam, war sie erstickt.

UNSER RÄTSEL



Waagerecht: 1. Beuteltier Australiens, 8. Wasser in festem Zustand, 10. unterster Längsträger des Schiffes, 11. feierlicher Aufwand, 12. fauler Witz, 14. Behälter, 15. Schmerz über das eigene Tun, 16. kleinerer Kranichvogel, 20. Antilopengattung, 22. selten, 24. lateinisch „Kunst", 27. Einfahrt, 29. kurzhalsige Giraffe, 30. französisch „Berg", 31. Schlußformel des Gebets, 32. Hochgebirgsziege.

Senkrecht: 1. Dickfleischige Pflanze, 2. orientalischer Männername, 3. Lebensbund, 4. Wiederkäuer Afrikas, 5. Hauptstadt Brasiliens, 6. Stadt an der Donau, 7. Schlingstaude, 8. altes Längenmaß, 9. Fährte, 12. Gefäß, 13. Unbeweglichkeit, 17. Frucht der Edelkastanie, 18. letzter Tag einer Frist, 19. österreichische Stadt an der Donau, 21. zur Schau getragener Reichtum. 23. Stadt in Finnland, 24. Teil des Bühnenstückes, 25. Ackergrenze, 26. Stadt in Belgien, 28. Gedicht.

Wie gehabt

Bruno stammte aus armer Familie, Elviras Vater war Millionär. Trotzdem liebten sie sich über alle Maßen.

Eines Tages faßte sich Bruno ein Herz, begab sich zu Elviras Vater und bat um ihre Hand.

Der Millionär explodierte.

„Sie unverschämter Lümmel!" schrie er. „Sie Habenichts, Sie Bettelstudent! Was bilden Sie sich eigentlich ein! Glauben Sie etwa, daß Sie meiner Tochter jemals das bieten können, was sie gewohnt ist?"

Bruno nickte sanft.

„Ja", sagte er. „Ich bin auch cholerisch!"

Der Anspruchsvolle

Ein mehr als bescheiden angezogener Herr betritt das Luxusrestaurant, bestellt ein Glas Leitungswasser und packt, als es gebracht wird, sein Butterbrot aus.

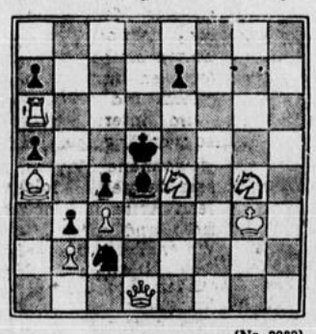
Indigniert mahnt der Geschäftsführer: „Hier ist ein Restaurant, mein Herr!"

„Zweifellos. Und wer sind Sie?"

„Ich bin der Geschäftsführer."

„Ausgezeichnet. Gerade wollte ich Sie kommen lassen. Sagen Sie, gibt es hier eigentlich keine Musik?"

Das königliche Spiel



(Nr. 2989)

C. Mansfield

Schwarz: Kd5, Ld4, Sc2, Ba5, a7, b3, c4, e7 (8).

Weiß: Kg3, Dd1, Ta6, La4, Se4, g4, Bb2, c3 (8).

Weiß zieht und setzt in 2 Zügen matt.

Schach: 1. Sg4 – f2 beliebig
2. matt durch D. oder T.

Farbe von Technicolor / Von Ernst Heyda

Brauchen Sie zufällig 'nen Topf rote Farbe? Das soll keine Anzüglichkeit sein, sondern ein ganz reelles Angebot...

Ich trank nämlich gerade ein Helles, als sich ein Mann an meinen Tisch setzte. Man sah ihm an, daß er schlechte Laune hatte.

Wir kamen ins Gespräch. Wie's eben so geht.

„Wissen Sie", sagte er, „das mit dem Wirtschaftswunder ist ja ganz schön, aber daß ich noch in eine Wirtschaft gehen kann, das ist mehr als ein Wunder. Bin direkt pleite."

„Schlechte Geschäfte?"

Er nickte. „Gar keine; das ist es ja. Sehen Sie mal durch's Fenster! Drüben das Kino. Wieder so ein Farbfilm. Und wo man hinkommt, steht: ‚Farbe von Technicolor'. Kennen Sie die Firma?"

„Nein", sagte ich. „Sind wohl Amerikaner!"

„Sehen Sie! Das meine ich. Immer die Ausländer. Ich handle nämlich mit Farben und Lacken, wissen Sie. Von denen kaufen die Kinos — vom ehrlichen Händler nicht!"

Ach herrjeh, dachte ich. Der ist wohl doof!

„Da müssen Sie ruhig mal hingehen. Immer gleich zum Chef. Bieten Sie dem Ihre Farben an. Die werden dann gemischt, der Film wird durchgezogen, und das nennt man dann Farbfilm..."

„Was die Leute alles machen!" sagte er. „Meine Farben sind nämlich ganz prima, wissen Sie. Ich werd's mal versuchen!"

Er stand auf, und dann sah ich, wie er über die Straße ging und im Kinoeingang verschwand.

Wie konnte man nur so dumm sein...

Na, was soll ich sagen: eine Viertelstunde später war er wieder da und stellte einen Topf auf den Tisch.

„Hier!" sagte er. „Ihre Provision!"

„Nanu?!" rief ich.

„Ein prima Geschäft gemacht! sagte er strahlend. „Für die Filme hätten sie schon Farben, sagte der Direktor, aber sie wollten das Foyer und die Treppen streichen lassen — prima, was?"

Wie gesagt: brauchen Sie zufällig ein bißchen rote Farbe...?

Logisch.

„Du, Papa", fragt Karlchen, „was tust du eigentlich so im Büro?"

Um nicht eine Kette von weiteren Fragen entstehen zu lassen, vielleicht auch aus Ehrlichkeit antwortet der Papa summarisch: „Nichts." Pause. Dann Karlchen: „Woher weißt du dann, wann du mit der Arbeit fertig bist?"

Stoßseufzer

Besucher in einer modernen Gemäldeausstellung vor einem Bild, das oben ein Stück Bein, unten die linke Hand, in der Mitte Teile des Kopfes usw. zeigt: „Was muß das Mädchen beim Modellstehen gelitten haben!"

Kannibale

„Papa, was ist das, ein Kannibale?"

„Na, stell dir vor, daß du uns aufißt, Mutter und mich. Dann bist du ein Kannibale." „So? Ich hätte eher gedacht, daß ich dann eine Waise bin!"

Zwischenfall bei der Ehrung / Von Julius Achenberg

Harry Goldsmith, Direktor der Silverbeach-Filmgesellschaft, kam zum letzten Punkt der Tagesordnung. „Dann wäre da noch die Sache mit Tom Brondsen", sagte er und runzelte die Stirn. „Wir haben alles durchgesehen, was wir von seinen alten Filmen in den Archiven haben. Keiner davon ist für eine Neuauffassung geeignet. Wir müssen uns also eine andere Ehrung für den alten Kämpen ausdenken."

Zur Stummfilmzeit war Harry Brondsen einer der ganz großen Stars gewesen, ein Liebhaber mit für den damaligen Geschmack erschütternder Darstellungskraft. Das aber war längst vorbei. Die tönende Leinwand hatte seiner Karriere ein jähes Ende bereitet, wie so vielen seiner Kollegen. Jetzt lebte er in Hollywood schlecht und recht von einer schmalen Rente, die aus einem Unterstützungsfonds für notleidende Künstler kam. Das Publikum hatte ihn vergessen.

Doch es nahte sein 80. Geburtstag, und die Herren der Silverbeach-Gesellschaft waren der Auffassung, daß es nur anständig und dankbar wäre, wenn man dem alten Herrn eine kleine Freude machte. Eine Neuaufführung einer der alten Streifen Brondsens war, wie Goldsmith schon erwähnt hatte, nicht möglich. Es mußte also etwas anderes gefunden werden.

Der Schauspieler Jack Hamsher hatte die verhängnisvolle Idee. „Wie wäre es", schlug er vor, „wenn wir von einem der Filme eine Schmalfilmkopie anfertigen und diese im kleinsten Kreise vorführen, mit Brondsen als Ehrengast? Anschließend veranstalten wir eine Feier mit vielen schönen Ansprachen. Eine bessere Ehrung könnte ich mir für den alten Kämpen kaum denken."

Dieser Meinung schlossen sich auch die anderen an. Als der große Tag gekommen war, versammelten sich in Goldsmiths Villa Direktoren, Regisseure, Stars, einige Kritiker und sonstige Freunde des Geburtstagskindes. Tom Brondsen, jetzt ein kleines verhutzeltes Männchen, weinte beinahe vor Rührung. Er ließ sich die Hand drücken, plauderte erregt, aber bescheiden von seinen einstigen Erfolgen und war wirklich glücklich wie lange nicht in seinem Leben. Man sah ihn verstummen vor Ergriffenheit, als man das Vorführgerät in dem größten Saal aufstellte, eine Bildwand ausrollte und in bequemen Sesseln davor Platz nahm. Direktor Goldsmith sprach ein paar einleitende Worte. Es sei nur recht und billig, erklärte er, an diesem großen Tag wieder einmal eines der Meisterwerke alter Filmkunst zu betrachten, den unvergeßlichen Streifen „Held im Schatten", in dem der hochverehrte Tom Brondsen die Hauptrolle mit so vollendeter Meisterschaft gespielt habe. Die Jungen, so führte Goldsmith weiter aus, könnten noch etwas von dieser reifen Darstellungskunst lernen. Dieser Film sei ein Markstein in der Geschichte des lebenden Bildes. Nun, man weiß ja, was bei solchen Gelegenheiten gesprochen wird.

Dann verloschen die Lampen; das Spiel begann. Zu spät bemerkten Goldsmith und die anderen, daß sie mit dieser Ehrung einen Fehlgriff getan hatten. Was Brondsen da auf der flimmernden Wand mimte, mochte man einst für erschütternd gehalten haben, heute wirkte es überwältigend komisch. Der Held und Liebhaber im Bratenrock mit steifem Kragen verzog sein Gesicht zu haarsträubenden Grimassen, um das stumme Wort bildhaft zu machen. Pathetisch ruderte er mit Armen und Beinen, krauste die Stirn unter der Schmachtlocke, schleuderte feurige Blicke. Der Höhepunkt kam, als der junge Tom Brondsen der nicht minder ulkig agierenden Yvonne Pezzi die große Liebeserklärung machte. Er sank auf die Knie nieder, rang die Hände, faßte sich deklamierend nach dem Herzen...

Die Zuschauer hielten den Atem an. Eine junge Schauspielerin hatte sich das Taschentuch vor den Mund gepreßt, um nicht loskichern zu müssen. Eine andere murmelte erstickt eine Entschuldigung und huschte mit hochrotem Kopf hinaus. Die Männer versuchten Haltung zu bewahren, aber auch sie hatten schwer mit dem Lachreiz zu kämpfen. So ging es minutenlang. Dann passierte es. Ein dumpfes Glucksen ertönte, noch einmal und dann brach es aus einem heraus, er lachte aus vollem Hals, keuchte und prustete. Alles erbleichte, Goldsmith stieß einen Fluch aus, „pscht!" machte jemand, aber es half nichts. Das Gelächter erfüllte den Saal, schien nicht enden zu wollen.

Das war die Katastrophe. Der Vorführer sah ein, daß es so nicht weitergehen konnte, er schaltete den Vorführapparat ab und das Licht ein. Jetzt kam die zweite Überraschung. Der Lacher war niemand anders als Tom Brondsen, der Achtzigjährige, das Geburtstagskind. Tränen liefen ihm die Wangen hinunter, er schüttelte sich, noch nie hatte man ihn in den letzten 30 Jahren so fröhlich gesehen.

Endlich beruhigte er sich langsam. Goldsmith spürte, daß er etwas sagen mußte. Er erhob sich, räusperte sich, wußte aber keinen Anfang. Alle schauten recht verlegen drein, nur Tom Brondsen nicht. Er stemmte sich mühsam aus seinem Sessel empor, nahm einem steif umherstehenden dienstbaren Geist ein Cocktail-Glas aus der Hand, hob es empor und sagte heiser:

„Liebe Freunde, ich danke euch. Ihr habt mir heute mehr gegeben, als ihr ahnt. Oft geriet ich in Versuchung, unbillige Kritik an denen zu üben, die heute Menschen vor der Kamera darstellen. Du hast es besser gekonnt als die, sagte ich mir manchmal. Oh, liebe Eitelkeit! Nachdem ich mich heute wiedergesehen habe, weiß ich endlich, daß ich keinen Grund zu falschem Stolz habe."

Seine Stimme wurde dunkler, fast klang sie bittend, als er fortfuhr: „Aber bitte: Bedenkt, daß wir uns damals nicht weniger abgemüht haben als ihr in dieser so fortgeschrittenen Zeit. Wir haben mit dem Stoff gerungen und versucht, unser bestes zu geben. Vergeßt das niemals — auch dann nicht, wenn wir euch jetzt urkomisch vorkommen mögen."

Er schwieg. Die anderen blickten zu Boden und fühlten sich ein wenig beschämt. Erst als Brondsen laut und vergnügt ein neues Glas bestellte, ging die Feier programmgemäß weiter.

Bücherecke

Ludwig Reiners: Der ewige Brunnen. Ein Volksbuch deutscher Dichtung. 946 S. 9,80 DM. Verlag C. H. Beck, München.

Wirklich, dies ist ein Volksbuch und Hausbuch, wie man es sich schöner, umfangreicher und — billiger kaum wünschen könnte! Der treffliche Ludwig Reiners hat mehr als 1700 Gedichte und Sprüche in dem großen Band vereinigt, von den Anfängen bis in die Gegenwart hinein. Man findet, geschickt nach Lebenskreisen und Motiven geordnet, Altbekanntes und Neues, Schillers „Lied von der Glocke" so gut wie „Ein Mensch" — Verse Eugen Roths. Der ewige Brunnen der deutschen Dichtung rauscht majestätisch vorüber, und kein Angler, der sich an seinem Ufer niederläßt, wird ohne guten Fang bleiben. Es ist nur zu wünschen, daß dieses herrliche Buch von möglichst vielen Leuten gekauft und verschenkt wird. Es eignet sich für Geburts- und Namenstage, für Erstkommunion und Konfirmation, für Weihnachten und überhaupt für alle nur möglichen Anlässe. Es eignet sich für junge und alte Menschen, für einfache und für komplizierte. Es birgt Trost und Vergnügen und Erhebung. Es ist, nicht zuletzt durch den unwahrscheinlich niedrigen Preis, ein Ereignis.

Anna Fischer-Dückelmann: Die Frau als Hausärztin. 944 S. Über 800 Abb. Lexikonformat. 36,— DM. Süddeutsches Verlags-Institut Julius Müller Nachf., Stuttgart.

Mehr als drei Millionen Bände und Übersetzungen in dreizehn Sprachen sind von diesem Buch seit seinem ersten Erscheinen im Jahre 1901 verkauft worden. Nun legt der Verlag eine erweiterte, durch Dr. Müller bearbeitete und ergänzte Jubiläumsausgabe vor, die ihm sicherlich viele neue Freunde zuführen wird. Allgemeinverständlich geschrieben, enthält sie nur wissenschaftlich Haltbares. Dabei bleibt die Naturheilkunde im Vordergrund. Über 12 000 Stichworte nennt das Register, das gleichzeitig als medizinisches Fremdwörterbuch dient. Die ein- und mehrfarbigen Illustrationen mitsamt dem zerlegbaren Modell des menschlichen Körpers verdeutlichen den Text sehr instruktiv. Daß neben dem kranken auch der gesunde Mensch gründlich behandelt wird, ist besonders zu loben. Die „Methoden, Arzneien und Kuren" werden ebenso berücksichtigt, wie alle möglichen Heilpflanzen. Kurz, das in teilweise neuer Form erscheinende alte Werk wird wie im letzten halben Jahrhundert, so auch in Zukunft ein verläßlicher Führer und ein hilfreicher Freund sein, dessen jeder Haushalt bedarf.

Choderlos de Laclos: Gefährliche Liebschaften. 536 S. Übersetzt von Walter Widmer. Illustriert von Hanns Georgi. Verlagsanstalt Hermann Klemm, Freiburg i. Br.

Ein klassischer Briefroman, rokokohaft die Wertherstimmung abwandelnd, Querschnitt durch eine verfallende Epoche. 1782 anonym in Frankreich erschienen, schon im folgenden Jahr in deutscher Übersetzung. Zur Erkenntnis jener Zeit unerläßlich. Noch immer verblüffend in seiner Virtuosität, seiner Charakterdarstellung, seinem Stil. Walter Widmers Übertragung trifft ausgezeichnet die Frivolität, die Abgefeimtheit, das Perfide, hinter denen schon in der Ferne eine neue Welt wetterleuchtet. Hanns Georgis arabeskenhafte Federzeichnungen passen sich vorzüglich an.

Sport am Wochenende

Fußball. Meisterschaftsspiele der 1. Ligen, u. a.: Südwest: 1. FC Saarbrücken — 1. FC Kaiserslautern, Borussia Neunkirchen — TuS Neuendorf; Süd: Karlsruher SC — 1. FC Nürnberg, VfB Stuttgart — Jahn Regensburg; Nord: VfB Oldenburg — Hamburger SV, Holstein Kiel gegen Hannover 96. Vorrundenspiel zum Jugend-Länderpokal Berlin gegen Westdeutschland in Berlin. / Länderspiel Holland — Norwegen in Amsterdam.

Handball. Endspiel DHB-Bundespokal: Süddeutschland — Westdeutschland in Mannheim.

Hockey. Silberschild-Vorschlußrunde (Wiederholungsspiel): Berlin — Niedersachsen.

Eishockey. Beginn der Deutschen Meisterschaft: VfL Bad Nauheim — Krefelder EV, Düsseldorfer EG — Preußen Krefeld und EV Füssen — SC Weßling.

Tischtennis. Damen-Länderkampf Jugoslawien gegen Deutschland in Agram.

Turnen. Kunstturn-Auswahlkämpfe Bayern gegen Rheinland in München und Westfalen gegen Mittelrhein in Coesfeld. / Städtekampf Hamburg — Bremen — Lübeck in Hamburg.

Schwimmen. Jubiläumswettkämpfe von Poseidon Düsseldorf.

Boxen. Deutsche Schwergewichtsmeisterschaft Heinz Neuhaus gegen Gerhard Hecht in Dortmund (Westfalenhalle, 18 Uhr). — Endrunde zur Deutschen Polizei-Boxmeisterschaft in Bremen.

Schwerathletik. Deutsche Kunstkraftsport-Meisterschaften in Coburg.

Radsport. Sechstagerennen in Frankfurt.

Pferdesport. Galopprennen in Mülheim-Ruhr. Trabrennen in Gelsenkirchen.

Führungs-Quartett auf Reisen

Spitzengruppe der Oberliga West vor schweren Spielen – Fortuna und Schalke bei den Neulingen

Essen. Die spielstarken Mannschaften der 1. Fußball-Liga West müssen am Sonntag auswärts spielen, so daß neue Veränderungen der Rangfolge in der Tabellenspitze erwartet werden. Die führende Düsseldorfer Fortuna rechnet sich mit ihrem besseren Angriff aber einen Erfolg beim Wuppertaler SV aus. Obwohl Schwarzweiß Essen stärker als der Tabellenstand ist, haben auch die Dortmunder Borussen die besseren Aussichten in ihrem Auswärtsspiel. Dagegen sollte der Tabellendritte Schalke 04 mit seinem unzuverlässigen Angriff gegen Hamborn 07 einen schwereren Stand haben. Als Favorit gilt der an vierter Stelle liegende deutsche Meister Rotweiß Essen in Herne gegen Westfalia.

Ausgang ist ungewiß

Als Vohwinkel noch in der 1. Liga West spielte, war es für Fortuna immer schwer, eine Niederlage in Wuppertal zu vermeiden. Es dürfte gegen den SV Wuppertal nicht anders sein, zumal die energische Abwehr durchaus in der Lage ist, die Spielzüge des Fortuna-Sturms zu stören. Mauritz wird noch nicht bei Fortuna spielen. Ob Wimmer mitwirken kann, muß abgewartet werden. Ein knapper Wuppertaler Sieg wäre keineswegs eine Sensation.

Hält die Schwarzweiß-Deckung?

Das Fehlen von Keus ist für Schwarzweiß Essen im augenblicklichen Stadium der Meisterschaft alles andere als erfreulich. Ob Schieth wieder soweit ist, daß er gegen Dortmund spielen kann, muß abgewartet werden. Alles in allem ist vom Essener Angriff kaum viel zu erwarten. Selbst wenn Schlebrowski und Sandmann nicht dabei sind, hat Borussia eine gute Chance, einen knappen Erfolg mitzunehmen.

Schalke braucht mehr Einsatz

Wie Schalke 04 in Hamborn abschneidet, hängt nicht zuletzt davon ab, ob der Angriff die Durchschlagskraft aufbringt, die erforderlich ist, eine Abwehr aufzureißen, in der Dongmann der Mittelpunkt ist. Hamborn hat nach wie vor Ersatz, dazu auch Sorgen um Punkte am grünen Tisch.

Herne immer gefährlich

Rahn, der an einer Angina erkrankt war, dürfte wieder dabei sein, wenn der Deutsche Meister versucht, die gewiß nicht leichte Aufgabe in Herne zu lösen. Spielerisch hat Rotweiß alle Vorteile, zumal wenn das Spiel aus der Läuferreihe läuft. Herne wird auf Deckung spielen und das Heil in durchbruchartigen Angriffen suchen.

Duisburg vor neuem Erfolg

Es sieht nicht danach aus, als ob Preußen Münster den bisherigen Rekord des Duisburger SV durchbrechen kann, in acht Spielen ohne Niederlage zu sein, obwohl spielerische Vorteile gegeben sind. Der kämpferische Einsatz der Duisburger dürfte letzten Endes den Ausschlag geben, zumal wenn der Preußen-Angriff nicht mehr leistet als gegen Hamborn.

Köln hat es sehr schwer

Es war für den 1. FC Köln in der besten Zeit nicht leicht, auf dem Tivoli Spiele zu gewinnen. Zweifellos hat die Kölner Elf nicht ihr bestes Jahr erwischt. Alemannia kann spielerisch mithalten. Wenn der Angriff einen guten Tag erwischt, ist sogar ein knapper Sieg möglich.

Dellbrück mit Chance

Preußen Dellbrück hat viel Kraft gebraucht, um die ersten Wochen so gut zu überstehen, wie es der Fall war. Inzwischen ist der Rückschlag gekommen. SV Sodingen ist im Angriff auch nicht sonderlich stark.

Borussia M.-Gladbach mit Punkten

Wer an die Düsseldorfer Leistung der Borussia M.-Gladbach denkt, kann sich schlecht vorstellen, daß die Mannschaft nicht zu Hause gegen Bayer Leverkusen gewinnt. Leverkusen wird sich hartnäckig wehren, aber eine Mannschaft, die soviel Boden verloren hat, ist nur schwer wieder in die richtige Verfassung zu bringen.

Zweite Liga

STV Horst-Emscher — Meidericher SV, Eintracht Gelsenkirchen — TSV Marl-Hüls, VfB Bottrop — Rhenania Würselen, Wattenscheid 09 — SpV Erkenschwick, VfL Bochum — Rotweiß Oberhausen, Düren 99 — Union Krefeld, SpVg Herten — VfB Marathon Remscheid, VfB Bielefeld — Rheydter SV.

Wuppertaler SV — Fortuna Düsseldorf
Schwarzweiß Essen — Borussia Dortmund
Hamborn 07 — Schalke 04
Westfalia Herne — Rotweiß Essen
Duisburger SV — Preußen Münster
Alemannia Aachen — 1. FC Köln
Borussia M.-Gladbach — Bayer Leverkusen
Preußen Dellbrück — SV Sodingen

IM TELEGRAMMSTIL

Der Münsterländer Turngau verlor auch den vierten Kunsturnkampf gegen die Hochschule für Körperkultur in Leipzig mit 542,82:552,50 Punkten, stellte aber mit Lyhs und Balschinat (56,85 bzw. 56,10 Punkte) die erfolgreichsten Turner in der Einzelwertung.

Der Deutsche Leichtathletikverband hat die Höchstleistungen von Heinz Fütterer über 200 m von 20,6 Sekunden und Bert Steines von 23,5 Sekunden über 200 m Hürden als deutsche Rekorde anerkannt.

Der BV Borussia 09 Dortmund beklagt den Tod seines Ehrenvorsitzenden, den Brauereidirektor Heinz Schwaben, der nach dem Krieg der Borussia vorstand und auch über Dortmund hinaus als Förderer des Sports bekannt war.

Mit 21 Wagen ist Deutschland bei der VII. Tour de Belgique (12. November) am zahlreichsten unter den 202 Startern aus neun Nationen vertreten.

Der vierjährige Hengst Atatürk des Gestüts Erlenhof flog nach den USA. Er nimmt am 11. November in Laurel Park (Maryland) an einem mit 280 000 DM dotierten Einladungsrennen teil.

Die höchste Ablösesumme, die bisher für einen englischen Berufsfußballspieler geboten wurde, hat Cardiff City dem Zweitdivisionär Leeds United für den 23 Jahre alten Mittelläufer John Charles geboten, nämlich 40 000 Pfund (470 000 DM).

Durch einen technischen K.o.-Sieg in der siebenten Runde über den Titelverteidiger Ray Famechon (Frankreich) wurde der Spanier Fred Galiana in Paris Federgewichts-Europameister der Berufsboxer.

139 Meter durch die Luft

Mit 19 Jahren Weltrekord-Skispringer — Zum Tode des Finnen Luiro

Rovaniemi (Nordfinnland). Der finnische Skispringer Tauno Luiro, der im Jahre 1951 auf der Oberstdorfer Skiflugschanze mit 139 Metern die bisher größte Weite der Welt erreichte, starb — wie bereits gemeldet — im Alter von nur 23 Jahren im Sanatorium Muurola bei Rovaniemi in Nordfinnland. Luiro war einer der hervorragendsten Vertreter des neuen finnischen Skisprungstils, der sich seither international durchgesetzt hat. Als er im Alter von 19 Jahren seinen bisher in der Welt unerreichten Sprung von 139 Metern bei der 11. Oberstdorfer Skiflugwoche schaffte, womit er den vorherigen Weltrekord des Schweden Dan Netzell von 135 Metern auslöschte, war er eigentlich nur als Ersatzmann mit auf die Reise genommen worden.

Schon damals trug der kleine und quicklebendige Skispringer aus dem Norden Finnlands den Keim der tödlichen Krankheit in sich, der er jetzt erlag. Er war zuckerkrank und mußte seine sportliche Laufbahn auf dem Höhepunkt seiner Leistungen abbrechen. Tauno Luiro wuchs unter bescheidenen Verhältnissen in einer kinderreichen Familie unter elf Geschwistern auf. Wie alle Finnen, kam er schon sehr früh mit dem Skisport in Berührung. 1950 wurde er finnischer Juniorenmeister im Sprunglauf, aber als er 1951 mit der finnischen Mannschaft zur Skiflugwoche nach Oberstdorf kam, war er in Mitteleuropa noch völlig unbekannt. Der kleine, blonde Finne, nur 1,60 groß, dem man damals noch nicht einmal seine 19 Jahre ansah, wurde bald der Liebling der Oberstdorfer Skiflugwoche. Auf Anhieb übersprang er auf geliehenen Skien eine Weite von 111 Metern, verbesserte sich am gleichen Tage noch auf 132 Meter und stellte bereits am folgenden Tage, dem 2. März 1951, mit 139 Metern einen bis dahin kaum für möglich gehaltenen Rekord auf. Diese Leistung ist seitdem von keinem anderen Skispringer der Welt auch nur annähernd erreicht worden, allerdings ist sie so gut wie „gesetzlich geschützt", denn die inzwischen erlassenen Bestimmungen des Internationalen Skiverbandes (FIS) verbieten Skiflugwettbewerbe auf Schanzen, deren kritischer Punkt über 120 Meter liegt.

Sensationell war vor allem der Stil, in welchem der kleine Finne auf den breiten Sprunglatten durch die Luft segelte, nämlich mit einer enorm kühnen Vorlage, weit vorgestreckten Armen und völlig ruhiger Haltung ohne jegliche Armbewegungen. Er „segelte" regelrecht auf Skiern. Da er von Figur klein und schmächtig war, erbrachte er dazu den Beweis, daß ein Skispringer unter Ausnutzung aller aerodynamischen Möglichkeiten keine sonderlichen athlethischen Kräfte zu besitzen braucht. Dieser neue aerodynamische Sprungstil, der damals auf der Oberstdorfer Skiflugschanze geboren wurde, hat sich inzwischen international restlos durchgesetzt. Von 1953 an mußte Luiro mit Rücksicht auf seine Krankheit auf jegliche sportliche Betätigung verzichten.

Mit jungen Talenten

Englands Amateure gegen Deutschland

London. Zum Spiel gegen Deutschlands Amateure am 12. November auf dem Londoner Tottenham-Platz hat die Football-Association ihre Mannschaft aufgestellt. Neben einigen erfahrenen Kräften kommen in der englischen Elf, die Großbritannien als olympische Vertretung repräsentiert, auch junge Spieler zum Einsatz. Dabei verdienen besonders die Talente Pat Neil (Portsmouth) als 17jähriger Linksaußen und der erst 16jährige Halbrechte Aleck Jeffrey (Doncaster) Erwähnung. Auch der langjährige Kapitän Bobby Hardisty, der den Ehrgeiz hat, zum dritten Male am Olympischen Turnier teilzunehmen, steht in der englischen Elf, die in folgender Besetzung antritt: Pinner (Cambridge University); Beardsley (Hendon), Farrer (Walthamstow Avenue); Hardisty (Bishop Auckland), Prince (Walthamstow Avenue), Dodkins (Ilford); Littlejohn (Bournemouth), Jeffrey (Doncaster Rovers), Abthorpe (Notts County), Lewin (Bishop Auckland) und Neill (Portsmouth). Ersatzspieler sind Sharrat vom englischen Amateur-Pokalsieger Bishop Auckland und Briggs (Hounslow Town).

Karlsruhe: Nur 49 000 Plätze

Länderspiel Deutschland — Norwegen

Karlsruhe. Das Karlsruher Wildparkstadion, dessen Fassungsvermögen ursprünglich auf über 60 000 Personen geschätzt worden war, kann nur 49 000 Zuschauer aufnehmen. Diese Zahl wurde durch eine Stehprobe von hundert städtischen Arbeitern auf den Rängen des Stadions ermittelt. Dabei wurde festgestellt, daß beim Länderspiel Deutschland gegen Norwegen am 16. November etwa 40 000 Zuschauer auf Stehplätzen und 9000 auf Sitzplätzen untergebracht werden können. Durch diese Feststellung wurden die Hoffnungen zahlreicher Sportfreunde zunichte gemacht, für das Länderspiel noch Karten zu erhalten. Das den einzelnen Fußballverbänden zur Verfügung gestellte Kartenkontingeent ist bereits vergriffen.

NWDR-Sportfunk

Köln. Der Nordwestdeutsche Rundfunk und das Deutsche Fernsehen bringen am Wochenende folgende Sportsendungen: **Samstag:** Mittelwelle: 22.25—22.35: „Aktuelles vom Sport", u. a. Eishockey: Düsseldorfer EG — Preußen Krefeld. UKW: 19.00—19.30: „Der Sport am Wochenende", u. a. Hauptversammlung des NOK in Wiesbaden.

Sonntag: Mittelwelle: 17.15—18.00: „Sportberichte": Hockey-Silberschild: Vorschlußrunde (Wiederholung) Berlin — Niedersachsen in Berlin; Handball: Bundespokal-Endspiel Süddeutschland — Westdeutschland in Mannheim; Fußball: Holstein Kiel — Hannover 96, Wuppertaler SV — Fortuna Düsseldorf. 19.10—19.30: Erste Nachrichten. 21.55 bis 22.25: Zweite Nachrichten mit Neuhaus gegen Hecht in Dortmund. UKW: 16.00 bis 17.00: „Sportreportage" Jubiläumsschwimmfest von Poseidon Düsseldorf; Fußball: Karlsruher SC — 1. FC Nürnberg; Eishockey: Bad Nauheim — Krefelder EV. 19.55—20.00 und 23.05—23.15: Nachrichten.

Fernsehen: **Sonntag:** 17.30—19.00: Hinter Lenker und am Volant — ADAC stellt die Meister des Motorsportes vor.

Olympische Idee ist bedroht

Nicht Medaillen stellen den sportlichen Wertmesser dar

München. Rechenschaft über die geleistete Arbeit gibt das Nationale Olympische Komitee für Deutschland im Jahresbericht 1954/55, der sich in der Hauptsache mit den Vorbereitungen für Cortina d'Ampezzo, Stockholm und Melbourne befaßt. Darüber hinaus umreißt das NOK noch einmal seine Aufgabe und stellt fest:

„Auch ein NOK kann nur Mahner sein, während die Entscheidung darüber, ob der olympische Gedanke erhalten bleibt, von den Wettkämpfern, ihren Vereinen und Verbänden gefällt wird. Zu ungleich und verworren sind die Verhältnisse im internationalen Sport geworden. Ebenso verhängnisvoll ist der Gedanke, daß nur gewonnene Medaillen den sportlichen Wertmesser darstellen. Solche Auffassungen fördern jene Krise, die heute den Amateurismus bedroht und damit auch die Zukunft der olympischen Feier in Frage stellt. Heute obliegt den Mitgliedern des NOK, kraft ihrer führenden Positionen im Sport, die stetig vordringlicher werdende Aufgabe, mitzuhelfen, die olympische Idee vor den zersetzenden Zeiterscheinungen zu retten. Eine Hochflut sportlicher Ereignisse drängt zudem die Besten in eine jedem Idealismus entgegengesetzte Welt- und Sportanschauung; nicht davon zu reden, daß uns gar die stärkste Säule fehlt, nämlich eine Erziehung unserer Jugend, in die Leibesübungen gemäß ihres Wertes eingebaut sind."

Nach der erneuten Forderung, unserer gesundheitlich gefährdeten Schul- und Werkjugend endlich das unerläßliche Maß leiblicher Erziehung zu vermitteln, erklärt das NOK bei seinem Hinweis auf die in Paris erfolgte bedingte Aufnahme des ostzonalen NOK noch einmal, daß es unter Verzicht auf jeglichen politischen Aspekt in loyaler Form mit allen Kräften bestrebt ist, das sportgerechte Zustandekommen einer deutschen Mannschaft zu ermöglichen.

Rennen in Mülheim (Ruhr)

Sonntag, 6. November, 12.30 Uhr

Mülheim (Ruhr). Mit dem längsten westdeutschen Flachrennen (Silbernes Band der Ruhr, 4000 m, 15 000 DM), wird am Sonntag am Raffelberg die große Saison abgeschlossen. Der Vorjahrssieger Nizam (A. Lommatzsch) ist hoher Favorit. Der ehemalige Erlenhofer fertigte im Vorjahre Blitzlicht (G. Nordmann), Nordstern (G. Streit) und Naras (P. Fuchs) so überlegen mit zehn Längen ab, daß von diesen Gegnern keine ernste Gefahr droht. **Voraussagen:** 1. R.: Witterung — Astro — Walküre. 2. R.: Alkor — Adolar — Puck. 3. R.: Monte Casino — Tonkünstler — Uno. 4. R.: Mizam — Naras — Montana. 5. R.: Falke — Harmonium — Minnewonne. 6. R.: Falter — Uran — Johannistag. 7. R.: I. Abt.: Festina — Madelon — Gatta. II. Abt.: Gohort — Grauspecht — Freund. 8. R.: Hawanno — Pfälzer — Fidelio.

Totopferde: 2. R. Adolar (2), 3. R. Monte Casino (1), 3. R. Tassus (0), 4. R. Naras (2), 4. R. Nizam (1), 5. R. Harmonium (2), 5. R. Minnewonne (2), 6. R. Fontana (0), 6. R. Johannistag (2), 7. R. Festina (1), 8. R. Meilenstein (0); Ersatzpferde: 7. R. Helios (2), 8. R. Canisius (0), 2. R. Alkor (1).

1. Liga 24 Stunden vorher

Dispositionen der Vereine für den Meisterschaftssonntag

Düsseldorf. West-Spitzenreiter Fortuna Düsseldorf kann in Wuppertal die Elf des letzten Sonntags einsetzen, da die Verletzung des linken Verteidigers Wimmer nicht so schwerwiegend war. Unverändert spielen auch Rotweiß Essen in Herne und Alem. Aachen gegen den 1. FC Köln, wobei allerdings Alemannia noch die Hoffnung hat, wieder auf den lange verletzten Mittelläufer Jansen zurückgreifen zu können. Schalke ersetzt in Hamborn den verletzten Zwickhofer als Stopper durch Matzkowski. Im Angriff wirkt Laszig (halbrechts) wieder mit. Koslowski übernimmt von Siebert die Mittelstürmerrolle. Borussia Dortmund hat gegen Schwarzweiß Essen Schlebrowski als rechten Läufer wieder dabei. Bracht rückt nach links, und Kapitulski wird für seinen Linksaußenposten frei. Schwarzweiß Essen kann nunmehr den bisher gesperrten Torwart Brehmer einsetzen und stellt auch sonst erheblich um; im Angriff sollen Zerres, Schieth, Modzin, Nowak und Hase spielen.

Süd-Tabellenführer Karlsruher SC stellt gegen den 1. FC Nürnberg (unverändert) stark um. Roth und Dannenmeier spielen Außenläufer. Ruppenstein rückt auf Halblinks. Zum hessischen Derby am Bieberer Berg benannte Eintracht Frankfurt mit Schymik und Heilig als Seitenläufer (ohne Remlein) bereits seine Besetzung. SSV Reutlingen dürfte gegen VfR Mannheim in unveränderter Aufstellung spielen.

TuS Neuendorf spielt in Neunkirchen in der Besetzung des Vorsonntags, also weiterhin ohne Miltz. Borussia Neunkirchen setzt Strempel als Torwart ein. Unverändert bleibt Wormatia Worms in Engers.

Kandidaten für Länderspiele

Frankfurt (Main). Der Deutsche Fußballbund hat für das Länderspiel gegen Norwegen am 16. November in Karlsruhe 21 Spieler zu einem Vorbereitungslehrgang eingeladen, der am nächsten Dienstag in der Sportschule Karlsruhe-Schöneck beginnt. Die Liste enthält folgende Namen: Tor: Herkenrath (Rotweiß Essen), Kwiatkowski (Borussia Dortmund); Verteidigung: Posipal (Hamburger SV), Schmidt (1. FC Kaiserslautern), Sandmann (Borussia Dortmund); Läuferreihe: Eckel, Liebrich (beide 1. FC Kaiserslautern), Harpers (SV Sodingen), Hoffmann (Viktoria Aschaffenburg), Mai (SpVg Fürth); Sturm: Kraus (Offenbacher Kickers), Waldner (VfB Stuttgart), Fritz Walter (1. FC Kaiserslautern), Biesinger (BC Augsburg), Seeler, Stürmer (beide Hamburger SV), Röhrig, Schäfer (beide 1. FC Köln), Schröder, Haase (beide Werder Bremen), Nocht (Viktoria Berlin).

Zur Vorbereitung auf das Amateur-Länderspiel gegen England am 12. November in London hat der DFB zum Training nach Duisburg, u. a. Thater (Dortmund 95), Hoffmann („Fortuna" Düsseldorf), Kurwahn (Union Hamburg), Mauritz (Fortuna Düsseldorf), Koslowski (Schalke 04), Grandt (Westfalia Herne) und Zimmermann (SuS Niederschelden) eingeladen.

Der Westdeutsche Fußball-Verband hat zwei Repräsentativspiele für das Frühjahr 1956 abgeschlossen. Am 4. März ist in Luxemburg die Mannschaft des Großherzogtums Gegner der westdeutschen Auswahl, und am 9. Mai spielt eine Westelf in Holland gegen eine Mannschaft des Bezirks Ostholland.

Rheinisch-Westfälische Börse

Kurse vom 4. November 1955

AEG 209 b	Hoechster Farb. 205 b
Industrie-Aktien	Hoesch 149 b
Altenessen 143 b	Hütten Oberh. 140 b
Bad. Anilin 204 b	Hütten Siegerl. 167 b
Balcke 170 b Br	Karstadt 230 b
BMW 162 b G	Kaufhof —
Bergb. Neue Hoffnung 130½ b	Klöckner-Werke 157½ b
Beton & Monier —	Klöckner-Humboldt-Deutz — G
Boswau & Knauer — Br	Klöckner-Königsb. 138 b
Taxe 150	Mannesmann 174 b G
Buderus — Br	Niederrh. Hütte 176 b
Burbach Kali 160 b Br	Phoenix-Rheinrohr 162 b
Cassella 380 b	Rheinpreußen 145¾ b
Daimler 356 b	Rheinstahl 266 b
Demag 232 b	Rheinstahl-Union —
Dt. Conti Gas 254 b	Rhein.-Westf. Eisen 198 b G
Dt. Edelstahl 196 b	RWE 202½ b
Dt. Erdöl 161½ b G	Ruhrstahl 205 b
Dortm. Hörde 130 b G	Salzdetfurth 218 b
Dortm. Act.-Br. 280 b	Aug.-Thyssen-Hütte 174 b
Dortm. Ritter-Br. 390 G	Ver. Dt. Nickel 200 b
Dortm. Union-Br. 282 b	Wasserw. Gelsenk. 200 b
Dynamit Nobel 285 b	Wintershall 213 b
Essener Steink. 129 G	Zellwald 140 b
Farben Bayer 230 b	**Bank-Aktien**
IG Farb. Liquis 38½ b	Bkv. Westd. 235 bz G
Feldmühle 323 b	Commerzb. Restquoten 15 b G
Felten &Guilleaume 197½ b	Rhein.-Westf. Bank 212 b G
Gelsenberg 139½ b	Dt. Bank Restq. 18 b G
Goldschmidt — G	Rhein-Ruhr Bk. 235 b G
Guß Bochum 164 b G	Dresdner Bank Restquoten 19 G
Gußstahl Witten 300 b G	**Freiverkehr**
GHH Aktienv. 211 b	Nordd. Lloyd 53 G
Hamb. Bergb. 132½ b	Phrix-Inh. 58—62
Handelsunion 230 b	Schulth. Stämme 167-173½
Harpener Berg 117 G	
Heinr. Bergb. 119 b G	
Hochtief — Br	

Übermittelt vom Bankverein Westdeutschland.
Tendenz: Auf große Rückkäufe stark befestigt.

Satelliten betreiben Arbeitsteilung

Neue Direktiven aus Moskau — Zusammenarbeit auf allen Gebieten

Helsinki. Der Sowjetblock macht gewaltige wirtschaftliche Anstrengungen, den westlichen Vorsprung aufzuholen. Nachdem die Sowjetunion im vergangenen Jahr die Schwerindustrie wieder angekurbelt und überall neue rationelle Arbeitsmethoden eingeführt hat, werden jetzt die Volkswirtschaften der Satellitenstaaten auf „Vordermann" gebracht. Ebenso wie in der Sowjetunion muß in Rumänien und Polen, der Tschechoslowakei und Bulgarien der Produktion von Stahl, Eisen, Kohle, Erdöl, elektrischer Energie und Maschinen der Vorrang gegeben werden. Landesgrenzen spielen bei dieser wirtschaftlichen Expansion des Ostblocks keine Rolle mehr. Die neue Devise lautet: Arbeitsteilung.

Zum erstenmal werden 1956 die Fünfjahrpläne aller Ostblockstaaten zu gleicher Zeit anlaufen und sorgfältig aufeinander abgestimmt werden. Polen beispielsweise übernimmt in dieser wirtschaftlichen Arbeitsteilung die Aufgabe des Schiffbauers und des Seefahrers, die Tschechoslowakei und Mitteldeutschland sind zur großen Werkstatt für den Maschinenbau erklärt worden. Ungarn hat Aluminium und leichte Maschinen zu liefern und Rumänien muß seine Erdölprodukte sowie die technischen Ausrüstungen für die Erdölgewinnung beisteuern. Einige der Satellitenstaaten haben Abkommen geschlossen, wonach Industrien und Rohstoffvorkommen in den verschiedenen Ländern zu wirtschaftlichen Einheiten zusammengeschlossen und gemeinsam genutzt werden sollen.

Ungarn und Rumänien wollen an der Theiß ein gewaltiges chemisches Kombinat zur Verarbeitung von Erdgas errichten, das durch eine Röhrenleitung von Rumänien nach Ungarn geleitet werden soll. Elektrische Energie wird durch ein ungarisches Wasserkraftwerk an der Theiß bereitgestellt. Salz liefert die Sowjetunion. Das Kombinat wird nach seiner Fertigstellung Kunstfasern, künstliche Düngemittel und verschiedene chemische Materialien für die Leichtindustrie produzieren. Ungarn will außerdem in Bulgarien, wo kürzlich nordöstlich von Sofia Uranerzvorkommen entdeckt worden sind, ein Atom-Werk errichten. Die Zusammenarbeit von Polen und der Tschechoslowakei längs der nieder- und oberschlesischen Grenze hat bereits zu einer wachsenden Produktion von Stahl geführt.

Das riesige neue polnische Stahlkombinat Nowa Huta in der Nähe der sowjetischen Grenze ist im Rahmen der osteuropäischen Zusammenarbeit von dem russischen Konstruktionsbüro für die Grundindustrie Gimpromes entworfen worden. Die Erzeugung der „neuen Hütte" soll teilweise der Schwerindustrie Mitteldeutschlands zur Verfügung gestellt werden. Die ersten 20 000 Tonnen Stahl werden voraussichtlich noch Ende dieses Jahres ausgestoßen. Die deutsche Sowjetzone will mit einem Teil dieses Stahls in Bulgarien eine Zementfabrik mit einer jährlichen Erzeugung von 300 000 Tonnen und ein Werk für die Gewinnung von Zellulose aus Stroh errichten.

46 Millionen Mark für Autobahnbau

Bonn. Die dritte Tranche aus dem Verkehrsfinanzgesetz für den Autobahnbau in Höhe von 46 Millionen DM ist Anfang Oktober freigegeben worden. Davon erhielten für baureife Objekte (in Millionen DM): Nordrhein-Westfalen 14,22, Niedersachsen 12,29, Bayern 10,07, Hessen 5,26 und Baden-Württemberg 4,16.

Die Organisationen des Handwerks haben beschlossen, das Ausbildungswesen für die Kunststoffverarbeitung im Handwerk auszubauen. Die Verarbeitung von Kunststoff hat nach Mitteilung des Zentralverbandes des Handwerks in verschiedenen Handwerkszweigen großen Anklang gefunden.

Am 14. November wird eine Funkverbindung zwischen Montreal (Kanada) und Frankfurt (Main) in Betrieb genommen, wie der Präsident der Canadian Overseas Telecommunications Corp. bekanntgab. Zur Eröffnung der Verbindung werden Botschaften zwischen den Hauptstädten beider Länder ausgetauscht.

Die industrielle Produktion (ohne Bauwesen) ist, wie das Deutsche Industrieinstitut mitteilte, im Monatsdurchschnitt des ersten Halbjahres 1955 um 17,1 Prozent gestiegen gegenüber 11 Prozent in der gleichen Zeit des Vorjahres. Die Zuwachsraten betrugen bei der Grundstoff- und Produktionsgüterindustrie 18,3 Prozent — 1954: 12,7 Prozent —, bei der Investitionsgüterindustrie 24,7 Prozent — 15,2 Prozent —, bei der Verbrauchsgüterindustrie 11,7 Prozent — 7,1 Proz. —, und bei der Nahrungs- und Genußmittelindustrie 10,6 Prozent — 7 Prozent —.

Weiter Weg zur Vollmotorisierung

Landwirtschaft stellt sich um — Weniger Menschen, mehr Maschinen

Frankfurt. Bei rund 750 000 liegt heute in der Bundesrepublik die Zahl der ständigen Landarbeiter, die 1951/52 noch etwa 887 000 betrug. Der Pferdebestand ist gegenüber der Vorkriegszeit um 25% auf etwa 1,1 Millionen gesunken. Dagegen hat sich die Zahl der Ackerschlepper von 90 000 im Jahre 1948 auf heute rund 425 000 erhöht.

Eine einzige Schlepper- und Landmaschinenfabrik in Mannheim produziert täglich bis zu 100 Schlepper. Diese Zahl drückt das schnelle Tempo aus, in dem die deutsche Landwirtschaft ihre Mechanisierung vorantreibt. Die Mechanisierung gleicht nicht nur die Landflucht aus, sondern erhöht trotz starker Abwanderung vom Land die Produktivität. Für eine Maschine wie den Alldog — um ein anderes Beispiel anzuführen — gibt es nicht weniger als 83 verschiedene Zusatzgeräte. Im Gegensatz zum Schlepper werden diese Geräte — zum Pflügen, Düngen, Pflanzen, Drillen, Eggen usw. — vom Alldog nicht gezogen, sondern geschoben. Er ermöglicht im Ein-Mann-Betrieb die Vollmotorisierung des bäuerlichen Hofes, vor allem in der Größenordnung bis etwa 20 Hektar.

Das Bundesministerium für Ernährung, Landwirtschaft und Forsten hat genaue Untersuchungen darüber geführt, in welchem Verhältnis Betriebsgröße und Mechanisierung stehen. In Betriebsgrößenklassen bis zu fünf Hektar steht nach wie vor die unproduktive Handarbeit im Vordergrund, wenngleich sich in Betrieben mit Sonderkulturen Bodenfräsen und kleine Schlepper neuerdings im Vormarsch befinden (der kleinste Bulldog leistet z. B. 12 PS). In den Größenklassen von fünf bis zehn Hektar wurden nach dem Krieg vor allem moderne Vielfachgeräte, Drillmaschinen, Kartoffelroder und Greiferaufzüge angeschafft. Dazu kommen in den Betrieben zwischen zehn und zwanzig Hektar Düngerstreuer, Hackmaschinen, Mähbinder, Heuwender usw. Je größer der Betrieb, um so schwerer die Maschine (der stärkste Bulldog hat 60 PS). Über 5000 Mähdrescher waren in der letzten Ernte im Einsatz. In den Betrieben über 20 Hektar Größe werden in steigendem Maße, wie das Ministerium feststellte, kleinere Schlepper zur Ergänzung der schweren eingesetzt.

Trotz der Verdoppelung des Absatzes landwirtschaftlicher Maschinen und Ackerschlepper seit 1950 und anderer Zeichen fortschreitender Technisierung — seit 1949 stieg beispielsweise die Zahl der Melkmaschinen, die wir in Betrieb haben, von 5600 auf über 70 000 — sind wir weit davon entfernt, von Vollmechanisierung oder Vollmotorisierung sprechen zu können. Nach amtlichen Angaben ist nur rund die Hälfte der mittleren Betriebe auch nur mit den notwendigsten modernen Geräten ausgerüstet.

Fischer-Tropsch-Synthesewerk in Südafrika angelaufen

Hamburg. Das mit deutscher Beteiligung in Südafrika errichtete Fischer-Tropsch-Synthesewerk der South African Coal, Oil and Gas Corp. (SASOL), eines der größten kohlechemischen Unternehmen der Welt, ist nach Mitteilung des Afrika-Vereins angelaufen. Die Anlage wurde in jahrelanger Arbeit achtzig Kilometer südlich von Johannesburg aufgebaut und arbeitet nach deutschen und amerikanischen Verfahren. Neben Treibstoff werden auch Teer, Schwerchemikalien und Teerfarbstoffe gewonnen, die als Nebenprodukte anfallen. Es wird damit gerechnet, daß nach der vollen Inbetriebnahme der Anlage im ersten Halbjahr 1956 etwa ein Drittel des Bedarfs der Südafrikanischen Union an den vorgenannten Produkten gedeckt werden kann.

An Stelle der mehr als 50 Tarife, die gegenwärtig für den Reiseverkehr in Europa in Kraft sind, wird im Internationalen Eisenbahnverband ein gemeinsamer europäischer Tarif für den Reiseverkehr ausgearbeitet, der am 1. März 1956 in Kraft treten soll.

Nach der Erhöhung des Wagenstandgeldes zur Sicherstellung des Herbstverkehrs hat die Deutsche Bundesbahn auch die Gebühren für verzögerte Rückgabe von Klein- und Großbehältern für die Zeit vom 20. Oktober bis 23. September auf das Doppelte erhöht.

„Mal sehen – was es Neues gibt?"

Hessmanns hent für jaiden watt

und Preise, ja, da biste platt!

Das ist das Reizvolle für alle Besucher unseres Hauses: Frei und solange, wie Sie es wollen, können Sie durch unser Haus spazieren und sich in allen Abteilungen das Neueste ansehen oder auch unverbindlich zeigen lassen. Täglich bringen wir neue interessante Angebote für Sie, darum lohnt es sich, täglich unser Haus zu besuchen und sich über günstige Kaufgelegenheiten zu informieren. Wir laden Sie ein in unser Haus — zum Gratis-Augenschmaus!

KAUFHAUS **Hessmann**

Winterbergstr. 20 OLPE Westfälische Str. 15

Guterhaltener **Ibach-Stutzflügel** und andere gute, gebrauchte **Klaviere; Harmonium** preiswert mit Garantie. **Moderne Klein-Pianos** in verschiedenen Holz- und Stilarten in großer Auswahl. Teilzahlung — Lagerliste gratis!

Musikhaus Loos, Siegen

Während des Umbaues **Austraße 8**

Vertrauenswürdig seit 116 Jahren

Kenner kaufen Küppersbusch

Christian Nies K.-G.

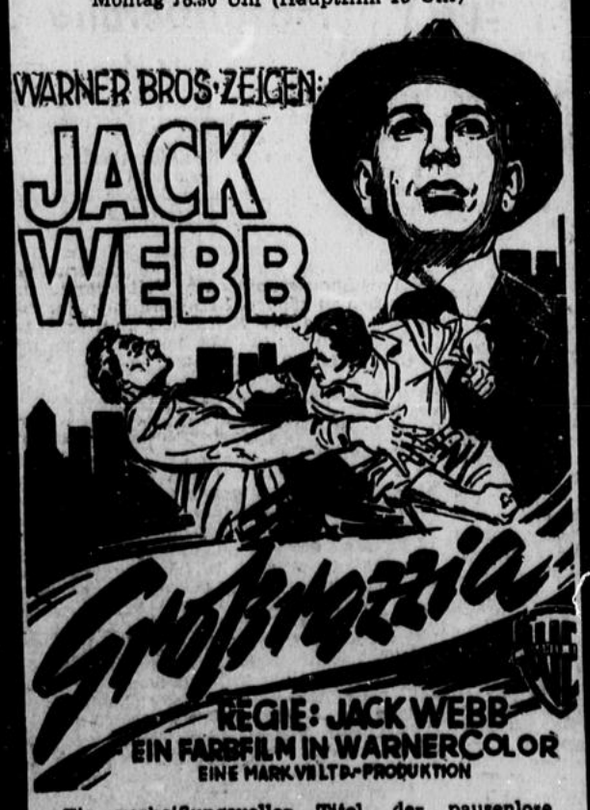
OLPE, AM MARKT

LICHTSPIELTHEATER OLPE

Martinstraße 24 **Fernruf 249**

3 Sonder-Veranstaltungen

Samstag 18 Uhr - Sonntag 14 Uhr
Montag 18.30 Uhr (Hauptfilm 19 Uhr)



Ein verheißungsvoller Titel, der pausenlose Spannung, Tempo, Realistik und Sensationen in sich birgt!

Ein Film der pausenlosen Spannung!

Im Vorprogramm:

FOX TÖNENDE WOCHENSCHAU

Ab 16 Jahren zugelassen!

Carbidlampen, Sturmlaternen
Starklichtlampen

Heller & Köster

Martinstr. 28 OLPE Fernruf 1446/47

Hände sprechen Bände



Eine *Dugena* spricht für Sie!

Anno Schulte, Olpe

Das Fachgeschäft am Markt

Frankfurter Straße 14

Umtausch
Schafwolle - Wollstrickiumpen

gegen Kammgarne, reine Wollgarne (rohweiß), perlonverstärkte Strumpfgarne in vielen Qualitäten und großer Farbauswahl, sowie handgewebte Tischdecken und Kissenplatten.

Montag, 7. November, in folgenden Gasthöfen:

9.00— 9.45 Uhr Heggen, Rinke
10.00—10.30 Uhr Ennest, Vogt
10.30—11.00 Uhr Lichtringhausen, Kramer
11.00—11.45 Uhr Windhausen, Hüttemann
12.00—12.45 Uhr Attendorn, Kaiserhof
13.00—13.30 Uhr Listernohl, Beckmann
13.30—14.00 Uhr Sondern, Kühn
14.00—14.30 Uhr Schreibershof, Lütticke
14.30—15.00 Uhr Junkernhöh, Stahlhacke
15.00—15.30 Uhr Wegeringhausen, Bock
15.30—16.00 Uhr Drolshagen, Bone
16.30—17.00 Uhr Husten, Viedenz
17.00—17.30 Uhr Iseringhausen, Viedenz
17.30—18.00 Uhr Brachtpe, a. d. Kirche

9.00— 9.45 Uhr Dünschede, Teipel
10.00—10.30 Uhr Niederhelden, Struck
10.30—11.00 Uhr Helden, Metten
11.00—11.45 Uhr Repe, Wurm
12.00—12.30 Uhr Rieflinghausen, Klein
12.30—13.00 Uhr Mecklinghausen, Schnepper
13.00—13.45 Uhr Oberveischede, Jägerheim
14.00—14.30 Uhr Kirchveischede, Jägerheim
14.30—15.00 Uhr Bilstein, „Zur Linde"
15.00—15.30 Uhr Bonzel, Assmann
15.30—16.00 Uhr Maumke, Hufnagel
16.00—16.30 Uhr Altenhundem, Schn.-Biekmann
16.30—17.00 Uhr Kirchhundem, Siebert
17.00—17.30 Uhr Würdinghausen, Liese

9.00— 9.45 Uhr Burbecke, Gödecke
10.00—10.30 Uhr Oberelspe, Müller
10.30—11.00 Uhr Elspe, Witwe Boerger
11.00—11.45 Uhr Grevenbrück, Boerger
12.00—12.45 Uhr Meggen, Dröge
13.00—13.45 Uhr Halberbracht, Hufnagel
14.00—14.30 Uhr Kickenbach, am Bahnhof
14.30—15.00 Uhr Langenei, Schauerte
15.00—15.45 Uhr Saalhausen, Rameil
16.00—16.30 Uhr Milchenbach, Voß
17.00—17.45 Uhr Lenne, Grobbel

Dienstag, 8. November, in folgenden Gasthöfen:

8.00— 8.45 Uhr Berlinghausen, „Zur alt. Esche"
9.00— 9.45 Uhr Olpe, Müller
10.00—10.30 Uhr Rhode, Gastreich
10.30—11.00 Uhr Rehringhausen, Nies
11.00—11.30 Uhr Neuenkleusheim, Kaufmann
11.30—12.00 Uhr Altenkleusheim, Mester
12.00—12.30 Uhr Rhonard, Ohm
12.30—13.00 Uhr Thieringhausen, Schröder
13.00—13.30 Uhr Dahl, Ortsmitte
13.30—14.00 Uhr Saßmicke, Arens
14.00—14.30 Uhr Elben, Clemens
14.30—15.00 Uhr Gerlingen, Vogelheim
15.30—16.00 Uhr Wenden, Schneider
16.00—16.30 Uhr Schönau, Wurm
16.30—17.00 Uhr Altenhof, Wilmes

8.00— 8.30 Uhr Selbecke, Lennepe
8.30— 9.00 Uhr Oberhundem, Brüggemann
9.00— 9.45 Uhr Rinsecke, Kaiser
10.00—10.30 Uhr Marmecke, Reichling
10.30—11.00 Uhr Heinsberg, Schwermer
11.00—11.45 Uhr Albaum, z. Post
12.00—12.30 Uhr Hofolpe, Cordes
12.30—13.00 Uhr Varste, Neuhaus
13.00—13.30 Uhr Wirme, Grewe
13.30—14.00 Uhr Brachthausen, z. Post
14.00—14.30 Uhr Silberg, Schuppert
15.00—15.30 Uhr Benolpe, Hatzfeld
15.30—16.00 Uhr Welschen Ennest, Schröder
16.00—16.30 Uhr Kruberg, Klein
16.30—17.00 Uhr Rahrbach, Kaiser

Mittwoch, 9. November, in folgenden Gasthöfen:

8.00— 8.30 Uhr Hillmicke, Haltestelle
8.30— 9.00 Uhr Brün, Wacker
9.00— 9.45 Uhr Rothemühle, z. Post
10.00—10.45 Uhr Ottfingen, Nicklas
11.00—11.30 Uhr Hünsborn, Wilmes
11.30—12.00 Uhr Römershagen, Worms

WOLLVERWERTUNG COESFELD
Auslieferungs-Lager: Franz Fischer
Coesfeld (Westf.) - Postfach 50

Gut und modern

kleiden sich alle Herrn





Der Weg zu uns führt leicht zum Ziel Ihrer Wünsche. Von einer erfreulichen Vielseitigkeit ist unsere Auswahl - da findet jeder das Richtige.

Auch unsere Preise werden Sie überzeugen, daß man bei uns stets vorteilhaft kaufen kann.

Das Fachgeschäft für *Sie*

Bekleidungshaus Josef Neuhaus
Olpe

Schwerhörige

erhalten die modernsten **BEOTON-Transistor-Hörgeräte** bei der Alleinvertretung **Frau Irmgard Deimel** Olpe, Frankfurter Str. 5 Unverbindl Beratung Kundendienst

---



aller Marken zur Probe ins Haus. 2 Jahre Garantie, alle Musikinstrumente a. Teilzhlg. Schreiben Sie an:

MUSIK-VEIT, Dieringhausen/Rhld.

„Hicoton" ist altbewährt gegen

Bettnässen

Preis DM 2,65. In allen Apotheken.

LLOYD

400 er und 600 er

Jeder Zeit unverbindliche Vorführung

Ing. E. Müller, Altenhundem

LLOYD-Vertragshändler für den Kreis Olpe · Vertragswerkstatt

Ruf: 621 Kirchhundem

LICHTSPIELTHEATER OLPE

Martinstraße 24 **Fernruf 249**

2 Spät-Vorstellungen

Samstag und Sonntag
jeweils 22.15 Uhr

Ein Spitzenwerk französischer Filmkunst



EMILE ZOLA'S

THERESE RAQUIN

(DU SOLLST NICHT EHEBRECHEN)

REGIE: MARCEL CARNÉ PRODUKTION: PARIS/LUX-FILM

Verleih: Constantin-Film

Zolas weltberühmtes Buch in großartiger filmischer Gestaltung. — Packende Dramatik und großartige Schauspielkunst machen diesen Film zu einem großen Erlebnis.

Im Vorprogramm:

FOX TÖNENDE WOCHENSCHAU

Ab 16 Jahren zugelassen!

Leber und Galle
Stoffwechsel
Fettleibigkeit
Stuhlverstopfung
Darmträgheit

UMKEHR TEEBOHNEN NR. 14

Rein pflanzliche Dragées

Regulieren reizlos, ohne Gewöhnung den gesamten Stoffwechsel. Bringen innerliche Befreiung und körperliche Frische.

Pckg. 2,25 Versuchspckg. 0.60
In Apotheken u. Drogerien

ALTPAPIER

altes Aktenmaterial zum Einstampfen, kauft laufend

A. Bayer, Attendorn

Ruf 549



KONSUM-ANGEBOT

Frutera-Schokolade
mit ganzen Nüssen
2 Tfl. à 100 g DM **0,98**

Eukalyptus-Bonbon
gewickelt
Zellglasbeutel
125 g DM **0,35**

Cap-Apfelsinen
saftig, süß
6 Stück DM **1,00**